

Pro ZUKUNFT

Der Navigator durch die aktuellen Zukunftspublikationen

25. JAHRGANG, 2011 | 2

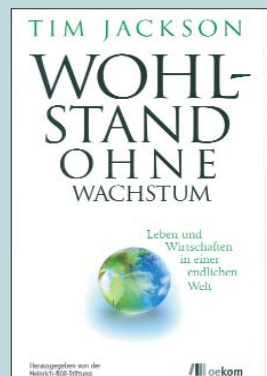
Editorial

Wohlstand neu definieren!

Die Zeichen der Zeit stehen auf Veränderung. Die Macht autoritärer Regime im Norden Afrikas zerbricht (über kurz oder lang) an der Wut, der Kraft und der Hoffnung, die von einer neuen Generation ausgeht. Auch in Europa mehren sich die Anzeichen dafür, dass vor allem die Jugend dem Diktat einer Sparpolitik, die seine Zukunftschancen untergräbt, mehr und mehr misstraut und dagegen aufbegehrt. Zu alledem ist die atomare Energieoption als Versprechen unbegrenzten Wachstums in Deutschland wohl endgültig aufgegeben worden und steht auch nach dem überraschend deutlichen Erfolg des Plebiszits in Italien vor dem Aus. Bedarf es weiterer Anzeichen dafür, dass damit nicht weniger als die Zukunft unseres Wohlstandsmodells zur Disposition steht?

Die Überlegungen des britischen Ökonomen *Tim Jackson*, dessen viel beachtetes Buch „Prosperity without Growth“ (2009) kürzlich in deutscher Sprache erschienen ist¹⁾, fallen also gerade jetzt auf fruchtbaren Boden. Jackson, Professor für Nachhaltige Entwicklung am Zentrum für Umweltstrategien der Universität Surrey und Leiter der im Auftrag der britischen Regierung tätigen „Kommission für Nachhaltige Entwicklung“, diskutiert in diesem Buch, so sagt er, „eine sehr einfache Frage: Wie kann Wohlstand in einer endlichen Welt aussehen, deren Ressourcen begrenzt sind, und deren Bevölkerung innerhalb der nächsten Jahrzehnte voraussichtlich auf über neun Milliarden Menschen anwachsen wird.“ (S. 25) Nun wissen wir – und auch Tim Jackson weiß es natürlich –, dass die Beantwortung

dieser Frage alles andere als einfach ist, sehr wohl aber die Herausforderungen beschreibt, die wir uns stellen und die wir lösen müssen, wenn es für uns und nachkommende Generationen auf diesem Planeten ein sinnvolles bzw. ein sinnerfülltes Leben geben soll. Dabei steht außer Zweifel (und ist seit langem auch so gut wie unbestritten), dass es dauerhaften Wohlstand nur jenseits des „Wachstumsdilemmas“ geben kann, das der Autor pointiert wie folgt beschreibt: „Die Gesellschaft steckt in einer Zwickmühle. Dem Wachstum abzuschwören bedeutet, einen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammen-



Arbeiten wie noch nie?

- 36** | Peter Zellmann: Die Zukunft der Arbeit
- 43** | Arbeiten wie noch nie?! Hg. v. Sabine Gruber ...

Weitere Highlights

- 52** | VielfachKrise ... Hg. v. Alex Demirovic ...
- 70** | Michael Pollan: Das Omnivoren-Dilemma
- 71** | Theresa Bäuerlein: Fleisch essen, Tiere lieben

Zukunftsforschung

- 83** | Reinhold Popp: Denken auf Vorrat

Zukunft in Diskussion

Magazin | Termine | News | Zukunft bunt

bruch zu riskieren. Hemmungsloses Streben nach Wachstum bedeutet, die Ökosysteme zu gefährden, von denen langfristig unser Überleben abhängt.“ (S. 188)

Was also tun? Tim Jackson wirbt mit überzeugenden Argumenten unter anderem dafür, das „stahlharte Gehäuse des Konsumismus“ zu knacken, das er gleichermaßen im Wunsch nach Profit (der Unternehmen) und der ihm korrespondierenden „Angst vor dem leeren Selbst“ (des Individuums) begründet sieht. Um hier gegenzusteuern setzt der Verfasser auf politische Steuerung etwa in Richtung eines „New Green Deal“ (2009 machten einschlägige Investitionen etwa 15% der weltweiten Konjunkturprogramme oder rd. 436 Mrd. US \$ aus) und macht sich für eine „Ökologische Makroökonomie“ stark, die wesentlich auf der Umverteilung von Arbeit und auf langfristigen Investitionen in Infrastruktur und Ressourceneffizienz gründet. Darüber hinaus aber wirbt er für ein „Gedeihen in Grenzen“. An die Stelle von Konsumgütern würden demnach immaterielle Werte wie Selbstakzeptanz und Beziehungsfähigkeit rücken. Um den notwendigen Wandel umzusetzen, bedürfe es mutiger politischer Steuerung ebenso wie der Mobilisierung der Bevölkerung.

In insgesamt zwölf konkrete Empfehlungen bündelt Tim Jackson seine Vorschläge für ein nachhaltiges Wirtschaftssystem, das s. E. alles andere als eine Utopie ist, wenn es gelingt, „Grenzen festzusetzen, das Wirtschaftsmodell zu reparieren und die gesellschaftliche Logik zu verändern“ (S. 176). Die Vorstellungen von Wohlstand neu zu definieren bedeutet nach Ansicht Jacksons dabei nicht, den Kapitalismus zu überwinden. Wir hätten aber „tatsächlich keine andere Wahl, als auf einen Wandel hinzuarbeiten und Strukturen und Institutionen grundsätzlich zu verändern, die die Welt gestalten und eine glaubwürdigere Vorstellung von bleibendem Wohlstand zu formulieren“ (S. 203). Mit diesem Buch sollte die notwendige, möglichst breite Diskussion darüber, wie wir Zukunft anders und besser leben wollen, wesentliche Impulse erhalten.

Lesenswert, und gewissermaßen als Kommentar zu diesem Titel zu verstehen sind auch die weiteren Beiträge in dieser Ausgabe, in der wir uns vor allem Neuerscheinungen zur „Zukunft der Arbeit“, zur „Krise ohne Ende“, zur „Regulierung von Wirtschaft“, zu Formen „gesellschaftlicher Steuerung“, zum derzeit besonders aktuellen Thema „Ernährung“ und wie immer auch zur „Zukunftsforschung“ für Sie angesehen haben.

Eine erkenntnis- und folgenreiche Lektüre wünscht
im Namen des JBZ-Teams

Ihr



w.spielmann@salzburg.at



IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber:

Robert-Jungk-Stiftung
Geschäftsführer: Dr. Werner Riemer

Für den Inhalt verantwortlich:

Robert-Jungk-Bibliothek
für Zukunftsfragen
Leitung: Dr. Walter Spielmann

Redaktion:

Dr. Alfred Auer (A. A.)
Mag. Hans Holzinger (H. H.)
Dr. Walter Spielmann (W. Sp.)
Mag. Stefan Wally (S. W.)

Gesamtherstellung/Verlag:

Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen

Mitarbeiter dieser Nummer:

Dr. Minas Dimitriou (M. D.), Achim Eberspächer
(A. E.), Dr. Edgar Göll (E. G.), Dr. Heidi Reiter
(H. R.), Dr. Werner Riemer (W. R.)

Robert-Jungk-Platz 1, A-5020 Salzburg
Telefon: +43(0)662 / 873 206
Telefax: +43(0)662 / 873 206-14
E-Mail: jungk-bibliothek@salzburg.at
Internet: <http://www.jungk-bibliothek.at>

PRO ZUKUNFT

erscheint 4 Mal pro Jahr.
Preis des Einzelheftes: € 7,-
Abonnement (pro Jahr): € 25,- zzgl. Porto
Versandkosten: € 5,- (Europa)
Ältere Hefte: € 3,- zzgl. Porto

Preise für außereuropäisches Ausland
auf Anfrage.

Bestellungen:

Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen
Robert-Jungk-Platz 1, A-5020 Salzburg
Tel. +43(0)662 / 873 206

Zahlungen erbeten an:

Verein der Freunde und Förderer der
Robert-Jungk-Stiftung,
Kto. 238.888.5, BLZ 55000
Salzburger Landeshypothekenbank

Für Überweisungen aus dem Ausland

IBAN: AT41550000002388885
BIC/SWIFT: SLHYAT2S

PRO ZUKUNFT kann im Abonnement

oder als Einzelheft beim Buchhandel
und direkt bei der JBZ bestellt werden.
Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung.

Abbestellungen bitte bis spätestens

8 Wochen vor Ablauf des Jahresabonnements.
Erfolgt keine Abbestellung, verlängert sich
das Abonnement automatisch.

Offenlegung der grundlegenden Richtung des
periodischen Mediums § 25 Abs 4 MedienG:

Pro ZUKUNFT ist die Zeitschrift der Internationalen
Bibliothek für Zukunftsfragen / Robert-Jungk-
Stiftung. Vier Mal pro Jahr stellt sie Publikationen
aus dem Bereich der Zukunfts- und Trendforschung
vor und informiert interdisziplinär über neue zu-
kunftsrelevante Publikationen (Sachbücher, Graues
Material und Beiträge in Neuen Medien.)

PRO ZUKUNFT wird auf chlorfrei
gebleichtem Offset-Papier gedruckt.

ISSN 1011-0089

Die nächste Ausgabe von
Pro Zukunft erscheint im
September 2011

1) **35** Jackson, Tim: *Wohlstand ohne Wachstum. Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt.* Hrsg. v. d. Heinrich-Böll-Stiftung. München: ökom-Verl., 2011. 239 S., € 19,95 [D], 20,50 [A], sFr 34,90
ISBN 978-3-86581-245-2

Inhalt

NAVIGATOR

Arbeit

Arbeiten wie noch nie?

Der weitere Abbau von Arbeitsplätzen im produzierenden Sektor ist zu erwarten. Die Ausweitung der Dienstleistungen sowie neue Arbeitszeitmodelle, die Zeitwohlstand in den Mittelpunkt rücken, werden als mögliche Zukunftswege diskutiert. Damit gewinnt auch die Frage an Bedeutung, wie wir in Zukunft arbeiten wollen. *Hans Holzinger* analysiert aktuelle Vorschläge.



4

Krisen

Krise ohne Ende



Den zweifelhaften Reden vom wirtschaftlichen Aufschwung und der Leugnung umfassender gesellschaftlicher Krisenprozesse muss vehement widersprochen werden. In der aktuellen multiplen Krise geht es vor allem darum, angemessene, zukunftsfähige Lösungen zu finden. *Alfred Auer* hat sich einige davon angesehen.

10

Ökonomie

Wirtschaft regulieren

Brauchen wir den totalen Systemwechsel oder können wir auf die moralische Einsicht der handelnden Individuen hoffen? Möglichkeiten eines dritten Weges, in dem systemische Korrekturen des Finanzsystems unter die Lupe genommen werden, haben *Stefan Wally* und *Hans Holzinger* gelesen.



17

Gesellschaft

Gesellschaft steuern



Unter welchen Bedingungen findet gesellschaftliche Veränderung statt und gibt es überhaupt Voraussetzungen für gelingenden Wandel? *Stefan Wally*, *Edgar Göll*, *Minas Dimitriou* und *Heidi Reiter* gehen Fragen wie diesen auf unterschiedlichen

Ebenen - von global bis lokal - nach und beleuchten das Thema aus der Perspektive unterschiedlicher Disziplinen.

20

Ernährung

Es ist angerichtet

Kaum ein Thema bewegt die Öffentlichkeit derzeit mehr als das Essen. Was sollen und was dürfen wir heute noch guten Gewissens zu uns nehmen? Und seit das EHEC-Bakterium selbst die Bio-Branche in Verruf und zu Schaden gebracht hat, ist nicht nur guter Rat teuer. *Walter Spielmann* hat Publikationen zum Thema unter die Lupe genommen.



24

ZUKUNFTSFORSCHUNG

Megatrends kontra Wissenschaft

30



Dass ausgewiesene Zukunftsexperten wie Robert Jungk und Hans Habermas bereits in den 80er-Jahren des letzten Jahrhunderts sich leidenschaftlich über mögliche Wege in die Zukunft zu unterhalten wussten, belegt ein Band, in den sich Achim *Eberspracher* vertieft hat. *Alfred Auer* hat sich Beiträge aus der sozialwissenschaftlich Zukunfts- und der Trendforschung analysiert.

Aus Institutionen und Zeitschriften

36

News aus anderen Zukunftsinstituten und aus der JBZ

ZUKUNFT IN DISKUSSION

Walter Spielmann über den Zusammenhang von Kunst, Kultur und „Lebensqualität“

38

MAGAZIN

News, Zukunft bunt, Termine

39

RUBRIKEN

Editorial

Walter Spielmann über das neue Buch des britischen Ökonomen Tim Jackson „Wohlstand ohne Wachstum“.

1

Impressum

2

Register

40

Global Marshall Plan

40

NAVIGATOR

Arbeiten wie noch nie?

212 Millionen Menschen auf der Welt waren nach Schätzung der Internationalen Arbeitsorganisation im Jahr 2009 arbeitslos, fast 34 Millionen mehr als im Jahr 2007 vor dem Ausbruch der Krise und mehr als je zuvor (ILO 2010). Am härtesten hat die Weltwirtschaftskrise die Jugendlichen getroffen, so die ILO. Die Erwerbslosenquote junger Leute zwischen 15 und 24 Jahren ist so hoch wie nie, besonders betroffen vom Anstieg ist Europa. (FAZ 29. 1. 2011) Trotz aktueller Frohbotschaften von einem sich erholenden Arbeitsmarkt kann ein tieferegehender Strukturwandel nicht geleugnet werden, der durch eine zunehmende Sättigung der Gütermärkte in allen spätindustriellen Ökonomien gekennzeichnet ist. Ein Trend, der neben Produktionsverlagerungen sowie weiteren Produktivitätssteigerungen den Abbau von Arbeitsplätzen im produzierenden Sektor beschleunigen wird. Als Auswege werden diskutiert: weitere Ausweitung des Dienstleistungssektors sowie neue, flexible Arbeitszeitmodelle, die Zeitwohlstand in den Mittelpunkt rücken. *Hans Holzinger* analysiert aktuelle Studien dazu.

Neue Zeitpioniere?

In „Die Zukunft der Arbeit“ prognostiziert der Wiener Zukunftsforscher *Peter Zellmann* nicht nur die massive Ausweitung der „Hight Touch“-Economy, sondern auch eine ökonomische Aufwertung aller Sozialberufe – aus dem einfachen Grund, weil diese Arbeiten in Zukunft in höherem Maß anfallen werden. Freilich würde es zu einer weiteren Spaltung des Arbeitsmarktes kommen: Niedrigqualifizierte zählen zu den Verlierern, Hochqualifizierte werden von den Unternehmen umworben. Mit zusätzlichen Benefits wie attraktiven Firmenstandorten, Weiterbildungsmöglichkeiten, aber auch flexiblen Arbeitszeiten sollen Fachkräfte an den Betrieb gebunden werden. Neue Zeitmodelle nennt Zellmann als weiteren zentralen Zukunftstrend: „Im gleichen Maße, wie die Grenzen zwischen Vollzeit und Teilzeit fließender werden, müssen die Wahlmöglichkeiten zwischen Vollzeit und Teilzeit mit Rückkehrrechten zunehmen.“ (S. 225)

Zellmann spricht von Zeitpionieren als Leitbild „einer neuen Leistungsgesellschaft, weil für sie Zeitwohlstand genauso wichtig wie materieller Wohlstand ist“ (S. 198). Dass Teilzeitarbeit in vielen Ländern aber weiterhin mit Nachteilen verbunden ist, bestätigt der Zukunftsforscher ebenso: „In Wirklichkeit haben Teilzeitjobber immer noch unter der gesellschaftlichen Norm und dem öffentlichen Leitbild der Vollbeschäftigung zu leiden: Wer weniger arbeitet, kann auch weniger Karriere machen und steht mehr unter dem sozialen Druck eines permanenten Leistungsnachweises. Solange es keine Vorstände, Chefredakteure oder Chefärzte mit Teilzeit gibt, wird sich daran wenig ändern.“ (ebd. 198f.) Problematisiert wird auch die Arbeitsverdichtung durch Teilzeitstellen. Nach Erfahrungs-

werten des Nürnberger Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung führte im Verlauf der letzten 10 Jahre, so berichtet Zellmann, nur etwa jede siebente Umwandlung von Vollzeit in Teilzeit dazu, dass zusätzliche MitarbeiterInnen eingestellt wurden. Teilzeitjobs würden daher nüchtern als weitere Variante von Rationalisierung und Produktivitätssteigerung betrachtet (ebd.). Dennoch sind neue Zeitmodelle für Zellmann ein wichtiges Gestaltungsfeld in der Arbeitswelt von morgen. Fast zwei Drittel der Berufstätigen würden in Österreich Gefallen an einem Arbeitszeitmodell finden, das mehr Freizeit für etwas weniger Gehalt bietet.

Abschied von den Zeitkorsetts

Der Zukunftsforscher *Horst W. Opaschowski* skizziert in „Wohlstand neu denken“ Thesen zur „Arbeitswelt der nächsten Generation“, die er mit „Abschied von den Zeitkorsetts“ überschreibt. Laut Opaschowski stirbt der lebenslange Vollzeit-Arbeitsplatz aus; der Arbeitsmarkt spaltet sich weiter auf in gutdotierte Hochleistungsjobs und NiedrigverdienerInnen (insbesondere bei einfachen Dienstleistungen); der Übergang vom Arbeitsleben zum Ruhestand wird fließender; Zeitsouveränität ersetzt Zeitdisziplin; die Arbeitswelt wird weiblicher; die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wird „von der uneingelösten Forderung zur unausweichlichen Realität“ (S. 47); neben materieller Vergütung werden immaterielle Anreize wie „Sinn, Selbstverwirklichung und Spaß an der Arbeit“ wichtiger. Für immer mehr Menschen zähle nicht nur „wovon“ man lebt, sondern auch „wofür“ man lebt. Kürzere Arbeitstage oder die Vier-Tage-Woche hält der Zukunftsforscher als mögliche Optionen in einem neuen „Lebenszeitmodell“ (S. 60) für durchaus realistisch. Starre Zeitschemata würden dabei durch eine Vielzahl individueller Arbeitszeitmo-



„Wer weniger arbeitet, kann auch weniger Karriere machen und steht mehr unter dem sozialen Druck eines permanenten Leistungsnachweises. Solange es keine Vorstände, Chefredakteure oder Chefärzte mit Teilzeit gibt, wird sich daran wenig ändern.“
(P. Zellmann
in **4**, S. 198f)

delle abgelöst: Die Problemlösung für die Zukunft heiße demnach nicht „kürzer arbeiten“ oder „länger arbeiten“, sondern „flexibler arbeiten“ nach Konjunktur, Auftragslage oder individueller Lebensplanung (S. 53). Normalarbeitszeit würde breiter definiert und einen „Arbeitszeitkorridor zwischen 20 und 40 Wochenarbeitsstunden umfassen“ (S. 62) Opaschowski warnt aber auch, dass mehr Zeitsouveränität zur „Zeitfalle“ werden könne. Arbeitszeitfreiheiten „jenseits des Diktats von Stempeluhr und Präsenzpflicht“ würden dann zum „Arbeiten ohne Ende“ (S. 61). Insgesamt plädiert der Experte für eine Erweiterung des Begriffs der Arbeitsgesellschaft zur „Leistungsgesellschaft“: „Gesellschaftliches Leitbild wäre dann nicht mehr primär der Erwerbstätige, sondern der tätige Mensch, der etwas für sich und andere leistet“ (S. 74). Ein Gedanke, den Opaschowski in „Das neue Wir. Warum Ichlinge keine Zukunft haben“ (2010, s. PZ 2010/4) näher ausgeführt hat.

Weniger Arbeit wünschenswert?

Den Wunsch nach Arbeitszeitverkürzung skeptischer sehen Reinhold Popp, Reinhard Hofbauer und Markus Pausch vom Zentrum für Zukunftsstudien in Salzburg. Ihre Studie „Lebensqualität – Made in Austria“ gibt einen guten Einblick in die aktuelle Lebensqualitätsforschung, etwa in den Bereichen Konsum, Familie, Partizipation und eben auch Arbeitswelt. Aufgrund der enorm hohen Arbeitsproduktivität – so verweisen die Autoren darauf, dass man für die Herstellung eines Fernsehers heute noch eine Arbeitsstunde braucht, während es 1975 noch über 80 waren! – sowie der Ausweitung der Ausbildungs- und der Ruhestandsphase sei die Lebensarbeitszeit ohnedies bereits sehr stark gesunken, sie mache nur mehr 10 Prozent der Lebenszeit aus (S. 79). Neben Versorgungs- und Familienzeit sei insbesondere die Freizeit stark angestiegen: Freizeit sei heute über weite Strecken „Konsumzeit“. Oder anders ausgedrückt: „Heute wird dem häuslichen Fernsehkonsum im gesamten Lebensverlauf mehr Zeit gewidmet als der beruflichen Arbeit.“ (S. 80) Für die Lebenszufriedenheit wichtiger als Arbeitszeitverkürzungen sind für die Autoren daher eine „gute Entlohnung“, „passende Arbeitszeiten“, „Abwechslung und selbständige Arbeitseinteilung“, „Anerkennung und Wertschätzung“, „kollegiale Kommunikation“, „Karrierechancen“ sowie „Mitbestimmung & Weiterbildung“ (S. 83). Weitere Arbeitsverdichtung sowie zunehmender Stress am Arbeitsplatz würden daher die Lebensqualität am meisten beeinträchtigen, so wesentliche Studienergebnisse. Vier von fünf Beschäftigten in den EU- Mitgliedsländern hingegen seien mit ihrer Arbeitszeit im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Freizeit zufrieden

INFO MASTERPLAN „GREEN JOBS“

Das österreichische Umweltministerium und die Wirtschaftskammer wollen durch einen „Masterplan green jobs“ bis 2020 100.000 neue green jobs in Österreich schaffen. www.klimastrategie.at/article/article-view/84760/?SectionIDOverride=110

Das Fraunhofer-Institut hat in einer soeben publizierten Studie eine Umstellung auf 100 Prozent erneuerbare Energieträgern in Europa bis 2050 in Aussicht gestellt und geht dabei davon aus, dass durch diese Energiewende mindestens 400.000 neue Jobs geschaffen würden. www.unendlich-viel-energie.de/de/wirtschaft/detailansicht/article/16/die-energiewende-als-treiber-fuer-die-wirtschaft.html

– Frauen sogar mehr als Männer! Mit einer Einschränkung, den (schein-) selbständigen Beschäftigungsverhältnissen: „Über deren tatsächliche Arbeitszeiten ist noch wenig bekannt. Die wenigen Daten sprechen jedoch dafür, dass diese Menschen deutlich längere Arbeitszeiten haben.“ (S. 89)

Insgesamt plädieren die Autoren für den Erhalt der sozialen Sicherungssysteme sowie den weiteren Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen, die Arbeit und Familie vereinbar machen. Dafür brauche es auch weiteres Wirtschaftswachstum: „Lebensqualität und Wirtschaftswachstum sind keine Gegner. Glück und Lebensqualität sind dort höher, wo es ein ausgebautes Sozialwesen gibt und die wirtschaftliche Leistungskraft hoch ist.“ (S. 76)

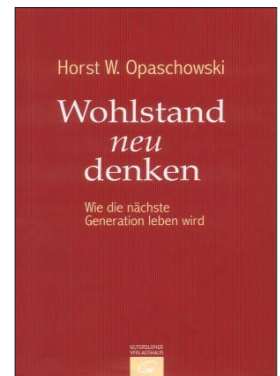
Resümee: Drei Studien zur Zukunft von Arbeitswelt und Lebensqualität, die in vielem übereinstimmen, die Entwicklung der Arbeitszeit jedoch sehr konträr einschätzen. Wird einmal von neuen „Zeitpionieren“ und sogar von einer Art „flexiblem Grundeinkommen“ gesprochen, das fließende Übergänge zwischen Erwerbsarbeit und Nichterwerbsarbeit ermöglichen soll, geht die andere Position davon aus, dass sich die Arbeitszeiten kaum mehr verkürzen werden und das „Normalarbeitsverhältnis“ alles andere sei als ein „Auslaufmodell“ (S. 99). H. H.

Arbeitswelt: Zukunft

36 Zellmann, Peter: **Die Zukunft der Arbeit**. Viele werden etwas anderes tun. Wien: Molden, 2010. 287 S., € 19,90 [D], 19,95 [A], sFr 35,90
ISBN 978-3-85485-258-2

37 Opaschowski, Horst W.: **Wohlstand neu denken**. Wie die nächste Generation leben wird. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2009. 239 S., € 19,95 [D], 20,60 [A], sFr 30,90 ; ISBN 978-3-57906878-7

38 Popp, Reinhold; Hofbauer, Reinhard; Pausch, Markus: **Lebensqualität – Made in Austria**. Gesellschaftliche, ökonomische und politische Rahmenbedingungen des Glücks. Wien u. a.: LIT, 2010. 211 S. (Schriftenreihe Zukunft:Lebensqualität; 1) € 19,90 [D], 19,95 [A], sFr 35,90
ISBN 978-3-643-50175-2



KOMMENTAR ANDERS ARBEITEN?

Die Arbeitswelt war schon immer ein zentrales Thema der Zukunftsforschung. Lange Zeit beherrschten euphorische Zukunftsszenarien eines völlig neuen Arbeitens im Zeitalter der Informationstechnologien die Vorstellungswelt. Alvin Toffler etwa sprach von „dezentralisierten Produktionsstrukturen“ und vom „Typus des autonomen Arbeitnehmers“, der die Produktionsmittel selbst in die Hand nehmen wird („Die dritte Welle“, 1980; „Machtabebenen“, 1990). Robert Jungk wiederum setzte seine Hoffnungen auf die Arbeitslosen, die den Weg in die „Andersarbeit“ weisen würden. Die „Freigesetzten“ könnten, so Jungks Vorschlag, „Vorläufer neuer gesellschaftlicher Formen und Lebensstile werden, Experimentatoren auf einem Feld wichtigster menschlicher Bedürfnisse, dem Drang zu schöpferischer Selbstverwirklichung“ („Anders arbeiten – anders Wirtschaften“, 1979). André Gorz sprach gar von „Wegen ins Paradies“ (1980), welche die mikroelektronische Revolution ermöglichen würden. Früh war auch die Rede von „Future work“, die jenseits von sozialer Entfremdung und ökologischen Zerstörungen sinnstiftende Tätigkeiten in einer „lernenden Gesellschaft“ ermöglichen sollten, wie dies etwa die Ökonomen und Unternehmensberater *John Hormann* und *Willis Harman* in Abkehr von der verbreiteten „Mangelmentalität“ vorschlugen („Future Work“, 1990). Heute ist die Zukunftsforschung bescheidener geworden. Beschrieben werden neue Formen der Produktion und Innovation, etwa „mass customization“ oder „complete automation“ (*Karlheinz Steinmüller*: „Die Zukunft der Technologien“, 2006), neue Wege der Arbeitsorganisation wie „Projektarbeit“ (*Klaus Burmeister* und *Helmut Glockner*: „Handbuch Zukunft“ 2009), die Zukunft der Industriearbeit (*Steffen Kinkel* u. a.: „Arbeiten in der Zukunft“, 2008) oder eben der Weg in die Dienstleistungsgesellschaft (*Peter Zellmann* in dieser PZ). Trotz dieser „Realperspektiven“ macht es freilich weiterhin Sinn, auch unsere „Arbeitsgesellschaft“ grundsätzlich zu hinterfragen, den Inhalten „guter



Arbeit“ sowie der „ganzen Arbeit“, nicht nur der monetär entlohnten, nachzuspüren. Die doppeldeutige Aussage „Arbeiten wie noch nie!“ (Sabine Gruber u. a. in dieser PZ), die zum einen auf die zunehmende Prekarisierung verweist, zum anderen auf die Potenziale eines anderen Arbeitens, hat daher sehr wohl ihre Berechtigung! *Hans Holzinger*

Arbeitszeitgestaltung konkret

Der Wirtschaftswissenschaftler *Karl Georg Zinn* zeigt, dass die Zahl der Erwerbstätigkeiten in der BRD mit über 40 Millionen zwar ein „bisheriges Höchstniveau“ erreicht habe, dieser Anstieg aber hauptsächlich Resultat der fortlaufenden Umwandlung von Voll- in Teilzeitbeschäftigung und der Zunahme von Minijobs sowie anderer Formen atypischer Beschäftigung war. Entscheidend für Arbeitsmarktpolitik sei daher das Arbeitsvolumen, welches von 1991 bis 2004 um 9,1 Prozent gesunken sei. In absoluten Zahlen: von 51.785 Mio. Arbeitsstunden (1991) auf 47.051 Mio. (2004). Vermehrte Teilzeit bzw. Kurzarbeit sieht der Experte auch als Grund dafür, dass die

Arbeitslosigkeit trotz des Produktionseinbruchs angesichts der Finanzkrise 2008/2009 die Arbeitslosigkeit in Deutschland nicht wesentlich gestiegen ist. Der Strukturwandel Richtung Dienstleistungsgesellschaft werde Teilzeit weiter vorantreiben, so die Überzeugung von Zinn. Er schlägt daher vor, aus dem „Laster eine Tugend“ zu machen: „Wenn ohnehin der Trend zu mehr Teilzeitarbeit anhalten wird, käme es darauf an, Teilzeitarbeit besser zu entgelten und angemessen sozial abzusichern.“ (o. S.) Die Tarifpolitik sollte bei anstehenden Lohnrunden Produktivitätssteigerungen für Lohnerhöhungen im Teilzeitbereich und für Arbeitszeitverkürzungen bei den Vollzeitstellen nutzen. „Längerfristig würden sich dann Teil- und Vollzeitbeschäftigung aufeinander zu bewegen.“ (o. S.) Umweltzerstörung, Ressourcenerschöpfung, Unterschiede im „Wachstumsbedarf“ zwischen altindustrialisierten Wohlstandsländern und den Entwicklungs- und Schwellenländern nennt der Experte als Gründe, warum wir uns auf Stagnation bzw. „Vollbeschäftigung ohne Wachstum“ als Zukunftsoption einstellen sollen. Möglich wäre dies wenn als Modell der Arbeitsgesellschaft Teilzeit ein Einkommen verschafft, „das einen angemessenen Lebensstandard ermöglicht“. (o. S.)

Zwei weitere Bände geben – wenn auch mit unterschiedlichem Fokus über konkrete Ausgestaltungen neuer Arbeitszeitmodelle Auskunft. *Thomas Pochardt* und *Steffen Raab* skizzieren das in Deutschland seit einigen Jahren per Gesetz mögliche Instrument von Arbeitszeit- bzw. Zeitwertkonten. Diese ermöglichen flexible Gestaltungen der Arbeitszeiten etwa im Laufe eines Jahres oder – im Fall der Zeitwertkonten – sogar über die gesamte Lebensarbeitszeit hinweg. Arbeitszeiten können bei hoher Auftragslage angespart und später als Zeitausgleich oder gar als verfrühter Ausstieg aus dem Erwerbsleben konsumiert werden. Das so genannte „Flexi-Gesetz“ regelt dabei den Erhalt der sozialen Leistungen; so können Zeitguthaben auch bei Arbeitsplatzwechsel ins neue Unternehmen mitgenommen werden. Ein Band des Österreichischen Gewerkschaftsbundes informiert über das Instrument der Kurzarbeit, deren rechtliche Rahmenbedingungen sowie deren Chancen, in wirtschaftlichen Krisen Arbeitsplätze zu erhalten. Und an Betriebsräte richtet sich ein äußerst praxisrelevantes Buch über den Umgang mit Unternehmenskrisen. Informiert wird darin über Basics der Unternehmensbilanzierung ebenso wie über die richtige „Krisenkommunikation“ im Unternehmen. *H. H.*

Arbeitsmarkt



39 Zinn, Karl Georg: **Vollbeschäftigung durch Wachstum ist obsolet.** www.denk-doch-mal.de/nodde/362. Diese Homepage publiziert Beiträge zu Arbeits- und Sozialpolitik namhafter ExpertInnen, die zu neuen Sichtweisen einladen.

40 Pochadt, Thomas; Raab, Steffen: **Zeitwertkonten.** Hamburg: Murmann, 2009. 168 S., € 16,90 [D], 17,40 [A], sFr 28,79 ; ISBN 978-3-86774-088-3

41 **Beschäftigungssicherung in der Krise.** Hrsg. v. Reinhard Resch. Wien: ÖGB-Verl., 2009. 216 S., € 20,50 [D], 21,- [A], sFr 34,80
ISBN 978-3-7035-1405-0

42 **Unternehmenskrise. Krisen erkennen. Krisen analysieren. Krisen bewältigen.** Hauser, Robert ... (Mitarb.). Wien: ÖGB-Verl., 2009. 298 S., € 19,90 [D], 19,95 [A], sFr 35,90 ; ISBN 978-3-7035-1385-5

Arbeit aus weiblicher Sicht

Dass die feministische Arbeitsforschung einen ganzheitlicheren Blick auf Arbeit wirft, bezeugen einmal mehr die im Folgenden vorgestellten Bände. „Arbeiten wie noch nie!“ lautet der Titel einer Studie, die der Erwerbsarbeit aus kapitalismuskritischer Sicht nachgeht. Anders als Popp und Kollegen gehen *Frigga Haug* und ihre KollegInnen sehr wohl davon aus, dass es nach wie vor sehr viel entfremdende Arbeit und auch Unvereinbarkeiten zwischen Erwerbsarbeit und den „anderen Arbeiten“ gibt. Nachgespürt wird der Genese des Arbeitsbegriffs – in kulturhistorischer Perspektive etwa höchst aufschlussreich durch *Johanna Riegler* in ihrem Beitrag „Die Faulen und die Fleißigen“ – ebenso wie dem Verhältnis von Arbeit und Wohlstandsverteilung (*Sabine Gruber*) sowie dem Ringen um ein Verständnis von Arbeit, das in Anlehnung an Hannah Arendt besser als Tätigsein bzw. Handeln aufgefasst wird. *Frigga Haug* skizziert eine „Vier-in-einem-Perspektive als Schule des Lernens“ (S. 135). Vier Bereiche des Tuns gelte es demnach zu einander zu bringen: Erwerbsarbeit, Reproduktionsarbeit, kulturelle Entwicklung und „Politik von unten“, sprich zivilgesellschaftliches Engagement.

Neue Arbeitsinhalte

Die Politikwissenschaftlerin *Andrea Weiss* warnt vor den Fallen eine Beschränkung auf ein bedingungsloses Grundeinkommen. Eine grundsätzliche Kritik an der (Lohn-)Arbeit müsse sich mit deren Gestaltung, mit Forderungen nach einer Einflussnahme auf die Inhalte der Arbeit und „aus der Perspektive der Frauen mit einer Verberuflichung bzw. Vergesellschaftlichung von Erziehungs-, Betreuungs- und Pflegearbeit sowie einer gerechten Verteilung von Reproduktionsarbeit befassen“ (S. 109).

Sie fordert den Ausbau „eines staatlichen, nicht auf Gewinn ausgerichteten Dienstleistungsbereiches“, um einen größeren Teil der von Frauen geleisteten unbezahlten Arbeit in bezahlte Arbeit zu verwandeln. „Zum einen würden hier viele (Frauen-)Arbeitsplätze geschaffen, zum anderen würden sich für Frauen mit Betreuungspflichten die Chancen am Arbeitsmarkt verbessern.“ (S. 107) *Sabine Gruber* schlägt im Ausblick in ähnlicher Perspektive einen „Einkommensmix“ vor, der kontinuierliches Einkommen bei „diskontinuierlicher Erwerbsarbeit“ ermöglichen würde. Zudem plädiert sie für ein „Konten-Modell“, dem gemäß für jeden Erwerbsfähigen „Stundengrundkontingente“ für die vier von *Frigga Haug* beschriebenen Aktivitätsbereiche festgelegt würden, die dann „das ganze Leben lang nach Belieben eingesetzt werden können“ (S. 181) Das Lohnmodell als „Art und Weise uns zu versorgen“ wäre „streng in seine Schranken zu weisen und wieder Platz für gleichwertige Tätigkeitsformen zu schaffen, die anderen Logiken folgen“ (S. 183).

Arbeitsverdichtung

„Zeitgewinn und Selbstverlust“ lautet der Titel einer von der Soziologin *Vera King* und der Psychoanalytikerin *Benigna Gerisch* herausgegebener Band, im dem den Folgen der Beschleunigung etwa in den Generationenbeziehungen, im Bereich der Bildung und naheliegender Weise auch in der modernen Arbeitswelt nachgegangen wird. Die Pariser Psychologin *Nicole Aubert* hat in ihrem Beitrag den Zeitdruck von Führungskräften in Unternehmen untersucht. „Zeitzwang“ oder „Zeitdruck“ sei demnach ein belastendes Moment vieler Führungskräfte. Die „Herrschaft der Dringlichkeit“, das heißt, dass immer weniger zwischen Dringlichem und Wichtigem unterschieden werde, sondern alles gleich dringlich erscheine, führe zu Erschöpfungszuständen und innerer Leere. Die von *Aubert* zitierte Matrix der „A-, B- und C-Aufgaben“ würde in immer mehr Betrieben außer Kraft gesetzt. Wenn alles dringend sei, dann bleibe keine Zeit mehr für die wichtigen strategischen, wenn auch nicht ganz dringenden Aufgaben (S. 93). „Von nun an gezwungen, immer mehr Dinge in immer kürzerer Zeit zu erledigen, äußerten viele das Gefühl“, so *Aubert*, „dass sie in Situationen gesteckt würden, in denen sie nicht die Mittel hätten, ihre Arbeit korrekt auszuführen.“

Die Sozialpsychologin *Christine Morgenroth* geht noch einen Schritt weiter: In der Kumulierung von Stressfaktoren, der Simultaneisierung der vielen Tätigkeitsansprüche sowie der Forderung nach grenzenloser Flexibilität, die zu einem „tief verinnerlichten Selbstanspruch“ (S. 105) geworden



„Denkbar wäre, dass die Produktivitätssteigerungen künftig so verwendet werden, dass die Teilzeitkräfte Lohnerhöhungen erhalten, die Vollzeitkräfte hingegen bei unverändertem Einkommen ihre Arbeitszeit senken.“ (K. G. Zinn in **39**, o. S.)



„Es ist nicht nur notwendig, dass die Menschen die Gestaltung ihrer Gesellschaft in eigene Hände nehmen. Sie brauchen auch Zeit für ihre eigene Entwicklung, Lernzeit ebenso wie Muße, kurz: Entwicklungszeit für all ihre Fähigkeiten.“
(F. Haug in **43**, S. 142)

„Eine Utopielosigkeit hat sich breit gemacht in Zeiten, in denen jede Argumentation ökonomischen Sachzwängen unterliegt und sich Politikverdrossenheit allerorts zeigt. Doch wir brauchen alternative Vorstellungen von einer alternativen Arbeitswelt.“
(S. Gruber in **43**, S. 11)

sei, sieht sie einen Suchtcharakter, der überdies den Konsum physiologischer Suchtmittel antreibe. Es wachse die „Gefahr einer süchtigen Abwehr als Notreaktion“: Insofern sei der Gebrauch von legalen Substanzen wie Beruhigungs- und Schlafmitteln ebenso wie der Einsatz des illegalen Einsatz die „konsequente Antwort auf die gesellschaftliche Entwicklung, der downer gegen die Folgen von Beschleunigung und Vergleichzeitigung“ (S. 115) Am anderen Ende fänden sich die leistungssteigernden Mittel wie Amphetamine und Kokain, „mit deren Hilfe die Körpergrenzen und durch Bedürfnisse gesetzten Rhythmen außer Kraft gesetzt werden“ (ebd.) Was doppelt zu bedenken gibt an diesen Analysen ist der Umstand, dass diese Form der Ausbeutung gar nicht mehr als solche erkannt wird, da die „externen Ansprüche“ längst als „innere Antreiber“ funktionierten. Ihre Nicht-Erfüllung wird dann eben als persönliches Versagen, und nicht als gesellschaftlich zurückweisendes Problem wahrgenommen. H. H.

Arbeit: Lebensqualität

43 **Arbeiten wie noch nie?! Unterwegs zur kollektiven Handlungsfähigkeit.** Hrsg. v. Sabine Gruber ... Berlin: Argument, 2010. 188 S., € 17,40 [D], 17,90 [A], sFr 29,50 ISBN 978-3-86754-308-8

44 **Zeitgewinn und Selbstverlust. Folgen und Grenzen der Beschleunigung.** Hrsg. v. Vera King ... Frankfurt/M.: Campus, 2009. 262 S., € 29,90 [D], 30,80 [A], sFr 50,80 ISBN 978-3-593-39029-1

Ebenfalls der feministischen Arbeitsforschung zuzurechnen sind zwei umfangreiche Studien, die sich der Vereinbarkeit von Arbeit und Leben bzw. einer ausgeweiteten Mitbestimmung in der Arbeitswelt widmen.

45 Janczyk, Stefanie: **Arbeit und Leben. Eine spannungsreiche Ko-Konstitution. Zur Revision zeitgenössischer Konzepte der Arbeitsforschung.** Münster: Westfäl. Dampfboot, 2009. 257 S., € 27,90 [D], 28,70 [A], sFr 47,40 ; ISBN 978-3-89691-775-1

46 Lieb, Anja: **Demokratie: Ein politisches und soziales Projekt? Zum Stellenwert von Arbeit in zeitgenössischen Demokratiekonzepten.** Münster: Westfäl.s Dampfboot, 2009. 257 S. € 27,90 [D], 28,70 [A], sFr 47,40 ; ISBN 978-3-89691-761-4

Arbeit und Ausgrenzung

Soziale Studien über Arbeitslosigkeit belegen, dass der Verlust des Arbeitsplatzes in der Regel nicht nur als Einkommenseinbuße wahrgenommen wird, sondern auch als Verlust an Selbstwirksamkeit. Der Salzburger Ethiker Clemens Sedmak fordert nun in dem Band „Menschen-

würdiges Arbeiten“ das Recht auf „menschenwürdige Arbeitslosigkeit“. Schon der Begriff „Arbeitslosigkeit“ sei irreführend, vielmehr müsse man von „Arbeitsplatzlosigkeit“ sprechen, da auch Erwerbstätige nicht immer arbeiten, daher auch arbeitslos seien, meint Sedmak. „Menschenwürdige Arbeitslosigkeit“ liege dann vor, „wenn Menschen in dieser Lebenslage Aussicht auf persönliche Entwicklung haben, wenn sie ihren sozialen Verantwortungen nachkommen können, Lebensqualität erarbeiten und auch in der Lebenslage der Arbeitslosigkeit Glücksmomente finden“ (S. 174). Zeiten der Arbeitslosigkeit müssten daher so ausgestaltet sein, dass sie auch als Chance für etwas Neues begriffen werden können. Der Autor schließt damit an Gedanken des kontinuierlichen Einkommens bei diskontinuierlicher Erwerbsarbeit (s. o. Sabine Gruber) an. Wie andere auch verweist Sedmak auf eine gerechtere Verteilung des Erwirtschafteten, die Verteilungsspielräume für eine großzügigere Handhabung von Phasen der Erwerbslosigkeit ermöglichten.

Weitere Beiträge des Bandes stellen sich dem Begriff „Arbeit“ (Otto Neumeier), den Chancen und Problemen der „Subjektivierung“ der modernen Arbeit (Gottfried Schweiger) sowie gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Antworten auf die zunehmende Prekarisierung von Teilen der Arbeitswelt sowie der Lebensverhältnisse von Menschen. Thomas Böhler verweist u. a. auf die Akkumulationsdynamik durch das Zinssystem, welches zwar nicht abgeschafft, deren versteckte Zinslasten, „denen jeder Bürger im alltäglichen Leben ausgesetzt ist“, aber genauer betrachtet werden sollten (S. 128).

Auf den Punkt bringt die äußerst schiefe Verteilungsstruktur unseres Wirtschaftssystems ein Band mit dem treffenden Titel „Es reicht. Für alle!“. Die Armutsexperten Michaela Moser und Martin Schenk schildern darin die ungleichen Wohlstandsbedingungen für Österreich und Deutschland, die Ursachen und Folgen von Armut, die weit über materielle Entbehrungen hinausgehen, sowie Wege zu mehr Chancengerechtigkeit. Die beiden kritisieren das verbreitete Knappheitsdenken, das einem repressiven Sozialdiskurs das Wort rede und gesellschaftliche Alternativen verstelle. Ein Denken aus der Fülle hingegen würde eine bessere Verteilung des Vorhandenen ins Blickfeld rücken. So fallen in Österreich auf die 20 Prozent mit den höchsten Einkommen 50 Prozent der gesamten Lohnsumme, noch krasser ist das Verhältnis bei den Vermögen: die 10 Prozent Reichsten in Österreich verfügen über 54 Prozent des Vermögens (S. 14). Reif ist die Zeit

für eine Umverteilung längst. Bleibt zu hoffen, dass das historische Zeitfenster welches die moralische Angeschlagenheit des Laissez-faire-Wirtschaftens durch die Finanzkrise eröffnet, genutzt wird, einen neuen Diskurs über gerechte Verteilung breitenwirksam anzustoßen und angemessene Verteilungsregeln zu implementieren.

Ein besonderer Aspekt der Auswirkungen der Finanzkrise auf den Arbeitsmarkt wird in einem von *Manfred Oberlechner* und *Gerhard Hetfleisch* herausgegebenen Band über „Integration, Rassismen und Weltwirtschaftskrise“ thematisiert, nämlich die Folgen für Zuwanderer. Der Anstieg der Arbeitslosigkeit war, so zitieren die Herausgeber den „Internationalen Migrationsausblick“ der OECD (2010), 2008 bis 2009 in fast allen OECD-Ländern unter im Ausland Geborenen höher als unter den im Inland Geborenen, ein Trend, der auch bei jungen Zuwanderern festzustellen ist. So belief sich die Arbeitslosigkeit bei jungen Menschen mit Migrationshintergrund 2009 in den USA auf 15 Prozent, in Kanada auf 20 Prozent und in der EU15 auf 24 Prozent (S. IX). Zudem steigt die Ablehnung von Zuwanderern in den USA und in Europa, wie eine zitierte Studie „Transatlantic Trends: Immigration 2009“ belegt. Immigration werde demnach mehrheitlich als Problem denn als Chance wahrgenommen. Dass die ökonomische Krise „die verschiedenen Formen der Ungleichheitspraxis verschärft“, sei eine „soziologisch und sozialpsychologisch gut begründete These“, so *Hilde Weiss* im Vorwort. Dass der Rassismus den ökonomischen Krisenzyklen folge, könne daher als ein „soziales Gesetz“ bezeichnet werden: „Vor allem die schlechter gestellten Gruppen der Gesellschaft reagieren mit Angst und sehen eine Bedrohung in der ‚billigeren‘ Konkurrenz um Arbeitsplätze.“ (S. VII).

Der Band enthält in diesem Sinne Analysen zur EU-Migrationspolitik „zwischen Gleichstellungsdynamik und Festung Europa“ (*Bernhard Perchinig*), zum „gespaltenen Kosmopolitismus des transnationalen Hightech-Kapitalismus“ (*Wolfgang Fritz Haug*) oder zum Verhältnis von „globaler Gerechtigkeit, Bewegungsfreiheit und demokratischer Staatsbürgerschaft“ (*Rainer Bauböck*). Ein eigener Abschnitt ist dem Thema Islam gewidmet, etwa mit Beiträgen zur „Europäisierung der Türkei und der türkischen MigrantInnen“ (*Bassam Tibi*) oder zum Diskurs über „Islamische Ökonomie“ im Angesicht der Wirtschaftskrise (*Thomas Schmidinger*). Darüber hinaus findet man Analysen und Berichte speziell zu und aus Österreich. *H. H.*

Arbeit: Ausgrenzung

47 Menschenwürdiges Arbeiten. Eine Herausforderung für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft.

Böhler, Thomas ... (Mitarb.). Wiesbaden: VS Verl., 2009. 192 S., € 39,95 [D] 41,10 [A], sFr 67,80 ISBN 978-3-531-16676-6

48 Moser, Michaela; Schenk, Martin: Es reicht.

Für alle! Wege aus der Armut. Wien: Deuticke, 2010. 240 S., € 19,90 [D], 20,50 [A] sFr 29,90 ISBN 978-3-552-06114-9

49 Integration, Rassismen und Weltwirtschaftskrise. Hrsg. v. *Manfred Oberlechner ... Wien:*

Braumüller, 2010. 476 S. (Sociologa; 14) € 29,- [D], 29,90 [A], sFr 49,30 ; ISBN 978-3-7003-1733-3

Ausweg Grundeinkommen?

Der am weitesten gehende Vorschlag weg von der Erwerbsarbeits- hin zur Tätigkeitsgesellschaft wäre ein bedingungsloses Grundeinkommen, das jedem Mitglied der Gesellschaft ein Existenzminimum unabhängig von Erwerbsarbeit ermöglicht. Mehr noch als die Finanzierbarkeit sind es Akzeptanzprobleme, die dieses Modell derzeit freilich als politisch unrealistisch erscheinen lassen. Grundeinkommen wird dann als ungerecht empfunden, wenn es „als Brechung der Verpflichtung zu arbeiten“ gedeutet wird, so das Ergebnis einer Untersuchung „Grundeinkommen und Werteorientierungen“ von *Michael Opielka* und anderen. Ungerecht ist demnach „die Alimentierung von Menschen, die dieser nicht bedürfen“ (S.140). Wenn jedoch die gegenwärtige Arbeitsgesellschaft und der Sozialstaat als ungerecht wahrgenommen werden, erscheine hingegen „die Befreiung von Repression (im Arbeitsleben und als Bedürftigkeitsprüfung) und ermöglichte wirtschaftliche Inklusion als gerecht“ (ebd.).

Am besten korrespondiere das Grundeinkommen mit Deutungen, „die vom Normativ der Erwerbsarbeitsgesellschaft Abschied nehmen und für alternative Formen von Arbeit eintreten“, so die Autoren. Dagegen könnten Deutungen, die ausschließlich auf Erwerbsarbeit fokussieren, Grundeinkommen nicht als Institution der Einkommensverteilung akzeptieren. (S. 132) „Da die Idee des Grundeinkommens die Angst der Bevölkerung nur durch Freiheit, der Freiheit vom Zwang zur Arbeit ersetzt, dem Sozialstaat insgesamt aber weniger Handlungsspielraum lässt, ist kaum zu erwarten, dass sich eine Mehrheit der Bevölkerung für ein Grundeinkommen aussprechen würde“, so das Resümee der Studie (S. 70). *H. H.*

Arbeit: Grundeinkommen

50 Grundeinkommen und Werteorientierungen.

Eine empirische Analyse. Opielka, Michael ... (Mitarb.). Wiesbaden: VS-Verl., 2009. 166 S., € 24,80 [D], 25,60 [A], sFr 42,30 ; ISBN 978-3-531-16795-4

„Niemand wird zu kurz kommen, wenn als oberstes Prinzip gilt, das Vorhandene so zu verteilen und einzusetzen, dass es für alle reicht.“ (Moser/ Schenk in **48**, S. 37)

„Am besten korrespondiert das Grundeinkommen mit Deutungen, die vom Normativ der Erwerbsarbeitsgesellschaft Abschied nehmen und für alternative Formen von Arbeit eintreten. Dagegen können Deutungen, die ausschließlich auf Erwerbsarbeit fokussieren, Grundeinkommen nicht als Institution der Einkommensverteilung akzeptieren.“ (Opielka u. a. in **50**, S. 132)



KURZ GEMELDET

Zur Zukunft der Arbeit

„Zur Zukunft der Arbeit. Befunde und Ausblicke“ – so der Titel einer Studie, die *Hans Holzinger* im Auftrag des Österreichischen Lebensministeriums für das Projekt „Wachstum im Wandel“ erstellt hat. In der Studie durchleuchtet der Autor neue Arbeitsfelder und Arbeitszeitmodelle und schließt mit drei möglichen Zukunftsszenarien. www.wachstumimwandel.at

Arbeit im Wandel

„Arbeit im Wandel“ lautet das Motto eines Projekts der SPES Zukunftsakademie. Am 16.-17. Mai 2011 fand unter Mitwirkung von *Sabine Gruber, Johanna Riegler, Fritjov Bergmann, Hans Holzinger* u.a. eine Tagung gleichnamigen Titels statt. Die Referate und weitere Unterlagen unter <http://arbeitimwandel.wordpress.com/>

Offene Werkstätten

Ausgehend vom erfolgreichen „Haus der Eigenarbeit“ in München entstehen in immer mehr Städten solche „offenen Werkstätten“ des Selber-Gestaltens, die sich 2010 in einem Verbund zusammengeschlossen haben: www.offenewerkstaetten.org. Die JBZ ist Partner eines in Salzburg geplanten Projekts gemeinsam mit dem ifz u. a.:

www.ifz-salzburg.at/?tag=offene-werkstatt

Zeitschrift „Oya“

„oya. Anders denken. Anders leben“ – so der Titel einer neuen Zeitschrift, die über Ansätze eines anderen Arbeitens und wirtschaftens informiert. Vorgestellt werden Persönlichkeiten, Projekte und Initiativen, die neue Wege gehen im Sinne von „Selbstermächtigung“. Schwerpunkt der letzten Ausgabe war „Geld“. www.oya-online.de



Krise ohne Ende

Von der Vielfachkrise zu zukunftsfähigen Alternativen

Den zweifelhaften Reden vom wirtschaftlichen Aufschwung bzw. der Leugnung umfassender gesellschaftlicher Krisenprozesse muss vehement widersprochen werden. Vielmehr geht es in der aktuellen multiplen Krise von Wirtschaft und Finanz, von Ernährung, Klima und Energie, von politischer Repräsentation und Willensbildung darum, angemessene, emanzipatorische Alternativen im Sinne politischer Steuerung bzw. Komplexitätsbewältigung zu finden. Wie solche Strategien aussehen könnten, hat sich *Alfred Auer* anhand aktueller Publikationen angesehen.

Vielfachkrise

Wer hört nicht gern die frohen Botschaften vom Ende der Wirtschafts- und Finanzkrise. Die Wirtschaft wächst dank Exporten und Niedriglöhnen, in Deutschland erwartet das Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW) für 2011 einen Anstieg des realen Bruttoinlandsproduktes (BIP) um gut 3,5 Prozent. Aber keines der gesellschaftlichen Probleme, „welche die tiefste Wirtschaftskrise seit 1929 angezeigt hat“, wurde seit dem Ausbruch der Krise 2007 gelöst. Und *Erhard Eppler* merkt zu Recht an, dass es auch keine Spur von Bescheidenheit der Gescheiterten gibt, „vom Eingeständnis eines fatalen Irrtums oder gar vom schlechten Gewissen gegenüber denen, die nun als Steuerzahler oder als Arbeitslose die Suppe auszulöffeln haben“, die die Akteure der Finanz- und Wirtschaftskrise versalzen haben (Vorwort, S. 9).

Nach wie vor verfolgen Aktionäre und ihre Vasallen horrend hohe Gewinne. „Ihre Profite wer-

den durch eine Verschuldung der öffentlichen Haushalte gesichert.“ (S. 7). Zudem bringt das Krisenmanagement neue Krisen mit sich, die Bankenrettung ist die Ursache für die aktuelle Schuldenkrise in der EU, die neoliberale Sparpolitik verschärft die soziale Krise und im Süden verstärkt sich die Ernährungs- und Klimakrise. Die aktuellen Entwicklungen in Nordafrika sind wohl auch Teil der ungelösten Krisendynamik des westlichen neoliberalen Kapitalismus, meinen die Autoren des in Kooperation mit dem Wissenschaftlichen Beirat von Attac publizierten Sammelbandes.

Die Beiträge versuchen, die gegenwärtigen Widersprüche und Krisenprozesse sichtbar zu machen. Da gilt es zum einen, die Aktualität des Begriffs der Krise zu klären und zum anderen den Blickwinkel auszuweiten auf andere gesellschaftliche Krisenfelder. Nicht zuletzt geht es darum, die Zusammenhänge der verschiedenen Krisendynamiken zu analysieren und v. a. „ein objektivistisches Krisenverständnis“ zurückzuweisen, um so den Blick freizulegen für ein Verständnis, dass Kri-



sen immer die konkreten Lebenszusammenhänge von Menschen betreffen: „In die Krise geraten immer konkrete soziale Verhältnisse, also relativ regelmäßige Praktiken sozialer Kollektive und Individuen.“ (S. 11) Schließlich sehen die Herausgeber die gegenwärtige Krisenkonstellation „als eine Zuspitzung von Widersprüchen der globalen Entwicklung des neoliberalen Kapitalismus“ (S. 13). In ihrem Beitrag sprechen sie davon, dass die gegenwärtige Situation auch als Ergebnis der Stagnationskrise in den 1970er-Jahren gesehen werden kann. Damals wurde in Form von Lohnsenkungen und mit einem Abbau des Sozialstaates reagiert und daraus resultierte wiederum langfristig eine Nachfrageschwäche, welche durch eine enorme Ausweitung der Kredite und eine steigende Verschuldung der Privathaushalte kompensiert wurde.

In ihrem umfassenden Krisenverständnis erinnern die Herausgeber daran, dass in Zeiten der „Postdemokratie“ als Ausdruck der Krise der parlamentarischen Demokratie (siehe 55) die Institutionen und Verfahren formell weitgehend bestehen bleiben, die tatsächlichen Entscheidungsprozesse aber entdemokratisiert werden. Tatsache ist heute, dass die wesentlichen Krisenursachen fortgeschrieben werden „das Shareholder Modell der Inwertsetzung von Unternehmen, die Abhängigkeit der Akkumulation von massiver privater und staatlicher Verschuldung, die Ausdehnung des Kredits und die Aufblähung der Finanzmärkte bleiben ebenso bestehen wie Überkapazitäten und Nachfrageschwäche“ (S. 24).

Weitere Themen des Bandes beziehen sich auf die „Sozial-ökologische Krise und imperiale Lebensweise“, auf die „Krise der Ernährermännlichkeit“, auf „neue Momente der Geschlechterordnung“ oder auf die „Neuordnung des Städtischen“.

Einer der interessantesten Beiträge wirft die Frage nach den mit der Krise verbundenen längerfristigen Entwicklungsperspektiven des weltweiten Kapitalismus auf. *Beverly J. Silver* und *Giovanni Arrighi* versuchen zu zeigen, dass die Finanzkrise von 2008 einen der letzten Hinweise auf das Ende der US-amerikanischen Welt Hegemonie darstellt. Bisher war die Profitabilität daran gebunden, dass die natürliche Umwelt als kostenloser Input für die Produktion behandelt wurde. „Der Aufstieg des Westens beruhte auf einem ökologisch nicht tragbaren Modell, das nur solange funktionieren konnte, wie die überwiegende Mehrheit der Weltbevölkerung von diesem Entwicklungspfad ausgeschlossen blieb.“ (S. 227) Mit dem ressourcenhungrigen und verschwende-

INFO

PERSPEKTIVEN AUF DIE FINANZKRISE

Grundlegende Erklärungsversuche der Finanzkrise bietet der auf eine Ringvorlesung im Bereich Ökonomische Bildung an der Universität Kassel zurückgehende Band, der sich folgerichtig als Handreichung für die Politische Bildung versteht, angefangen von Überlegungen zur didaktischen Aufbereitung der Finanzkrise über ein Glossar der Fachbegriffe bis hin zu einer Materialliste für den Unterricht. Wohl deshalb werden zunächst einige Konzepte der Wirtschaftslehre und des Marktes oder das Preis-Mengen-Diagramm vorgestellt. *Trevor Evans* Beitrag „Verlauf und Erklärungsfaktoren der internationalen Finanzkrise“ eröffnet den analytischen Teil des Buches mit einer detaillierten Darstellung des Wiederaufstiegs des Finanzsektors in der Nachkriegszeit und dem konkreten Verlauf der Krise und deren Überwindung seit 2007. Auch er hält den Reallohnverlust für einen krisenverursachenden Faktor, denn dadurch wird wirtschaftliches Wachstum vom kreditfinanzierten Konsum oder vom Streben nach Exportüberschüssen abhängig.

Michael Heinrich sieht in den Krisen viel Erneuerungspotenzial für den Kapitalismus. *Hansjörg Herr* hingegen argumentiert, dass die einzige Chance in einer starken Regulierung des Finanzsystems bestehe, damit Kredite nicht wie bisher für spekulative Zwecke vergeben werden können. *Brigitte Young* und *Helene Schuberth* zeigen, dass die Krise nicht allein zu einer Verschärfung der Einkommensungleichheiten, sondern auch zu einer Zementierung und Verstärkung von Geschlechterhierarchien geführt hat. Nach ihrer Einschätzung verschärfe die Krise die ungleiche Lastenverteilung zu Ungunsten derjenigen, die für die Reproduktion der Gesellschaften Sorge tragen würden. *Franziska Müller* diskutiert Auswirkungen der und Antworten auf die Krise in den Ländern des südlichen Afrikas, während *Christoph Scherrer* in seinem Beitrag Machtverschiebungen innerhalb der Gruppe des Finanzkapitals aufzeigt. Naturgemäß sehr positiv bewertet der Staatssekretär im Arbeitsministerium, *Günther Horzetzky*, die Antworten der Bundesregierung auf die Krise und spricht gar von einem „Wirtschaftswunder“. Wundern könnte man sich allerdings schon, wenn man die

Meldungen zur Schuldenkrise in Europa, zu den drastischen Budgetkürzungen in den meisten Ländern und die Regulierungsfähigkeit der EU oder über systemrelevante Großbanken, nicht aber über systemrelevante Bürger verfolgt. A. A. **Finanzkrise**
51 *Perspektiven auf die Finanzkrise*. Hrsg. v. *Christoph Scherrer* ... Opladen: Budrich, 2011. 213 S., € 19,90 [D], 20,50 [A], sFr 33,80 ISBN 978-3-866-49332-2



rischen Modell der Massenproduktion und –konsumtion im Stil des „American way of life“ wurden die Reproduktionskosten der Natur externalisiert. „Das Akkumulationsmodell, das die materielle Expansion dieses Jahrhunderts angetrieben hat, kann“, so die Einschätzung der beiden amerikanischen Wissenschaftler, „keine Basis für eine neue materielle Expansion im 21. Jahrhundert sein.“ (S. 228) Deshalb brauchen wir ein völlig anderes gesellschaftliches, geopolitisches und

ökologisches Modell, das sich von allen vorangegangenen Modellen unterscheidet, erst dann können wir vom Ende des historischen Kapitalismus sprechen. A. A. **Vielfachkrise**

52 *Vielfachkrise im finanzmarktdominierten Kapitalismus.* Hrsg. v. Alex Demirovic ... In Kooperation mit dem Wissenschaftl. Beirat von attac. Hamburg: VSA, 2011. 228 S., € 16,80 [D], 17,30 [A], sFr 29,50 ISBN 978-3-89965-404-2

Post-Neoliberalismus

Konsens besteht weitgehend darüber, dass die Vielfachkrise Ausdruck unserer kapitalistischen Produktions- und Lebensweise ist. Die Antworten auf die multiple Krise bzw. deren Bewältigungsstrategien könnten jedoch unterschiedlicher nicht sein. Im vorliegenden Band geht es um die Frage, ob „post-neoliberale“ Strategien der Krisenbewältigung nicht nur eine präzise Einschätzung ermöglichen, sondern auch emanzipatorische Perspektiven in die Zukunft eröffnen, die nicht nur die Interessen der dominanten Kräfte bewahren.

Für Ulrich Brand, Politikwissenschaftler und Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat von Attac Deutschland, steht fest, dass es zumindest in einigen Bereichen noch immer „Reserven“ gibt, aktive oder zumindest passive Konsense des Bewahrenden produzieren zu können: „Aktive oder passive Zustimmung zu den Arbeits- und Lebensverhältnissen entlang von Klassen- und Geschlechterhierarchien und anderen Ungleichheitsachsen, zur herrschenden Organisation des Weltmarkts, zur dominanten Politik durch Staat und Parteien, zu den herrschenden Formen von Medien und Öffentlichkeit, zur Nutzung von Ressourcen“ (S. 10f.). Diese „Reserven der Zustimmung“ sollen genutzt werden für eine Stärkung emanzipatorischer Anliegen und einer attraktiven Lebensweise. Wie bei Hans-Joachim Schemel (**55**) geht es um emanzipatorische Politik gegen Sachzwang-Denken und naturalisierte gesellschaftliche Realität und darum, vermeintliche Selbstverständlichkeiten aufzubrechen. Dazu ist ein komplexes Verständnis von Staat, politischer Steuerung und kapitalistischer Herrschaft notwendig. „Emanzipatorische Ansätze von praktischer Kritik und alternativem Handeln, kollektiver Organisation und institutionellem Agieren, konkreten Vorschlägen und Strategien müssen daher in allen gesellschaftlichen Bereichen entwickelt werden.“ (S. 15) Letztlich liegt der innere Zusammenhang der vielfältigen Krisen „in der fossilistisch-kapitalistischen Produktions- und Lebensweise, die in den

letzten 30 Jahren unter neoliberalen und imperialen Vorzeichen umgebaut wurde“ (S. 24).

Einige zentrale Dimensionen der Krise und ihrer Bearbeitung werden im Folgenden analysiert. Es handelt sich um Beiträge, die der Autor zwischen 2007 und 2010 in Zeitschriften und Sammelbänden publiziert hat. Enthalten sind Aufsätze, die einmal die Zusammenhänge der verschiedenen Dimensionen der multiplen Krise des neoliberalen und imperialen Modells erfassen, die andererseits schwerpunktmäßig einzelne Themen der Krise beleuchten, wie Handlungsformen und Erfahrung der globalisierungskritischen Bewegung, den Begriff des „Post-Neoliberalismus“, die Rolle der Linken aber auch die Rolle und Zukunft der Sozialdemokratie.

Green New Deal

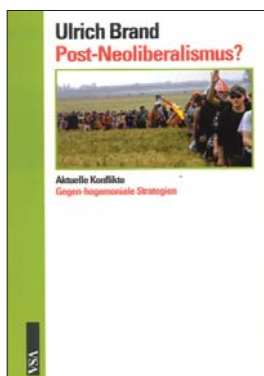
Schließlich geht es um eines der möglicherweise zentralen Projekte, die aktuelle multiple Krise zu überwinden, den so genannten Grünen New Deal (erstmalig Nicolas Stern „The Global Deal“, 2009 und PZ 1/2010 Müller/Niebert: Plädoyer für einen grünen New Deal, 2009). Außerdem versucht Brand darzulegen, inwiefern die Informations- und Wissensproduktion eine wachsende Rolle in der jüngeren Entwicklung des Kapitalismus und damit auch in der Aneignung von Natur spielt.

Alternativen und emanzipatorische Handlungsfähigkeit im Kontext der jüngsten Transformationsprozesse sind Themen im letzten Abschnitt. Dabei geht es um neuere entwicklungspolitische Diskussionen und u. a. um den Begriff der Gemeingüter. In einem abschließenden Aufsatz versucht Brand zu zeigen, „inwieweit kritische Theorien - ein Schwerpunkt liegt auf neueren Ansätzen der Internationalisierung in der Tradition von Marx, Gramsci und Poulantzas - dazu beitragen können, den neoliberal-imperialen Globalisierungsprozess sowie seine gegenwärtige Krise besser zu verstehen und gegen-hegemoniale emanzipatorische Handlungsfähigkeit zu entwickeln“ (S. 21). Damit soll verdeutlicht werden, dass es nicht um zwei aufeinander folgende Schritte „kritische Analyse“ und „Handlungsalternativen“ geht, sondern dass immer wieder ein Zusammenhang hergestellt werden muss. Nicht zuletzt gilt das besondere Augenmerk der Zivilgesellschaft, die Brand nicht per se als kritisch und oppositionell zum Staat versteht. Diskutiert werden in diesem Zusammenhang die Handlungsmöglichkeiten der immer mehr sich transnational entwickelnden sozialen Bewegungen. A. A.

Post-Neoliberalismus

53 *Brand, Ulrich: Post-Neoliberalismus? Aktuelle Konflikte; Gegen-hegemoniale Strategien.* Hamburg: VSA-Verl., 2011. 220 S., € 14,80 [D], 15,25 [A], sFr 25,20 ISBN 978-3-89965-424-0

„Sinkende Lohnquoten, kreditabhängige Nachfrage, Aufbau von Überproduktionen sowie sinkende Profitraten stellen die strukturellen Ursachen der gegenwärtigen Krise des neoliberalen Kapitalismus dar.“
(P. Bader u. a. in **52**, S. 16)



Wirtschaftsdiktatur oder Demokratie?

Wie belastbar ist unsere Zustimmung zur Demokratie angesichts der neoliberalen Globalisierung? Und was passiert, wenn der Wohlstand der momentan noch relativ abgesichert lebenden Mehrheit der Mittelschicht plötzlich einbricht? (Über die Ausplünderung der Mittelschicht s. Kasten) Diese Fragen stellt der Politikberater *Hans-Joachim Schemel*, der seit 2002 auch bei Attac engagiert ist.

Schemel geht in diesem Zusammenhang davon aus, dass die gut ausgebildete Mittelschicht das ihr von einer falschen Politik auferlegte Schicksal anhaltender Arbeitslosigkeit und unsicherer Zukunft nicht hinnehmen wird. Wenn dem so ist, dann unterschätzt die Politik bei weitem das Ausmaß der Angst und des Zorns der gesellschaftlichen Mitte. Dann werden auch die seit Jahren durchgeführten Kampagnen mit dem Ziel, „die neoliberale Globalisierung als alternativlos erscheinen zu lassen“, nichts mehr nützen (S. 39). In einem beklemmenden Zukunftsszenario wird der schleichende Weg in den autoritären Wirtschaftsstaat beschrieben, was – und das ist das eigentlich fatale – gar nicht so utopisch anmutet. Es folgen Beispiele von Staaten (USA und Italien) mit unübersehbarer Tendenz zur Wirtschaftsdiktatur. Dort sei, so Schemel, die Demokratie mehr und mehr zur Hülle für eine Wirtschaftselite geworden.

Schließlich stellt der Autor die Frage, „ob die Demokratie mit Institutionen und Instrumenten ausgestattet ist oder ausgestattet werden kann, die helfen, die neoliberale Globalisierung zu überwinden, um das Primat der Politik zurückzugewinnen“ (S. 150). Und, man höre und staune, es gibt Alternativen, denn offene Märkte sind für den Autor kein Naturgesetz. Es gilt also, den vermeintlichen Sachzwang aufzulösen, der das Gefühl der Ohnmacht hervorruft. Die Chancen liegen in der Hand der politisch aktiven Teile der Bevölkerung, „die sich des Wertes von Demokratie bewusst sind“ (151). Schemel ist der Meinung, dass es eine so genannte „Postdemokratie“, die von einigen Autoren (z. B. von Colin Crouch) längst als vorherrschende Praxis angenommen wird, nicht geben darf, und deshalb vertritt er die These, dass ein Ausstieg aus dem neoliberalen Standortwettbewerb und dem damit zusammenhängenden Wachstumswahn noch möglich ist. In gegenwärtigen Krisenzeiten haben wir schon viel von der Regulierung der Finanzmärkte gehört, was bleibt, ist die Hilflosigkeit etwa beim Umgang mit zahlreichen Steueroasen innerhalb

und außerhalb Europas. Nicht zuletzt deshalb wird auch beim Autor der Glaube an die Gestaltungskraft der Politik von Tag zu Tag brüchiger (vgl. S. 211).

Neue Dezentralisierung

Schließlich werden Grundzüge einer demokratieverträglichen Wirtschaftsordnung vorgeschlagen, die auf eine weltweite Dezentralisierung sowohl der politischen Entscheidungsbefugnisse als auch der wirtschaftlichen Machtzentren abzielen. Prinzipien einer solchen Wirtschaftsordnung sind das Primat der Politik gegenüber der Wirtschaft, das Prinzip der Subsidiarität (soll auch für die Wirtschaft gelten), die Stärkung der regionalen Wirtschaftskreisläufe des Binnenmarktes und schließlich die Vielfalt der Wirtschaftsstrukturen als Voraussetzung für das Funktionieren der wirtschaftlichen Kreisläufe in Regionen. Es geht um abgestufte Entscheidungskompetenzen, wobei die Entscheidung auf möglichst niedriger Ebene getroffen werden soll. Die Rede ist von der Kleinregion (Kommunen, Kreise) über die Mittelregion (Nationalstaaten) bis hin zur Großregion (wie Europa oder Teile davon). Der Handel zwischen den Großregionen ist nicht mehr der Eigendynamik der Märkte unterworfen, sondern wird durch Vereinbarungen im Interesse der Regionen politisch gesteuert.



INFO

DIE AUSPLÜNDERUNG DER MITTELSCHICHT

Marc Beise leitet die Wirtschaftsredaktion der „Süddeutschen Zeitung“, die nachweislich auch - zumindest im Wirtschaftsteil - neoliberale Vorstellungen vertritt. Deshalb ist zum Einen Vorsicht bei der Bewertung des Titels geboten und darauf zu achten, von welcher Mittelschicht hier überhaupt die Rede ist, die die ganze Last der Wirtschaftskrise zu tragen hat; zum Anderen werden Alternativen zur aktuellen Politik, so der Untertitel, angepriesen, die eigentlich gar keine sind. Es ist wohl keine gangbare Alternative, den Staat auszuhungern und die entstehende Lücke durch privates Engagement zu füllen. In den Augen Beises ist es der Hochsteuerstaat, der mit bürokratischer Regulierungswut die unternehmerischen Initiativen behindert und die Mittelschicht (das sind nicht Stars und Topmanager, so Beise) ausplündert. Dieses Plädoyer für eine andere Politik, die die Eigenverantwortung der Bürger stärkt, kann wohl nicht der Weisheit letzter Schluss sein. Vielmehr wird nur eine Abkehr von neoliberalen Grundsätzen und eine gemeinsame Anstrengung von Staat und Gesellschaft zur Stützung eines sozial verantwortlichen und solidarischen Wirtschaftssystems (auch die Süddeutsche fordert im innenpolitischen Teil soziale Mindeststandards und Mindestlöhne) das Wohlstandsniveau des Standorts Deutschland erhalten können. A. A.

Mittelschicht

54 Beise, Marc: *Die Ausplünderung der Mittelschicht. Alternativen zur aktuellen Politik.* München: DVA: 2009. 221 S., € 19,95 [D], 20,60 [A], sFr 33,90 ISBN 978-3-421-04420-4

„Gefordert ist insgesamt ein ganzheitlicher Blick, um die globale Kluft und eine wachsende globale Polarisierung zu überwinden und in Richtung Harmonie umzusteuern.“
(F. J. Radermacher in **56**, S. 14)

Längst überfällig ist für den Autor eine grundlegend andere Bewertung des wirtschaftlichen Erfolges, der auch die Qualität der Güter und Dienstleistungen und ihren Nutzen für die Allgemeinheit beinhalten sollte. „In die Bemessung von Wohlstand müssen daher auch die Verteilung des Wohlstandes (...) und die gesundheitlichen und ökologischen Zerstörungen durch wirtschaftliche Tätigkeiten als wichtige (korrigierende) Größen eingehen.“ (S. 240) Durch die Regionalisierung würden die Voraussetzungen dafür geschaffen, „dass die Bevölkerung in demokratisch verfassten Staaten darüber frei entscheiden kann, wie sie leben will“ (S. 266).
A. A. **Dezentralisierung**

55 Schemel, Hans-Joachim: **Wirtschaftsdiktatur oder Demokratie? Wider den globalen Standortwettbewerb – für eine weltweite Regionalisierung.** Oberursel: Publik-Forum, 2010. 272 S., € 18,90 [D], 19,50 [A], sFr 33,- ; ISBN 978-3-88095-206-5

Jenseits der Komfortzone

Wir wissen es längst, die Wachstumsdynamik auf unserem Globus ist mit Nachhaltigkeit nicht kompatibel. Die Weltbevölkerung geht in Richtung zehn Milliarden Menschen (bis 2050), Umweltkatastrophen häufen sich, die Spaltung der Welt in Arm und Reich, die Zunahme des Hungers, der drohende Peak Oil, alles Signale einer angekündigten Katastrophe, wie Franz J. Radermacher in seinem Vorwort bemerkt. Diese Weltkrise beschäftigt zwei renommierte Wissenschaftler, die darin eine fantastische Chance sehen. Sie starten fulminant mit der Aussage, dass aus den Trümmern der bestehenden Zivilisation eine neue Gesellschaft entstehen wird. Woher sie ihren Optimismus nehmen und wie die neue Gesellschaft denn aussehen könnte, diesen Fragen gehen sie in „Jenseits der Komfortzone“ nach. Das Geheimnis liegt dabei im chinesischen Wort „weiji-ji“, das sich aus zwei Teilen zusammensetzt: aus „Gefahr“ und „Chance“, so Mario Raich und Simon L. Dolan im Vorwort zur deutschen Ausgabe. Als Methode verwenden sie das sogenannte Advanced Key Issue Management (AKIM). Die Autoren sind davon ausgegangen, dass sie das nötige komplexe, umfassende Wissen alleine nicht besitzen und haben deshalb versucht, dieses Problem mit Hilfe eines virtuellen Teams zu lösen. Im Endeffekt haben sich über 40 Experten bereit erklärt, als Interviewpartner am Projekt mitzuarbeiten. Zusätzlich wurden weltweit bedeutende Wissenschaftler wie Bert-

rand Picard oder Humberto Maturana eingeladen, in Kurzbeiträgen zu einzelnen Themen Stellung zu nehmen.

Einen der Hauptgründe der gegenwärtigen Krise sehen die Autoren in der dramatisch zunehmenden Beschleunigung aller Prozesse. Wir leben in einer komplexen, schnelllebigen, stark vernetzten globalisierten Welt, in der auch Bedeutung hat, was in entfernten Orten passiert (vgl. 284). Jede getroffene Entscheidung wirkt sich direkt auf unsere Zukunft aus. Für endlose Debatten und erschöpfende Analysen bleibt aber keine Zeit mehr. „Wenn wir jetzt nicht handeln, könnte es sein, dass wir unsere letzte Chance verpassen.“ (S. 283)

Die Geschichte lehrt uns, so die Autoren, dass es zahlreiche Berichte von Zivilisationen gibt, die einen Zusammenbruch erlebt, aber nur wenige Beispiele, die eine ernste Krise überwunden haben. Sowohl das Scheitern als auch der Erfolg lässt sich als Folge des Reagierens auf Überbevölkerung und Umweltverschmutzung durch menschliches (Fehl-)Verhalten oder Klimawandel zurückführen.

Nachhaltige Zukunft

Bei den in diesem Band diskutierten sechs Kernthemen (Demografie und Migration, Urbanisation und Megastädte, Weltbild und Religion, Umwelt, Arbeit und Unternehmertum, Wissenschaft und Technik, Politik und Kunst) einer nachhaltigen Zukunft geht es, wie oben angesprochen, um multiple Krisenphänomene und eine umfassende, ganzheitliche Herangehensweise bei der Lösungssuche. Als besonders wichtig wird etwa eine zukunftsorientierte Wirtschaftsordnung (vgl. Peter Ulrich in **57**) erachtet, in der das Wachstumsprinzip von ethisch handelnden Unternehmern abgelöst wird. „Stetes Wachstum soll nicht länger die Grundlage der Ökonomie sein, sondern vom ‚multidimensionalen Wandel‘ ersetzt werden, der sich sowohl in der ‚realen‘ als auch in der ‚virtuellen‘ Welt vollzieht.“ (S. 174)

Außerdem müssen wir vom Irrglauben abrücken, wir könnten sowieso nichts bewirken, so Raich/Dolan. Voraussetzung dafür seien aber andere gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen, die von den Vorstellungen steten Wachstums, von Gier und Angst und vom Prinzip der Herrschaft ausgehen. „Nur unter Bedingungen, die den Grundsätzen der nachhaltigen Entwicklung, der Verantwortung und der Partnerschaft folgen, haben wir eine Chance, langfristige Lösungen zu entwickeln und umzusetzen.“ (S. 287)



Dazu bräuchte es zunächst eine kritische Öffentlichkeit, die eine Wende in der Meinung der Welt auszulösen vermag. Dies wiederum könne letztlich überall zu neuen nachhaltigen Lebensstilen führen. Für die Autoren sind weltweit sich formierende Bürgerbewegungen ein Silberstreif am Horizont. Neue Strukturen auf dem Weg zu einer zukunftsfähigen Lebensweise sind Partnerschaft, Verantwortung, Fürsorge, universelle Werte und eine zukunftsorientierte Wirtschaftsordnung. Leider sind wir von alledem noch meilenweit entfernt, obwohl sich Vorschläge in diese Richtung in den Bücherregalen stapeln. Auch Raich/Dolan glauben fest an unsere Kraft zur Veränderung, allein der Glaube daran scheint zu wenig. Der Band enthält zwar durchaus einige vielversprechende Ansätze, die aber alles in allem eher vage als moralische Appelle daherkommen. In diesem Kapitel finden sich demgegenüber zahlreiche Ansätze für einen zukunftsfähigen Wandel, die mehr Potenzial zur konkreten Umsetzung haben. A. A.

Zukunftsperspektiven

56 Raich, Mario; Dolan, Simon L.: *Jenseits der Komfortzone. Wirtschaft und Gesellschaft übermorgen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2010. 312 S., € 29,95 [D], 30,85 [A], sFr 50,90 ISBN 978-3-525-40352-5

Zivilisierte Marktwirtschaft

Eine Neuorientierung in unserem Wirtschaftsdenken ist auch Ziel der Abhandlung von Peter Ulrich, die bereits 2002 formuliert und jetzt aktualisiert neu herausgegeben wurde. Als zentrale Bezugswissenschaft dient dabei die Vernunftethik des Wirtschaftens. Es geht um eine gesellschaftspolitische Fortschrittsperspektive, welche die praktische Vernunft des Einzelnen mehrheitsfähig werden läßt. Der Autor schlägt einen „methodischen Optimismus“ vor, den für ihn früher schon Robert Musil viel besser formuliert hat: „Wenn es Wirklichkeitssinn gibt, muss es auch Möglichkeitssinn geben. (...) Es ist die Wirklichkeit, welche die Möglichkeiten weckt, und nichts wäre so verkehrt, wie das zu leugnen.“ (zit. nach Ulrich http://akroasis.oktave.ch/ulrich/zivilisierte_marktwirtschaft.htm)

Zunächst denkt Ulrich über drei grundlegende Leitideen modernen Wirtschaftens nach, nämlich über die Begriffe wirtschaftliche Vernunft, sinnvoller Fortschritt und wohlverstandene Freiheit. Im Mittelpunkt stehen das Handeln der einzelnen Wirtschaftsbürger, die Unternehmen und die politischen Rahmenbedingungen des nationalen

und globalen Marktes. Insgesamt bedarf es nach Ulrich der (bereits von Kant entworfenen) Vision einer weltbürgerlichen Grundordnung des Zusammenlebens der Völker und einer supranationalen Durchsetzung starker Wirtschaftsbürgerrechte für alle Menschen.

Eine der Voraussetzungen sieht der Autor in Unternehmen, die zum „good corporate citizen“ werden und eine „zivilisierte“ Unternehmensführung praktizieren. Spätestens seit der Finanz- und Wirtschaftskrise ist nach Ansicht des Autors eine nachholende unternehmensethische Aufklärung voll in Gang gekommen (vgl. S. 127).

Es bleibt aber wohl eine Zukunftsvision, dass allen Menschen auf diesem Planeten die Voraussetzungen für ein gutes, menschenwürdiges Leben in realer Freiheit und vernünftigem verallgemeinerungsfähigen Wohlstand gewährt wird. Notwendig dazu wäre ein ethischer Quantensprung, oder wie es der Autor selbst nennt – ein geradezu epochaler „Bewusstsein Schub der Menschheit“, der sich bis dato noch nicht umfassend abzeichnet. A. A. **Wirtschaftsethik**

57 Ulrich, Peter: *Zivilisierte Marktwirtschaft. Eine wirtschaftsethische Orientierung. Aktual. u. erw. Neuauflg.* Zürich: Haupt-Verl., 2010. 208 S., € 19,90 [D], 20,50 [A], sFr 33,80 ; ISBN 978-3-258-07604-1

Krise und Politische Ökonomie

Auch in diesem von einem Experten für Internationale Beziehungen herausgegebenen Band wird darauf hingewiesen, dass die Krise aus einer Mehrzahl sich überlappenden Dynamiken und Felder besteht. Zurückgehend auf einen Workshop in Zusammenarbeit mit der Thyssen-Stiftung wird v. a. die unaufhaltsame Ausbreitung und Hartnäckigkeit der Krise und deren Bedeutung für die Politische Ökonomie herausgearbeitet. Als Ursache sieht etwa Brigitte Young das Geschäftsmodell der „homeownership society“, als Aspekt eines spezifischen Bürgerrechtsdiskurses, „der einen Inklusionsmechanismus für Minoritäten und schwache soziale Gruppen darstellt“ (S. 8).

Andere wiederum sehen in der „Finanzialisierung“ der letzten drei Dekaden die Ursache der Misere. Dieses Konzept besagt, dass es zu einer Machtverschiebung zwischen dem Finanzsektor und dem ‚produktiven‘ Wirtschaftssektor gekommen ist. Das reicht von der Art der Profiterzielung, den Machtverhältnissen innerhalb der Unternehmungen bis hin zu gesellschaftspolitischen Fragestellungen (dem Verhältnis von Ar-



„Benötigt werden mit anderen Worten solidarische Weltbürger, die gemeinsam als kritische Weltöffentlichkeit wirken, d. h. als moralische Instanz einer weltumspannenden Zivilisation.“ (P. Ulrich in **57**, S. 168)



INFO UMWERTEILUNG NEU

Der Titel bietet „Ideen für die Zukunft von Wirtschaft und Finanzsystem“ vom ehemaligen ÖVP-Bundesparteiobmann Josef Taus und vom Redakteur Oliver Tanzer, kann dieses vollmundige Versprechen aber nicht einlösen. Einigermaßen gewinnbringend zu lesen sind noch die historischen Überlegungen zur Herstellung gerechter Verhältnisse seit dem antiken Griechenland und eine Zusammenfassung bekannter Tatsachen zur Finanzwirtschaftskrise. Erwähnt sei „das Loblied auf den Mittelstand“, das sind mehr als 50 Prozent der Bevölkerung mit einem Einkommen „beginnend bei etwa 35.000 Euro im Jahr“ (S. 225). Die mit Spannung erwarteten Vorschläge zur „Umverteilung NEU“ haben sich dem Rezensenten auf 293 beschriebenen Seiten nicht wirklich erschlossen, wenn man davon absieht, dass Umverteilung über Steuern funktioniere. Was bleibt ist der Vorschlag, dass es ohne verbindliche Moral keine vernünftige Wirtschaftsentwicklung geben könne. A. A. **Umverteilung**

58 Taus, Josef; Tanzer, Oliver: **Umverteilung Neu. Ideen für die Zukunft von Wirtschaft und Finanzsystem.** Wien: Styria, 2011. 293 S., € 24,95 [D], 25,70 [A], sFr 42,40 ; ISBN 978-3-222-13331-2



beit und Kapital, von Staat und Markt). Wie die Autoren Marcel Heires und Andreas Nölke hervorheben, steht im Zentrum der Diskussion über die strukturierende Wirkung der Finanzialisierung v. a. die Umgestaltung der Unternehmenskontrolle, die unter dem Schlagwort des ‚Shareholder-Value‘ geführt wurde (vgl. S. 40). Unter dem Einfluss der Finanzialisierung „wurde ein enormer Überschuss von Kapital auf der Suche nach rentablen Investitionsobjekten freigesetzt und dadurch die Renditeerwartungen und die Risikobereitschaft auf den Finanzmärkten verändert“ (S. 42).

Weitere Erklärungsversuche beschäftigen sich mit der spezifischen Rolle von Derivaten und deren mangelnde Regulierung. Geht es um die globale Ausbreitung der Finanzkrise, so bietet sich als einfache Erklärung die weltweite Vernetzung der Finanzinstitute an. Dabei wird ein kritischer Blick auf die polit-ökonomischen Strukturen in Russland ebenso gelegt wie auf die Verhältnisse in den südafrikanischen Staaten und Ostasien. Hans-Jürgen Bieling wagt einen Blick auf Europa und schätzt die Lösungskapazitäten der EU eher skeptisch ein. „Die in die europäischen Strukturen eingeschriebene Verzerrung in Richtung anglo-amerikanischer Grundüberzeugungen verhindert eine aktivere Rolle bei der Ausgestaltung einer neuen Finanzordnung.“ (S. 11) Geht es um Konturen der institutionellen und ideellen Konsequenzen, sehen die Autoren durchaus die Abkehr von den Selbstheilungskräften der Märkte, bezweifeln aber, dass die einsetzenden Debatten ausreichen, um eine nach-

haltige Lösung der Finanzinstabilität zu erreichen. Die massiven Interventionen in die Märkte und die Verstaatlichungen einzelner angeschlagener Banken täuschen aber nicht darüber hinweg, dass systematisch Systemrisiken unterschätzt und „schwarze Schwäne“ in Form von neuen Krisen gezüchtet werden. In dem Maße aber, in dem die Staatsschulden zunehmen, verlieren die Finanzmärkte ihr letztes Sicherheitsnetz, so Danko Knothe zum „Zusammenhang von politisch geförderter Stabilitätsillusionen und Blasenwirtschaft“. Durch wachsende strukturelle Finanzierungsdefizite werden die staatlichen Fähigkeiten zur Krisenintervention dramatisch beschnitten, so Knothe. Dann bleibe dem Staat nach der hier vertretenen Einschätzung nur die Möglichkeit, durch radikale Verteilung von Eigentum die Verschuldungsfähigkeit wieder herzustellen (vgl. S. 246). An dieses heiße Eisen wagt sich die Politik bis jetzt kaum und wenn doch, dann nur zögerlich. A. A.

Politische Ökonomie

59 **Die Internationale Politische Ökonomie der Weltfinanzkrise.** Hrsg. v. Oliver Kessler. Wiesbaden: VS Verl. f. Sozialwiss., 2011. 251 S. (Globale Politische Ökonomie). € 29,95 [D], 30,85 [A], sFr 50,90 ISBN 978-3-531-16534-6

Geldsozialismus

Die Reaktionen auf die Finanzkrise waren eine beispiellose Ausgaben- und Verschuldungs-Orge, mit der man „eine noch größere Ladung jenes Pulvers verschießt, mit welchem die vorangegangenen Ungleichgewichte und Übertreibungen erst geschaffen wurden“ (S. 140f.), meint Roland Baader, Diplom-Volkswirt und Hayek-Schüler in seiner Bewertung der Wirtschaftskrise. Er nennt die Rettungspakete in Billionenhöhe eine Superblase. „Wenn sie platzt, kann die Menschheit nur noch beten.“ (S. 140) Für ihn steht fest, dass damit die finanziellen, wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Schäden um ein Vielfaches größer werden. Den Einsturz des Finanzsystems mit astronomischen Summen aufhalten zu wollen, bedeutet s. E. nichts anderes als Kapitalvernichtung in ungeheurem Ausmaß. Die Folgen sind fatal wie beispielsweise die „Zwangsumerschuldung ganzer Generationen zugunsten verschwenderischer Bankrotteure, die millionenfache Subventionierung sinnloser Tätigkeiten zu Lasten unterbleibender effizienter Arbeitsleistungen – und nicht zuletzt die schleichende Sozialisierung der Wirtschaft und den mit dem Etikett ‚Notwendige



Kontrollen' getarnten Marsch in den totalen Staat.“ (S. 142). Um seine Ansichten zu belegen, zitiert der Autor 12 Kenner der Materie, die alle in dieselbe Richtung argumentieren.

Friedrich A. von Hayek

Baader hat seinem 2004 veröffentlichten Buch über F. A. Hayek den Untertitel „Am Vorabend der nächsten Weltwirtschaftskrise“ gegeben. Im aktuellen Band veranlasst ihn die durch die aktuelle Weltverschuldungs-Krise ausgelöste Angst vor totalitären Geboten und Verboten, an die Gedanken und Ideen von Friedrich A. von Hayek zu erinnern. Hayek gilt im Gegensatz zu John Maynard Keynes, der für staatliche interventionistische Maßnahmen eintrat, als Vertreter sich selbst regulierender Systeme in der Wirtschaft. Für Hayek bestand der einzige Weg zu verhindern, dass man durch andauernde Inflation in eine zentral gelenkte Wirtschaft hineingleitet, darin, den Regierungen die Macht über das Geld zu entziehen. Der Staat blieb nach dieser Einschätzung eine ständig drohende Gefahr für Verfälschungen und für Eingriffe in das System konkurrierenden Privatgeldes (vgl. S. 158).

Die Zeit, die uns für Änderungen des Geldsystems bleibt, so Baader, ist nicht mehr kurz, sondern sie

ist abgelaufen. „Was noch möglich sein könnte, ist das Zulassen alternativer Zahlungsmittel inmitten der zusammenbrechenden Welt des fiat money – gewissermaßen als Schutzbunker zwischen den Trümmern der einstürzenden Babylonischen Türme des Finanzsystems aus staatlichem Zwangsgeld.“ (S. 160)

Abschließend schwärmt der Autor vom „free banking“, einem Geldsystem ohne Zentralbank, bei welchem die Ausgabe von Bargeld und Depositengeld Privatbanken überlassen wird.

Der freie Markt versprach einst „Wohlstand für alle“, dieses Versprechen verblaßt zusehends und weicht angesichts der Wirtschaftskrise einer neuen Verschärfung der sozialen Gegensätze zwischen Gewinnern und Verlierern dieses freien Wettbewerbs (Stichwort Prekarisierung der Arbeitswelt). Das blinde Vertrauen in den „freien“ Markt hat inzwischen doch viel von jenem Glanz verloren, den einst Friedrich A. von Hayek theoretisch zu begründen hoffte. A. A. **Geldtheorie**

„Zu riesig und zu mächtig sind die betonten Sonderinteressen des Finanz- und Wallstreet-Komplexes, des militärisch-industriellen Komplexes, des Wohlfahrts-Komplexes, des Infrastruktur- und Zivilschutz-Komplexes und des UNO-Weltregierungs-Komplexes.“ (R. Baader in **60**, S.160)

60 Baader, Roland: **Geldsozialismus.**

Die wirklichen Ursachen der neuen globalen Depression. Gräfelting: Resch, 2010. 166 S., € 13,90 [D], 14,30 [A], sFr 23,60 ISBN 978-3-935197-57-1

Wirtschaft regulieren

Ansätze zu einer europäischen Finanzarchitektur

Was ist nötig, um einen Crash der Finanzmärkte bis hin zur Gefahr von Staatsbankrotten in Zukunft zu verhindern? Brauchen wir den totalen Systemwechsel oder können wir auf die moralische Einsicht der handelnden Individuen hoffen? Möglichkeiten eines dritten Weges, in dem systemische Korrekturen des Finanzsystems unter die Lupe genommen werden, haben sich *Stefan Wally* und *Hans Holzinger* angesehen.

Europa als Regulator

Die Finanz- und Wirtschaftskrise der vergangenen Jahre hat zu einer Welle von Publikationen geführt, in denen die Zusammenhänge des ökonomischen Einbruchs dargestellt wurden. Weit weniger wurde hingegen vermittelt, wie zukünftige Krisen verhindert werden können. Ein Hauptstrang der Publikationen sieht das freilich nicht als ihre Aufgabe an: In ihnen wird argumentiert, dass die Krisen systemimmanent sind. Wir können die Krise verstehen, sie ohne grundlegende Umgestaltung des Wirtschaftssystems aber für die Zukunft „abzuschaffen“, wird hier für undenkbar gehalten. Ein zweiter Strang individualisiert die Ursachen der Krise und kann

sie dann durch ethisches Handeln bei Entscheidungsträgern vermeintlich lösen. Wenn wir umdenken, können wir (z. B.) den Egoismus einbremsen und verhindern so die nächste Krise. Unspektakulär im Vergleich zur Systemüberwindung und zu moralischen Erneuerungen sind Texte, in denen steht: „Die Durchsetzung der auf europäischer Ebene vereinbarten Regelungen liegt ohnehin weiter in ihren Händen, wengleich die Zusammenarbeit in ESC und CESR den Gruppendruck zu relativ einheitlichem Handeln erheblich gesteigert hat. Mit der Umsetzung des FSAP hat die EU erheblich politische Gestaltungskapazitäten bewiesen.“ (Gottwald, S. 221). Dies ist eine Passage aus dem Buch von *Jörn-Carsten Gottwald* zur Regulierung der





„Eine zweite Finanzkrise innerhalb kurzer Zeit wäre schließlich kaum noch bezahlbar und für alle ein Alptraum.“
(G. A. Horn in **56**, S. 254)

Finanzmärkte in der EU. Gottwald dokumentiert darin das Bemühen um eine dritte Antwort auf die wiederkehrenden Wirtschaftskrisen. Mehr zu den Details und was er mit dem Zitat meint am Ende dieses Kapitels. Zuerst zur Grundlage der Überlegungen.

Des Reichtums fette Beute

Gustav A. Horn leitet das Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung in der Hans-Böckler-Stiftung. Auch er hat ein Buch vorgelegt, in dem er die Zusammenhänge der Finanz- und Wirtschaftskrise darstellt. Er macht dies überzeugend und lesbar, reiht sich dabei in die umfangreiche, zum großen Teil gute Literatur zum Thema ein. Horn sieht an erster Stelle der Unsicherheitsquellen unseres Wirtschaftssystems die Finanzmärkte. Er möchte, dass verhindert wird, dass zu viele finanzielle Ressourcen in zu riskante Anlageformen fließen. (Horn, S. 183) Um dies zu erreichen, schlägt er zwei Regeln vor: Erstens soll strikt zwischen Banken und anderen Akteuren auf den Finanzmärkten unterschieden werden. Das sorgt für Transparenz, weil Banken die Verantwortung für den regulären Zahlungsverkehr und die Kreditvergabe an die gesamte Wirtschaft übernehmen. Zweitens sollen gleiche Geschäfte gleich reguliert werden, unabhängig davon, wer sie durchführt. Das soll unter anderem verhindern, dass regulierte Banken riskante Geschäfte an eigene Nicht-Banken ausgliedern. Schließlich sollen Finanzmarktgeschäfte mit einer deutlich höheren Rücklage an Eigenkapital abgesichert werden. Viele der Forderungen sollten in Europa gemeinsam umgesetzt werden, darüber hinaus würde Horn der Europäischen Zentralbank eine konjunkturpolitische Verantwortung zuschreiben.

Europa - Quo Vadis?

In Horns Buch findet damit die Tradition der Wirtschaftstheoretiker eine Fortsetzung, die einer Internationalisierung der Finanzmärkte eine übernationale Regulierung entgegensetzen wollen. Für viele von ihnen ist die Europäische Union dazu der Hauptbezugspunkt. *Gudrun Hentges* und *Hans-Wolfgang Platzer* haben das Buch „Europa – Quo Vadis?“ herausgegeben, das sich auch der Frage der europäischen Wirtschaftspolitik widmet. In einem eigenen Kapitel über „Weltwirtschaftskrise und Perspektiven der europäischen Wirtschafts- und Sozialpolitik“ nähern sie sich dem Thema von Horn aus der Sicht der „European Union Studies“ an. *Hans Jürgen Bieling* schreibt in seinem Text „Eine gemeinsame europäische Krisenüberwindungsstrategie - Probleme

und Perspektiven“ auch über die Frage, inwieweit eine europäische Finanzmarktregulierung erfolversprechend ist.

Bieling sieht in der Folge der Finanzkrise drei Bereiche, in denen sich die Europäische Union in die Richtung entwickelt, wie sie Horn vorschweben. *Bieling* spricht von der Geldpolitik der Europäischen Zentralbank, dem globalen Krisenmanagement und in der Finanzmarktregulierung.

In der Geldpolitik habe die Europäische Zentralbank ihre Fixierung auf die Inflationsbekämpfung zumindest relativiert und sich verstärkt den übergeordneten Problemen zugewandt. Vor allem ab Mai 2009 habe sie durch Zinssenkungen schnell auf den Wirtschaftseinbruch reagiert. In der globalen Koordination des Krisenmanagements war die Europäische Union „überaus aktiv“, die Ergebnisse der G-20 Diplomatie allerdings „recht bescheiden“ (Europa – Quo Vadis?, S. 86).

Schließlich komme es auch bei der Regulierung der Finanzmärkte zu Fortschritten. Einige bislang sehr marktliberal definierte Standards wurden infrage gestellt und die Diskussion über eine umfassendere und strenger überwachte Regulierung begann. „Der Fokus richtete sich darauf, grundsätzlich keine unreglementierten und unüberwachten Finanzmarktsegmente mehr zuzulassen, die Bestimmungen zu Kapitalrücklagen von Kreditinstituten neu zu regeln, Hedge Fonds strenger zu überwachen, die Operationsweise von Rating-Agenturen zu verändern, Steueroasen auszutrocknen, die Gehälter und Boni von Managern zu beschneiden sowie (...) ein effektiveres, auch systematischere Risiken erfassendes Überwachungs- und Frühwarnsystem zu etablieren, das in Form von drei neuen supranationalen Überwachungs- und Frühwarnagenturen für Bank-, Versicherungs- und Börsengeschäfte ab Januar 2011 konkrete Gestalt annehmen soll.“ (Europa – Quo Vadis? S. 85).

Regulierung der Finanzmärkte

Diese Entwicklung der Europäischen Union kann man auch in dem Buch von *Jörn-Carsten Gottwald* nachlesen, das ich zu Beginn dieser Rezensionen anführte. Alles begann mit dem Ruf nach mehr Flexibilität vor gut zehn Jahren: *Gottwald* beschreibt den Aktionsplan für Finanzdienstleistungen (FSAP), der 1999 eingeleitet wurde. Das Regime der EU in Fragen des Finanzmarktes war als zu rigide, zu langsam und zu ineffektiv beschrieben worden. Diese Kritik erfolgte vor dem Hintergrund einer verbreiteten „fast schon euphorischen Haltung gegenüber Wertpapiermärkten als Motor der Entwicklung europäischer Volkswirtschaften“ (*Gottwald*, S. 119). Der FSAP bestand aus ver-



schiedenen Maßnahmen, die den Wertpapierhandel, das Bankwesen, die Versicherungen und andere finanzielle Leistungen unter den EU-Staaten harmonisieren sollen. Seine besondere Relevanz bezieht er daraus, dass er die eindeutige Dominanz der Mitgliedsstaaten mit ihren nationalen Aufsichtsbehörden bei der Gestaltung der Finanzmarktregulierung durch ausdifferenzierte europäische Strukturen zur politischen Finanz- und zur administrativen Marktaufsicht ablöste. „Die Basis für eine einheitliche europäische Regulierung ist gelegt.“ (Gottwald, S. 238.) Grundsätzlich bleiben die Regulierungsregime jedoch in nationaler Hand. Die neuen europäischen Einrichtungen wie das European Securities Committee (ESC) oder das Committee of European Securities Regulators (CESR) sorgen jedoch für einen Druck in Richtung Harmonisierung der Anforderungen. Jetzt sollte auch das am Beginn der Rezensionen stehende Zitat verständlich sein: „Die Durchsetzung der auf europäischer Ebene vereinbarten Regelungen liegt ohnehin weiter in ihren Händen, wenngleich die Zusammenarbeit in ESC und CESR den Gruppendruck zu relativ einheitlichem Handeln erheblich gesteigert hat. Mit der Umsetzung des FSAP hat die EU erheblich politische Gestaltungskapazitäten bewiesen.“ (Gottwald, S. 221).

Das Buch von Gottwald behandelt die Entwicklung der Finanzmarktregulation in der EU nur bis etwa 2005. Für den Leser und die Leserin sei ergänzt, dass seit der Finanzkrise auf diese Entwicklung weiter aufgebaut wurde, wie schon Biebling andeutete. Im Angesicht der Finanzmarktkrise beauftragte die Europäische Kommission eine Expertengruppe rund um den früheren französischen Zentralbankchef Jacques de Larosière, neue Regulierungsmodelle zu entwickeln. Die Reformvorschläge sehen die Einführung eines Europäischen Ausschuss für systematische Risiken sowie weitere Aufsichtsbehörden vor. Die Umsetzung dieser Maßnahmen kann zur Zeit verfolgt werden.
S. W.

Finanzkrise

61 Horn, Gustav A.: **Des Reichtums fette Beute.**

Wie die Ungleichheit unser Land ruiniert. Frankfurt/Main: Campus, 2011. 270 S. € 24,90 [D], 25,60 [A], sFr 37,90 ISBN 978-3-593-39347-6

62 Europa - quo vadis? Ausgewählte Problemfelder

der europäischen Integrationspolitik. Hrsg. v. Gudrun Hentges ... Wiesbaden: VS Verl. 2011. 277 S., € 34,95 [D], 36,- [A], sFr 59,40 ; ISBN 978-3-531-17381-8

63 Gottwald, Jörn-Carsten: **Regulierung der Finanzmärkte der EU.**

Baden-Baden: Nomos, 2011. 262 S., € 49,- [D], 50,50 [A], sFr 84,80 ISBN 9783832955120

Globale Vermögensabgaben

In der deutlich erweiterten Neuauflage von „Welt mit Zukunft“ gehen *Franz Josef Radermacher* und *Bert Beyers* auch ausführlich auf die Finanzkrise sowie die ihr folgende Verschuldung der Staaten ein. Was passiert, wenn, wie bei der „Reise nach Jerusalem“, die Musik plötzlich aussetzt und der Kampf um die freien Stühle beginnt? So fragen die beiden im Hinblick auf die gigantischen, nicht gedeckten Geldansprüche im internationalen Finanzsystem, deren Umfang dem 50-fachen der Zentralbankgeldmenge entspricht. Wenn eine größere Zahl an Spielern den Geldversprechen nicht mehr traut, kommt es zur großen Ernüchterung, sind Radermacher und Beyers überzeugt. Die Kreditausfallversicherungen, die im Zuge der Finanzmarktspritzen durch die Staaten offengelegt werden mussten, betragen 60.000 Mrd. US-Dollar, rechnen die beiden vor – „das entspricht der Weltjahreswirtschaftsleistung, eine schier unglaubliche, beinahe unvorstellbar große Summe“ (S. 163). Dabei wurden im Schnitt etwa 2 Prozent der abgesicherten Summe als Gebühr kassiert – „eine Traummarke, etwa 1200 Mrd. US-Dollar pro Jahr für die Erzeugung einer Illusion“ (ebd.). Als drohende Folge der Bankenrettungspakete sehen die Autoren die mögliche Insolvenz von Staaten, die sich hochverschuldeten, auch bei denen, „die das Problem erzeugt hatten und die nun an der Rettung ein weiteres Mal gut verdienten“ (S. 165) Die weltweite „Politik des leichten Geldes“ (S. 168) habe in die jüngste Finanzkrise geführt, durch die Verschuldung der Staaten sei eine weitere zu befürchten. Mit 40.000 Mrd. US-Dollar wird der weltweite Stand der Staatsverschuldung angegeben. Die öffentliche Hand brauche daher günstige Kredite, sprich niedrige Zinsen, was für die Geschäftsbanken nur interessant sei, wenn sie öffentliche Kredite mit riskanten Privatkrediten koppeln. Das Anwachsen der Schwellgeldmenge birgt nach Ansicht der Autoren die Gefahr, dass die Blase weiter wächst, „obwohl sie schon gewaltig ist“ (S. 180).

Drei mögliche Wege sehen Radermacher und Beyers aus diesem Dilemma: Möglich sei eine Hyperinflation, was zu Geldentwertung führe, oder ein Währungsschnitt, bei dem sich die Staaten auf eine Abwertung ihrer Schuldverschreibungen einigen würden. Die USA könnten etwa einen neuen Dollar auflegen, der im Inland 1 : 1, im Ausland jedoch 1 : 3 getauscht würde. Als drittes mögliches Szenario ist für Radermacher und Beyers eine weltweite Vermögensabgabe denkbar: „Wohl wissend, dass durch eine kollabieren-



„Es droht eine weitere Finanzkrise, nämlich die Insolvenz der Staaten.“
(Radermacher/Beyers in 64, S. 165)

„Die ‚Reise nach Jerusalem‘ nimmt noch einmal richtig Fahrt auf und geht in die nächste Runde. Die Boni mancher Spitzenmanager nähern sich längst wieder dem Niveau, das sie vor der Finanzkrise hatten – kein gutes Zeichen.“
(Radermacher/Beyers in 64, S. 166)

de staatliche Ordnung auch privater Besitz gefährdet ist, werden diejenigen, die etwas besitzen, und damit insbesondere die, denen die Staaten etwas schulden, Vermögen auf den Staat übertragen.“ (S. 182) Praktisch würde das so aussehen, dass 10 bis 15 Prozent des Vermögens (Positivsaldo) an den Staat über gehen würden, um seine Entschuldung zu finanzieren. Das Problem sei nicht, dass wir bei zukünftigen Generationen verschuldet sind, sondern „dass wir alle kollektiv, über unsere Staaten, bei sehr wenigen Akteuren hohe Schulden haben“ (S. 183). Um den gesellschaftlichen Frieden zu erhalten, müssten sich die Staaten und die Vermögensbesitzer (auch Staatsfonds) einigen. Noch dazu, da viele der Vermögen ohnedies durch Steuerhinterziehung entstanden seien. Radermacher fordert als Proponent der Global Marshall Plan-

Initiative seit vielen Jahren die Besteuerung globaler Prozesse wie Finanztransaktionen, Handelsgeschäfte und CO₂-Emissionen. Solange diese jedoch nicht durchsetzungsfähig sei, wäre „bei Annäherung an die Insolvenz der Staatenwelt die Vermögensabgabe das sinnvollste Mittel, den globalen Finanzkollaps zu verhindern“ (S. 184). Politischer Druck der betroffenen Bevölkerungen würde letztlich auch die Zustimmung der Vermögenden erreichen, so die Überzeugung der Autoren. **H. H. Finanzkrise**

64 Radermacher, Franz Josef, Beyers, Bert: **Welt mit Zukunft.** Die ökosoziale Perspektive. Bericht an die Global Marshall Plan-Initiative. Hamburg: Murmann, 2011 (erweiterte Auflage). 395 S., € 19,90 [D], 20,50 [A], sFr 33,80 ISBN 978-3-86774-111-8

Gesellschaft steuern

Unter welchen Bedingungen findet gesellschaftliche Veränderung statt? Wer sind deren AkteurInnen? Gibt es Voraussetzungen für gelingenden Wandel? Die nachfolgenden Rezensionen gehen Fragen wie diesen auf unterschiedlichen Ebenen – von global bis lokal – nach und beleuchten das Thema aus der Perspektive unterschiedlicher Disziplinen – von der Anthropologie, der Politik- und Sozialwissenschaft bis hin zur Ökologie. Die Beiträge gestaltet haben *Edgar Göll, Minas Dimitriou, Heidi Reiter* und *Stefan Wally*.

Entscheidendes 21. Jahrhundert

Es sind mehr als 600 Seiten, die das Werk „Wer regiert die Welt?“ von Ian Morris umfasst. Das erscheint viel, wenn man es mit anderen Neuerscheinungen vergleicht. Wenn man aber bedenkt, dass auf diesen Seiten erklärt werden soll, warum sich die Menschheit entwickelte, wie sie es tat, und wie es weitergehen wird, dann verdient das Buch durchaus als „kompakt“ bezeichnet zu werden. *Ian Morris* ist zu danken, dass diese kompakten 600 Seiten gut lesbar, nachvollziehbar und zudem auch noch unterhaltsam sind.

Morris stellt die Frage, warum der Westen die Welt regiert. „Damit meine ich die Handlungsfähigkeit von Gesellschaften – das Vermögen, ihr materielles, ökonomisches, soziales und intellektuelles Umfeld nach ihren eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen zu gestalten.“ (S. 33) Und er fragt, was als Nächstes passieren wird.

Den aktuellen Vorsprung des Westens erklärt Morris immer im Verhältnis zum Osten mit China als Zentrum. Und er erklärt, dass der Westen in den vergangenen 15 Jahrtausenden 14 Jahrtausende lang der am weitesten entwickelte Teil der Erde war. Die Dominanz des Ostens datiert er mit 550 bis 1775 unserer Zeitrechnung. Zur Beantwortung seiner Fragen bemüht Morris vor

allem drei Instrumente: Biologie, Soziologie und Geographie. Er kommt zu dem Ergebnis, dass biologische und soziologische Gesetzmäßigkeiten die Entwicklung der Menschheit bestimmen. Der Autor argumentiert, dass die Gesetzmäßigkeiten auf dieser Welt bemerkenswert identisch wirken. Die Unterschiede zwischen Ost und West ergeben sich aus geographischen Besonderheiten. Die Bedeutung geographischer Situationen sei dabei vom Stand der gesellschaftlichen Entwicklung abhängig. So war die Randlage der iberischen Halbinsel zeitweise Nachteil aufgrund der großen Distanz zu den Zentren Mesopotamien und Ägypten. Mit der Weiterentwicklung der Schifffahrt und den Entdeckungen der Neuen Welt änderte sich die geographische Position zum Vorteil. Schließlich führt Morris im Kern seiner Arbeit noch die These vom „Vorteil der Rückständigkeit“ ein. „Es mag befremdend klingen, aber die größten Fortschritte erlebt die gesellschaftliche Entwicklung oft da, wo Techniken, die von einem höher entwickelten Kerngebiet übernommen werden, nicht besonders erfolgreich angewandt werden. Manchmal liegt es daran, dass die Probleme, die mit der Übernahme alter Techniken in einer neuen Umgebung verbunden sind, umwälzende Neuerungen erzwingen, [...]“ (S. 41) Ein Beispiel: Das höher entwickelte China hatte einen modernen Staatsapparat, der die Küste



zentral kontrollieren konnte. Deswegen konnten Herrscher Expeditionen verhindern. Europa war zersplittert, es „konnte ein Monarch nach dem anderen sich weigern, Kolumbus' aberwitziges Abenteuer zu finanzieren, aber es fand sich doch immer ein Nächster, den er um das Geld angehen konnte.“ (S. 25 ff.)

Das Rückgrat des Buches ist ein Index gesellschaftlicher Entwicklung, den Morris konzipiert hat. Er umfasst die Fähigkeiten zur Energieausbeute, zur Organisation, zur Informationsverbreitung und -verarbeitung sowie zur Kriegsführung. Natürlich sind Morris die Probleme der Auswahl der Kriterien und der Quantifizierung bewusst, und er reflektiert diese. Im Ergebnis bietet sich ein Bild der gesellschaftlichen Entwicklung, das die Jahre von 14.000 vor unserer Zeitrechnung bis zur Gegenwart und (im Kapitel 12) bis zum Jahr 2100 umfasst. Das große Bild zeigt vor allem die beeindruckende Synchronität der zivilisatorischen Entwicklung zwischen Ost und West. Umso bemerkenswerter ist, wie sehr geringe Überlegenheiten sich in der Dominanz des einen oder anderen Lagers auswirkten. Morris zeigt zudem, dass wir mit einem exponentiellen Anstieg dieser Dynamik zu rechnen haben.

Auf der Grundlage dieses Musters stellt sich der Autor die Frage, wie sich die Erde in den kommenden Jahrzehnten entwickeln wird. Nachdem er einschlägige Theorien reflektiert, blickt er auf die von ihm konzipierte Grafik der gesellschaftlichen Entwicklung, das „große Bild“ sowie die Entwicklung seines Index, und kommt dabei zu folgendem Befund: „Angesichts dieser Entwicklung fallen alle Prognosen, die ich im vorigen Abschnitt dargestellt habe, in sich zusammen.“ (S. 566) Die anstehende Entwicklung, so konstatiert Morris, sei schwindelerregend. Im 21. Jahrhundert wird die gesellschaftliche Dynamik so sehr ansteigen, „dass sie auch den Einfluss der natürlichen und sozialen Bedingungen verändern wird. Wir nähern uns der größten Diskontinuität der Geschichte“ (S. 567). Morris sieht zwei Entwicklungsmöglichkeiten. Zum einen könnte eine neue „Singularität“ im Sinne von Ray Kurzweil entstehen. Darunter versteht dieser den Zeitpunkt, ab dem die künstliche Intelligenz in der Lage ist, ihre technische Apparatur selbst zu verbessern, und unsere unverstärkte Intelligenz der weiteren Entwicklung nicht mehr zu folgen vermag. Die Bedeutung zwischen „Ost“ und „West“ würde dann irrelevant. Morris reflektiert aber auch die Gefahren von Krieg, Klimawandel, Staatszerfall und Seuchen und meint, dass es durchaus denkbar ist, dass wir diese neue Singularität gar nicht mehr erleben werden. „Der Druck auf die Ressourcen wird größer werden, neue Krankheiten werden sich herausbilden, Atomwaffen werden weitergegeben werden und extreme Wetterereignisse werden unsere Überlegungen in un-

vorhersehbarer Weise umstoßen. Der Glaube, wir könnten solche Gefahren dauerhaft ausbalancieren, hat etwas Aberwitziges.“ (S. 582) Morris spricht von nichts weniger als einer Epochendämmerung. S. W.

Hegemonie: Ost - West

65 Morris, Ian: *Wer regiert die Welt? Warum Zivilisationen herrschen oder beherrscht werden.* Frankfurt/Main: Campus, 2011. 656 S., € 24,90 [D], 25,60 [A], sFr 37,90 ISBN 978-3-593-38406-1

Kommunale Governance

In der hier vorliegenden überarbeiteten Fassung ihrer Dissertation widmet sich die Politikwissenschaftlerin Mareike Blömker der Frage, wie Lokalverwaltungen und Politik zivilgesellschaftliche Akteure in kommunale Planungs- und Diskussionsprozesse einbeziehen. Dies wird anhand von zwei Fallstudien aus einer deutschen und einer niederländischen Stadt durchgeführt, um dadurch ein besseres Verständnis für die Bedeutung der jeweiligen Rahmenbedingungen politischen Handelns zu gewinnen. Um der Fragestellung nachzugehen kombiniert die Autorin drei theoretische Konzepte, die sich einander ergänzenden Aspekten der Thematik widmen: Zivilgesellschaft, (Local) Governance und den Ansatz des akteurszentrierten Institutionalismus. In den einleitenden Kapiteln werden diese Ansätze genauer erörtert und dabei wird auf die jeweiligen Diskurse eingegangen. Mit dem Konzept „Zivilgesellschaft“ werden insbesondere die Interaktionen zwischen staatlichen und bürgerschaftlichen Akteuren in den Blick genommen. Der Governance-Ansatz wiederum ermöglicht, „die Perspektive auf die Art und Weise der Politikgestaltung in den ausgewählten Fallstudien.“ (S. 70) Der Ansatz des akteurszentrierten Institutionalismus als drittes Konzept wird schließlich angewendet, um Wirkungszusammenhänge zwischen den diversen politisch-institutionellen Arrangements, dem konkreten Handeln und den Funktionen der Akteursgruppen zu untersuchen. Zu letzteren gehören Gemeinderat, Verwaltung, Bürgermeister, Zivilgesellschaft. Die Rahmenbedingungen für Kommunalpolitik in den beiden Staaten werden in Kapitel 3 eingehend beschrieben und untersucht. Dabei werden diverse Typen kommunaler Strukturen und deren vertikale und horizontale Einbettung analysiert, und vor allem die Varianten Konkordanz- und die Konkurrenzdemokratie erörtert, denn für ersteres stehen die Niederlande, für die letztgenannte Deutschland (genauer: Nordrhein-Westfalen). Die berücksichtigten Merkmale sind Staatsaufbau, Verfassungsrechtliche Bestimmungen, Finanzstrukturen, Wahlsysteme, Bürgermeister und Verwaltungsführung.

„Doch jetzt ändern sich die Spielregeln. Stets hat die steigende gesellschaftliche Entwicklung die Bedeutung der geographischen Bedingungen verändert, im 21. Jahrhundert aber wird diese Entwicklung ein so hohes Niveau erreichen, dass die Geographie alle Bedeutung verliert. Das Einzige was nun noch zählt, ist das Große Rennen zwischen Singularität und Weltendämmerung.“
(I. Morris in **65**, S. 591)



INFO STUFENDEMOKRATIE

Die Verdrossenheit gegenüber Politik und Parteien steigt in einem bedenklichen Ausmaß. Gerd Breitenfeld, Jurist und seit vielen Jahren Mitglied des Vereins der Freunde und Förderer der Robert-Jungk-Stiftung, schlägt mit dem Modell der „Stufendemokratie“ einen konkreten Weg vor, wie Parteien wieder an Attraktivität gewinnen und obendrein demokratischer werden könnten. Ausgehend von den kleinsten Einheiten, sogenannten „Basisgruppen“, die maximal 20 Personen umfassen, sollen jene gewählt werden, die das größte Vertrauen der Gruppe erhalten. Der aus jeweils drei Mitgliedern bestehende Vorstand der Basisgruppen wird in die nächst höhere Stufe der Ortsgruppen entsandt, aus denen wiederum die drei mit dem größten Vertrauen gewählt werden. Aus diesen bilden sich die Kreis- bzw. Landesgruppen. Das Prozedere dieses Wahlvorgangs wird schließlich bis zur höchsten Ebene – jener des Bundes – fortgeführt. Parteivorstände würden demnach strikt basisdemokratisch erstellt. Dieses vielleicht utopisch erscheinende Modell würde bewirken, dass politische Parteien wieder stärker in der Bevölkerung verankert wären (falls sich genügend Interessierte finden! Die Ablehnung einer Wahl wäre zwar möglich, so der Autor, würde aber als unhöflich empfunden). Alle BürgerInnen hätten das aktive und passive Wahlrecht und die Möglichkeit, in vertrautem Kreis (Basisgruppen) ihre Anliegen, Probleme und Ansichten einzubringen. Durch das Kriterium der Vertrauenswürdigkeit wäre gewährleistet, „dass von Stufe zu Stufe eine qualitative Auswahl erfolgt und nur die Geeignetsten an die Spitze gelangen“ (S. 24). Breitenfeld meint nicht zu Unrecht, dass dieses Modell natürlich auch auf andere Organisationen, besonders in der Wirtschaft, übertragbar wäre. Basis wäre die Teilhabe möglichst aller (vieler) an der demokratischen Willensbildung und Auswahl des politischen „Personals“. *H. H.*

Demokratie

66 Breitenfeld, Gerd: **Demokratie kontra Diktatur**. Seelitz: Eigenverlag, 2010. 24 S. Bezug in begrenztem Umfang beim Autor, Talweg 2, OT Seelitz, D-04769 Sornzig-Abblä.

„Der Handlungsspielraum, über den die Akteure verfügen, wird vom politisch-institutionellen Arrangement bestimmt. Ob und inwiefern sie diesen nutzen, ist von der jeweiligen Situation vor Ort und den handelnden Akteuren abhängig.“
(M. Blömker in **67**, S. 236)

Empirischer Kern der Vergleichsstudie sind Fallanalysen von lokalpolitisch wichtigen Vorhaben in zwei Städten: Witten und Enschede. Einmal untersucht Blömker das Projekt „Unser Witten 2020“ der nordrhein-westfälischen Stadt, und daneben das Projekt „Toekomstvisie Enschede 2020“ (Zukunftsvision) der niederländischen Stadt. Durch Dokumentenanalyse, Leitfadenterviews und teilnehmende Beobachtung werden die wesentlichen Aspekte der jeweiligen Local Governance untersucht.

Blömker bestätigt Forschungsergebnisse u. a. von De Vries, indem sie auf Problemlagen und Spannungen bei der Beteiligung von zivilgesellschaftlichen Akteuren hinweist: Beteiligungswünsche „von unten“ versus System der repräsentativen Demokratie, kleiner aktiver Personenkreis im Verhältnis zur Gesamteinwohnerschaft, Transparenz versus Technokratismus, Diskrepanz der Erwartungshaltungen (umfassende Ansprüche versus punktuellen Ansätzen), Spannung zwischen Wünschbarem und Machbarem.

Dennoch bietet die Politikwissenschaftlerin eindeutige, ja richtungsweisende Befunde, etwa wenn sie festhält: „Governance-Prozesse bieten die Chance, dass

Entscheidungshintergründe besser vermittelt und auch unterschiedliche Meinungen innerhalb der Bürgerschaft besser aufeinander bezogen werden können, so dass mehr Verständnis für die gegenseitigen Positionen erreicht werden kann. So zeigt sich, dass ‚in der lokalen Politikforschung ein Trend weg von der normativen Überhöhung eines Governance-Typs hin zu der Empfehlung eines ausgewogenen Governance-Mix besteht, in dem Government durchaus noch eine zentrale Rolle spielen sollte.‘ Im positiven Sinn genutzt, können die Prozesse den (...) Effekt erzielen, wonach der Staat durch die Stärkung der Zivilgesellschaft auch sich selbst stärkt.“ (S. 234)

Auf Basis der eigenen Untersuchung und unter Bezugnahme auf Habermas resümiert Blömker, „dass Governance-Prozesse in den beiden hier untersuchten Fällen nicht mehr sein können als eine andere, ergänzende Arena politischer Auseinandersetzung, ein anderes Diskussionsforum, also eine andere Art, um zur politischen Entscheidungsfindung zu gelangen. Im Rahmen dieser Möglichkeiten, auch das macht dieser Befund deutlich, kann Governance im Sinne der Stärkung lokaler Demokratie Government sinnvoll ergänzen und zu einer höheren demokratischen Legitimation und Akzeptanz politischer Entscheidungen führen.“ (S. 233) Am Ende des Buches formuliert die Autorin weiteren Forschungsbedarf, unter anderem darauf, dass die „Implementation der erzielten Politikergebnisse“ interessant wäre (S. 236), auch um zu eruieren, ob die hier dargestellten Kooperationsformen und Governancestile auch längerfristig Bestand haben werden.

Die Studie ist solide ausgearbeitet, die konzeptionellen Erörterungen gelegentlich etwas weitschweifig, die angewendeten Theorien und Ansätze sehr angemessen. Mehrere Tabellen und Abbildungen erleichtern die Nachvollziehbarkeit der Darlegungen. Die Resultate untermauern bisherige Ergebnisse ähnlicher Forschungen und machen deutlich, dass die angemessene Einbeziehung von Zivilgesellschaft kommunale Politik ergänzen und stärken kann, dass dies aber kein trivialer sondern sehr voraussetzungsvoller Vorgang ist. *E. G.*

Local Governance

67 Blömker, Mareike: **Local Governance in internationaler Perspektive**. Akteure, Strukturen, Prozesse im deutsch-niederländischen Vergleich. Münster et al.: Waxmann Verlag, 2010. 256 S., € 28,50 [D], 29,40 [A], sFr 48,50 ISBN 978-3-8309-2347-3

Befunde empirischer Forschung

Der Sammelband stellt ausgewählte im Rahmen der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e.V. (ASI) präsentierte Beiträge dar. Thematisch orientieren sich diese an der Frage, wie der ge-

sellschaftliche Wandel in Deutschland von der empirischen Sozialforschung erfasst und analysiert wurde.

Die Buchbeiträge gliedern sich in insgesamt vier Kapitel: „Soziale und demographische Entwicklung“, „Wandel von Einstellungen und Werten“, „Entwicklungen im Bereich der Politik“ und „Bestandsaufnahme der methodisch-statistischen Forschung“. Während sich *Martin Diewald* im Rahmen des ersten Kapitels mit der Entwicklung von Ungleichheitsstrukturen im Kontext von Arbeits- und Lebenschancen befasst, setzt sich *Rosemarie Nave-Herz* mit dem Wandel der Familie auseinander. Dabei konstatiert die Autorin Veränderungen in der Wertschätzung der Familie und betont, dass die Lebensform Familie quantitativ in den letzten Jahren zwar abgenommen hat, aber dennoch die dominante Form des Zusammenlebens geblieben ist (S. 50). Im zweiten Kapitel „Wandel von Einstellungen und Werten“ widmet sich *Heiner Meulemann* der Thematik „Kulturumbbruch und Wiedervereinigung – Wertewandel in Deutschland in den letzten 60 Jahren“. *Renate Köcher* beschäftigt sich im Folgenden mit der Entwicklung von Einstellungen und Befindlichkeiten. Im Kapitel „Entwicklungen im Bereich der Politik“ untersucht Martin Kepplinger die Komplexität des Verhältnisses von Medien und Politik. In dem Beitrag „Die deutsche Wahlforschung und die German Longitudinal Election Study“ setzen sich schließlich *Rüdiger Schmitt-Beck*, *Hans Rattinger*, *Sigrid Roßteutscher* und *Bernhard Weßels* mit der Wahlforschung auseinander. Anhand einer Untersuchung der bisherigen Strategie und Organisation der akademischen Wahlforschung präsentiert das Autorenkollektiv das Forschungsprogramm „German Longitudinal Election Study“.

Im Rahmen des vierten Kapitels legt schließlich *Christian Fleck* sein Hauptaugenmerk auf Veröffentlichungen im Bereich der empirischen Sozialforschung in Deutschland im Vergleich zu den USA. *Hans-Jürgen Andreß* beleuchtet Entwicklungen im Bereich der Datenanalyse aus der Perspektive der statistischen Methoden, der Hardware, der Software, der Daten, der beteiligten Personen und Institutionen. Schließlich sind Gegenstand der Untersuchung von *Marek Fuchs* die diversen Herausforderungen der Umfragemethoden wie Non-response Bias, Mixed-Mode Erhebungen, Online Befragungen, Nutzung moderner Informations- und Kommunikationstechniken sowie die Folge komplexer Stichprobendesigns für das statistische Testen. *M. D.*

Deutschland: Sozialforschung

68 *Gesellschaftliche Entwicklungen im Spiegel der empirischen Sozialforschung.* Hrsg. v. Frank Faulbaum ... Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010. 254 S., € 29,95 [D], 30,85 [A], sFr 48,50
ISBN 978-3-531-17525-6

Traktat eines Unzufriedenen

Der Titel dieses „Traktats über unsere Unzufriedenheit“ leitet sich von einem Zitat von Oliver Goldsmith ab, dem bereits 1770 klar war, dass wo Reichtum sich häuft und Menschen zugrunde gehen es dem „Land schlecht geht“. Die Zitate, die *Tony Judt* den Kapiteln voranstellt oder auch im Text einstreut, gehören zum Schönsten an diesem Buch, das aus dem Abschiedsvortrag des bereits schwer kranken Historikers vor der New York University entstand. Er scheint mit Leichtigkeit und großer Treffsicherheit aus einem überreichen Fundus geschöpft zu haben! Das enorme, auch internationale Echo auf diesen Vortrag über die Sozialdemokratie hat ihn bewogen, in seinen letzten Lebensmonaten sich der Mühe zu unterziehen, daraus ein Buch zu machen – und damit wiegt es schwer wie ein Vermächtnis, ohne einem solchen Anspruch gerecht werden zu können (oder zu wollen?). Es sind viele Gedanken angerissen, es blitzt immer wieder das große Wissen und Engagement des Autors für einen starken Staat und gegen dessen drohende Demontage durch einen entfesselten Markt auf, aber Antworten auf selbst gestellte Fragen bleibt er oft schuldig. „Wie wird es weitergehen?“ – die viel versprechende Überschrift des 6. Kapitels, führt zu der Antwort: „Die Sozialdemokratie steht nicht für eine ideale Zukunft, sie steht nicht einmal für die ideale Vergangenheit. Aber von allen Optionen, die uns zur Verfügung stehen, ist sie die beste.“ Aber wer ist uns? Und ist das die „neue Sprache“, die er fordert, um die seiner Meinung nach völlig an Politik desinteressierte Jugend zu begeistern, um die Empörung, die er fordert, wachzurufen?!

Großartig zwar, wie Tony Judt immer wieder neue Entwicklungen aus historischen Zusammenhängen heraus beleuchtet und diskutiert, aber die beiden letzten Jahrzehnte als „Verlorene“ zu charakterisieren, ohne auch nur ansatzweise Ideen oder Visionen darzustellen, wie ein Staat, ein „Land“ im Zeitalter der Globalisierung im Vergleich zum Nationalstaat des 19. Jahrhunderts aussehen könnte, lässt uns (die Unzufriedenen?) etwas ratlos und stöhnend unter der Last einer notwendigen aktiven Zukunftsgestaltung zurück. Die Last wird noch etwas schwerer, wenn man bedenkt, dass zu den „klassischen Problemen“ der Ungerechtigkeit, der sozialen Frage, noch die ökologische Frage getreten ist, die sich für Judt höchstens am Rand stellt, wie leider für fast alle Sozialdemokraten. *H. R.*

Sozialdemokratie

69 *Judt, Tony: Dem Land geht es schlecht - Ein Traktat über unsere Unzufriedenheit.* München (u. a.) Hanser, 2011. 192 S., € 18,90 [D], 19,40 [A], sFr 28,90
ISBN 978-3-446-23651-6



„Es gibt keine politische Bewegung mehr. Auch politisch sind wir Konsumenten geworden... Etwas mehr Mühe müssen wir uns schon geben.“
(T. Judt
in **69**, S. 109)



Es ist angerichtet!

Kaum ein Thema bewegt die Öffentlichkeit derzeit mehr als das Essen. Was sollen und was dürfen wir heute noch guten Gewissens zu uns nehmen? Worauf können wir uns verlassen und das ist verantwortungsvoll zu tun? Von sorglos konsumierenden „Allesessern“ bis hin zu (unterschiedlichst argumentierenden) Kostverächtern von diesem oder jenem sind viele auf den Plan gerufen und manche auch berufen, sich zu äußern. Und seit das EHEC-Bakterium selbst die Bio-Branche in Verruf und zu Schaden gebracht hat, ist nicht nur guter Rat teuer. *Walter Spielmann* hat Publikationen zu einem Thema, das uns alle in besonderer Weise betrifft und bewegt, unter die Lupe genommen.

Allesfressers Dilemma

Die Evolution hat es mit uns Menschen gut gemeint: Ausgestattet mit einem überproportional entwickelten Denkapparat und einem Magen, der so gut wie alles verträgt – Omnivoren, also Allesfresser, sind neben dem Menschen nur noch Ratten –, ist unsere Spezies dafür prädestiniert, sich selbst in kargen Zeiten zu behaupten und die überlebensnotwendige Kalorienzufuhr zu sichern, um sich prächtig zu entfalten und zu vermehren. Dieses Programm hat über Jahrtausende offensichtlich bestens funktioniert, stellt uns aber heute vor eine Fülle gravierender Probleme.

Eines davon lautet schlicht: Was sollen wir essen? Dieser einfachen Frage widmet *Michael Pollan*, Professor für Journalismus an der Universität Berkeley, Kolumnist der „New York Times“ und erfolgreicher Buchautor, gleich mehr als mehr als 600 Seiten. Radikal, konsequent, bissig im besten und umfassenden Sinn, witzig und tiefgründig durchmisst Pollan den langen Weg unserer Nahrungskette, vom Erdboden bis auf den Teller, und dies gleich dreifach. Auf der Basis persönlicher Erkundungen, die ihn kreuz und quer durch die USA führen, ergründet er die Absurditäten und Ungeheuerlichkeiten der industriellen Nahrungsmittelproduktion, beschreibt und bewertet Potenziale, Risiken und Widersprüche der bio-landwirtschaftlichen Lebensmittelerzeugung und erprobt sich selbst als Jäger und Sammler, um Grundfragen der Ernährung authentisch und tiefgründig auszuleuchten.

Mais – Treibstoff industrieller Produktion

Der erste Teil führt den Leser ins geographische Zentrum der USA, dorthin wo die „Erfolgsgeschichte“ der Kulturpflanze Mais den Boden für Reichtum und Elend der Fleisch verzehrenden Wohlstandsbürger gelegt hat. Das System erläutert und entlarvt Pollan – das ist das Erfolgsrezept seiner Ausführungen – jeweils an konkreten Beispielen: George Naylor, ein typischer Farmer im Bundesstaat Iowa, ernährt mit dem von ihm angebauten Hybrid-Mais 34H31 der Firma Pioneer Hi Bred International 129 Esser, und er produziert davon bis zu 200 Scheffel pro Morgen, in etwa die dreifache Menge des Ertrags, der auf gleicher Fläche in den 1950er-Jahren erzielt wurde. Und Naylor geht diesem

Geschäft mit großem Eifer nach, obwohl er von den Großhändlern nur rund 1,45 \$ für einen Scheffel Mais bekommt, aber 2,50 \$ an Ausgaben hat. Dennoch wird der Ertrag kontinuierlich gesteigert, denn nur wer über Bares verfügt, kann versuchen, seine Schulden zu tilgen. Die Geschichte von George Naylor gibt Pollan jede Menge an Argumenten zur Hand, um über die „perverse Ökonomie der Landwirtschaft“ zu schreiben, „die sich dem klassischen Gesetzen von Angebot und Nachfrage entzieht“ (S. 75). Wer den Aberwitz industrieller Landwirtschaft verstehen möchte, sollte sich diese Seiten nicht entgehen lassen.

Das Elend tierischer Verstädterung

Doch damit nicht genug. 3/5 des produzierten Rohstoffs Mais landen in der Masttierproduktion, bspw. in Finny County, Westkanas, wo zig Tausende Tiere auf engstem Raum in sogenannten „Feedlots“ gehalten werden, die Kilometer um Kilometer aneinander gereiht, das Ausmaß von Städten annehmen. In diesen Containern stehen die Tiere in ihrem eignen Kot, werden gemästet und systematisch zu Tode gebracht. Das Elend, der Gestank und die Perversität industrieller Tierproduktion, die Rinder mit Mais(schrott) mästet, den diese als Wiederkäuer nicht vertragen, und daher trotz medikamentöser Behandlung kaum mehr als 150 Tage überleben, soll hier nicht näher beschrieben werden. Pollan aber macht deutlich, wie sehr die industrielle Nahrungsmittelproduktion „rationalisiert“, auf Gewinn und Verlässlichkeit ausgerichtet ist und mittlerweile alle größeren Wirtschaftsbereiche mitfüttert. „In einem industriellen Wirtschaftssystem unterstützt der Anbau von Getreide die größeren Wirtschaftszweige: die chemische und die Biotechindustrie, die Erdölindustrie, Detroit, Pharmaka, das Agrobusiness und die Handelsbilanz. Der Anbau von Mais hilft, eben den industriellen Komplex anzutreiben, der ihn antreibt.“ (S. 283).

Wie gelingt es, trotz „unelastischer Nachfrage“ – jeder Magen ist nun einmal nur begrenzt zu befüllen, und mehr als 700 Kilo kann selbst ein gesunder Mensch im Jahr kaum verkraften – den Konsum kontinuierlich zu steigern? Was treibt die BewohnerInnen der „Fettrepublik“ [USA] an, etwa 20% ihrer Mahlzeiten im Auto zu konsumieren und fast jede dritte Mahlzeit bei einer Fast-Food-Kette einzunehmen? Was sind die Hintergründe



„Das sind wir dann also: industriell verarbeiteter Mais auf zwei Beinen.“
(M. Pollan in **70**, S. 40)

„Es scheint in der Tat einen evolutionären Zielkonflikt zwischen großen Gehirnen und großen Gedärmen zu geben – Ort zwei sehr unterschiedliche evolutionäre Strategien, um mit der Frage der Nahrungsselektion fertig zu werden.“
(M. Pollan in **70**, S. 405)

der uns so merkwürdig erscheinenden Alkohol-Restriktion? Darauf und auf vieles mehr weiß Pollan erhellende Antworten zu geben.

Selbstversorgung oder Big Bio?

Ebenso ausführlich und kenntnisreich widmet sich der Autor in Teil 2 den vielen Facetten einer grasbasierten naturnahen Landwirtschaft, erzählt beispielhaft von den Lebens- und Arbeitsbedingungen von Tieren und Menschen auf dem Betrieb eines Regionalversorgers in Virginia sowie von den Strukturen des „Big Bio“, wie es beispielsweise in Kalifornien praktiziert wird. Der dritte Abschnitt schließlich rückt das Abenteuer der Selbsterfahrung als Jäger und Sammler in den Mittelpunkt und diskutiert kulturelle und ethisch-moralische Aspekte der (amerikanischen) Nahrungs- und Esskultur, die vielfach ja auch die unseren sind. So denkt Pollan über die Paradoxien von Wunsch und Wirklichkeit nach. Seine Landsleute bezeichnet er „als auffallend ungesundes Volk, das von der Idee besessen ist, gesund zu essen“ (S. 13), sich aber zugleich darüber ereifern kann, dass es der französischen Bevölkerung ganz offensichtlich wesentlich besser gelingt, „trotz regelmäßigen Wein- und maßlosen Käsekonsums niedrigere Herzkrankheit- und Fettleibigkeitsraten aufzuweisen“ (S. 421).

Differenziert und wohltuend sachlich diskutiert Pollan schließlich auch die für viele zentrale Frage, ob wir Tiere töten und diese auch verzehren dürfen. Ja, sagt Pollan, und argumentiert, dass „die Welt voller Gegenden ist, in denen die beste, wenn nicht gar die einzige Möglichkeit, aus dem Land Nahrung herauszuholen, darin besteht, darauf Tiere weiden zu lassen (respektive zu jagen) – vorzugsweise Wiederkäuer, da ja nur sie Gras in Protein umwandeln können“ (S. 458). Zudem und grundsätzlich sei zu fragen, „ob das Individuum die entscheidende moralische Entität in der Natur ist, so wie das unserem Beschluss nach in der menschlichen Gesellschaft sein sollte. Vielleicht“, so Pollan weiter, „brauchen wir einfach nur eine andersgeartete Ethik zur Orientierung unseres Umgangs mit der natürlichen Welt, eine, die zu den speziellen Bedürfnissen von Pflanzen und Tieren und Habitaten (in denen Empfindung nicht viel gilt) genauso gut passt, wie heute Rechte zu uns passen und unseren Zwecken zu dienen scheinen.“ (S. 456) Dass der Autor sich zudem als gleichermaßen ausgezeichnete Koch und Gastgeber erweist, lässt er mit viel Geschmack und Lebensfreude zu Ende jedes Kapitels erkennen. Mit Michael Pollan am gedeckten Tisch zu sitzen, das muss das reine Vergnügen sein! Wers sich umfassend mit all dem auseinandersetzen will, was Nahrung und Ernährung heute bedeutet, und dabei noch – über weite Strecken – gut unterhalten sein möchte, dem sei dieses Buch dringend empfohlen. *W. Sp.*

Nahrung: Essen

KOMMENTAR EHEC – UND WAS SIND DIE FOLGEN?

Nein, der EHEC-Erreger lässt niemanden kalt: Lebensmittelbehörden, Bakteriologen, Mediziner, Publizisten, Politiker und Interessenvertreter aller Art mach(t)en sich über Gurken, Tomaten und Sprossen her oder für das liebe Vieh stark und schwören darauf, immer schon und in jedem Fall in Sachen Ernährung das Allerbeste für alle gewollt und getan zu haben.

Die Tücke des EHEC-Keims lässt nicht nur in Deutschland in Anbetracht der Tragik von derzeit über 30 Todesopfern und (dem Vernehmen nach) mehr als 4000 Infizierten viele Fragen offen.

Zwar wurde nach Tagen verfrühter „Fahndungserfolge“ und wirtschaftlich höchst prekärer Mutmaßungen über die Herkunft des Erregers die Quelle des Übels ausgemacht, doch herrscht weiter Rätselraten darüber, wie der aggressive Keim auf die Sprossen eines Produzenten in Niedersachsen gelangen konnte.

Nach wie vor kann nicht ausgeschlossen werden, dass der Erreger durch die gängige Praxis europaweiter, vielleicht auch weltumspannender Transporte oder aber durch kontaminierte Gülle übertragen wurde. Gut möglich, dass die Ursache für den Ausbruch des Bakteriums niemals geklärt werden kann.

Mag sein, dass die Erregung, die der Erreger ausgelöst hat, zur Einrichtung einer EU-weit agierenden „Seuchenpolizei“ führt, die als schnelle Eingreiftruppe dort auftritt, wo die nächsten „Verdächtigen“ vermutet werden und deren Opfer zu versorgen sind. Noch wichtiger freilich wäre es, die Strukturen der Agriindustrie radikal zu hinterfragen und den Weg zu regionaler Versorgung und weltweiter Ernährungssouveränität zu beschreiten. *Walter Spielmann*

70 Pollan, Michael: **Das Omnivoren-Dilemma.** *Wie sich die Industrie der Lebensmittel ermächtigte und warum Essen so kompliziert wurde.* München: Arkana-Verl., 2011. 607 S., € 14,99 [D], 15,50 [A], sFr 26,23 ; ISBN 978-3-442-21933-9

Fleisch essen – Tiere lieben

Können wir, fragt *Theresa Bäuerlein*, mit gutem Gewissen Fleisch konsumieren? Und dabei weiß sie natürlich um die vielen Argumente, die dagegen landläufig angeführt werden, und führt „Fakten, gegen die sich nicht argumentieren lässt“ gleich selbst an: „Laut FAO produziert die Fleischindustrie mehr Treibhausemissionen als der Autoverkehr. Um ein Kilo Fleisch herzustellen, sind 15.000 l Wasser nötig. Pro Kilo Fleisch verfüttert ein Rind etwa 13 Kilo Getreide und andere Pflanzen. Gleichzeitig hungern weltweit eine Milliarde Menschen.“ (S. 12). Im Wesentlichen, so die Online-Journalistin, Sachbuchautorin, die 2008 auch ihren ersten Roman („Das war ein guter Teil des Tages“) vorgelegt hat, würden fünf Hauptargumente gegen den Verzehr von Fleisch angeführt: Moral, Welthunger, Gesundheit, Klima und Umwelt (S. 18). Isoliert und oberflächlich betrachtet, sei jedem etwas abzugewinnen. Bei genauerem Hinsehen zeige sich aber, dass Vieles davon



INFO NACHRICHTEN AUS DER WELT DER ERNÄHRUNG

Ein Drittel aller Nahrungsmittel nicht genutzt

Die UN-Ernährungsorganisation weist in einem jüngst publizierten Bericht darauf hin, dass 1/3 aller weltweit produzierten Lebensmittel verderben oder weggeworfen werden. Pro Kopf werden in den USA und in Europa 95 - 115 kg „entsorgt“, in Afrika und Südasien sind es hingegen „nur“ 6 - 11 kg, die vor allem wegen fehlender Lagermöglichkeiten nicht entsprechend genutzt werden können. Der gesamte Bericht „Global Food Losses and Food Waste“ ist als pdf verfügbar auf www.fao.org/fileadmin/user_upload/ags/publications/GFL_web.pdf

OXFAM weist den Weg

Das aktuelle Welternährungssystem hat in jeder Hinsicht versagt und ist ökologisch und sozial nicht weiter zu verantworten. Der jüngst erschienene Oxfam-Bericht „Growing a better Future. Food justice in an resource-constrained world“ benennt die Gründe dafür und zeigt Wege zu weltweiter Ernährungssouveränität auf. Mehr dazu auf www.oxfam.org/grow

Weltweit 10.000 MSC-Produkte

Der MSC (Marine Stewardship Council) ist eine internationale gemeinnützige Einrichtung, die Lösungen für das Problem der Überfischung vorantreibt. Seit April 2010 hat sich die Anzahl MSC-gekennzeichneter Produkte weltweit verdoppelt. Mehr unter www.msc.org/de sowie www.msc.org/presseraum/pressemitteilungen/10.000-produkte

Eurobarometer: Biotechnologie ja, Gentechnik-Lebensmittel nein

Während mit Ausnahme Österreichs inzwischen die Biotechnologie in allen Ländern mehrheitlich akzeptiert ist, hat die Skepsis gegenüber der Anwendung der Gentechnik im Lebensmittelbereich fast überall zugenommen, so das Ergebnis der aktuellen Eurobarometer-Umfrage im Auftrag der EU-Kommission. www.transgen.de/aktuell/1239.doku.html

„Kraut & Rüben“

Eine von ARCHE NOAH kuratierte Ausstellung im Landesmuseum St. Pölten stellt mehr als 100 Nahrungspflanzen, ihre Geschichte sowie Menschen vor, die ihnen verbunden sind. Noch zu sehen bis 12. Februar 2012. Weitere Informationen auch unter: www.landmuseum.net
(Zusammengestellt von Werner Riemer und Walter Spielmann)

auf Unverständnis oder Fehlinformation beruhe, meint die Autorin – und überzeugt mit ihrer Darlegung über weite Strecken.

Ohne Tiere geht es nicht

Auch Pflanzen sind Lebewesen, „die wachsen, atmen und konsumieren“ (S. 20), und da sie nicht von Sonnenlicht alleine leben können, verarbeiten sie zu ihrem wie unserem Vorteil das, was Tiere auf natürliche Weise von sich geben, in erster Linie Stickstoff aus organischem Material. Es ist also einiges dran, wenn Bäuerlein pointiert feststellt: „Aus Pflanzenperspektive ist eine vegetarische oder vegane Ernährungsweise einfach

absurd.“ (S. 20) Noch ein starkes Argument führt die Autorin an, um die moralisch-energetische Wohlfühl-Bilanz der Fleischverweigerer zumindest ein Stück weit ins Wanken zu bringen. Jeder Form industrieller Landwirtschaft basiere im Wesentlichen auf dem Verbrauch fossiler Energie, schreibt sie und zitiert Albert Bartlett von der University of Colorado, der Landwirtschaft pointiert als „die Verwendung von Land, um Erdöl in Lebensmittel umzuwandeln“ definiert, um mit einer nicht nur rhetorischen Frage „an alle, die Getreide für gewaltfrei halten“ fortzufahren: Was war noch gleich so politisch korrekt an Erdöl?“ (S. 45) So wie Michael Pollan plädiert auch Theresa Bäuerlein für den moderaten Einsatz organischen Düngers – den wir nun einmal nur von Tieren bekommen, die ihrer Natur entsprechend gehalten werden.

Doch Achtung: „Marktgerechte Tierhaltung ist wichtig, aber nicht alles. Wenn sämtliche Tiere, die wir heute essen, im Freien leben sollten, müssten alle Wälder und Felder in Weiden umgewandelt werden. Das gleiche Problem – Vegetarier aufgepasst – gilt für Eier und Milch. Es gibt einfach nicht genug Platz, um unseren Hunger nach Tierprodukten tierfreundlich zu befriedigen. Die einzige Möglichkeit, Massentierhaltung und -schlachtungen überflüssig zu machen, liegt darin, die Nachfrage nach den Produkten, die aus diesen Systemen stammen, zu reduzieren und letztlich ganz zu beseitigen.“ (S. 144)

Das Fazit der Autorin kurz gefasst: Wir täten gut daran, nicht leichtfertig zu verurteilen, sondern sollten uns die Mühe machen, genauer hinzusehen. Artgerechte Tierhaltung, regionale (Ernährungs)Kreisläufe, Bewusstseinsbildung und zuletzt die Bereitschaft, für gesunde Nahrungsmittel auch angemessene Preise zu bezahlen – das sind die Eckpunkte einer zukunftsweisenden, artgerechten Lebenshaltung für Pflanzen, Tiere und Menschen. Sieht man davon ab, dass die Autorin zur Umsetzung dieser Ziele einzig auf mündige KonsumentInnen setzt, von der Politik hingegen so gut wie keine Maßnahmen erwartet, die diesem Ziel förderlich wären, kann dieser Band als ein wichtiger Beitrag zum Thema angesehen und empfohlen werden. W. Sp.

Nahrung: Essen

71 Bäuerlein, Theresa: **Fleisch essen, Tiere lieben.** Wo Vegetarier sich irren und was Fleischesser besser machen können. München: Ludwig, 2011. 607 S., € 12,99 [D], 13,40 [A], sFr 22,10 ISBN 978-3-453-28024-3

Bohne mit zweifelhaftem Image

Über viele Jahre hatte sie einen makellosen Ruf. Gut für Tier und Mensch, die Eiweißalternative für Tierfett-Allergiker, Jungbrunnen, Schlankmacher und nicht zuletzt auch nahrhaftes Grundnahrungsmittel für die rasant wachsende Bevölkerung in Asien und Afrika. Dies und manches mehr machte die Sojabohne zu einem viel umworbenen und hoch gepriesenen Nahrungs- und Basis-mittel industrieller Produktion. Die Schatten der Entwicklung sind jedoch nicht zu übersehen: 28.000 km² oder 2,8 Millionen ha, so eine Berechnung des BUND, werden in Übersee beansprucht, um den Sojabedarf für die Fleischproduktion in deutschen Ställen zu decken (S. 11). Auf 22% der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche der USA, d. s. mehr als 30 Millionen ha, wurde im Herbst 2009 eine Rekordemte von 91 Millionen t eingefahren, was rd. 40% der Weltproduktion entspricht. Der amerikanische „soja-dream“, der in den 1890-Jahren seinen Anfang nahm, erweist sich jedoch, wie vor allem auch M. Pollan (s. 70) eindrucksvoll berichtet, mehr und mehr einem Albtraum gewichen.

Überaus kritisch fällt auch die Bilanz des Umweltjournalisten Norbert Suchanek aus, der heute in Rio de Janeiro unter anderem als Mitautor des Umweltportals www.ecodebate.com.br tätig ist.

In insgesamt sieben Kapiteln arbeitet der Autor kenntnisreich, sachbezogen und emotionslos an der Demontage des Soja-Mythos. Gegen die weit verbreitete Vorstellung, dass Sojaprodukte besonders gesundheitsfördernd seien – vor allem Frauen zwischen 20 und 30 Jahren haben mit dazu beigetragen, dass der Konsum von Sojamilch und –mixgetränken zwischen 2004 und 2008 allein in Deutschland von 30 auf 45 Millionen Liter gestiegen ist –, verweist Suchanek darauf, dass „Soja heute zu den bedeutendsten allergenen Nahrungsmitteln in Europa gehört“ (S. 18). Auch die Erwartung, dass Soja als Wunderbohne gegen Krebs wirke, Beschwerden der Wechseljahre vergessen und das zunehmend schütterte Haupthaar des vermeintlich starken Geschlechts wieder wachsen lasse, demaskiert Suchanek mit Verweis auf jeweils renommierte Quellen als Illusion. Underberichtet von „fetten Lügen und ihren fatalen Folgen“, denn sogenannte Transfette, die vor allem in Margarine, in industriellen Backwaren und Pommes enthalten sind, „steigern das Risiko, ein Herz-Kreislaufleiden zu bekommen, um 25%“ (S. 35). Mehr noch: allein in New York, so haben US-Forscher errechnet, sterben pro Jahr rund 1.400 Menschen an den Folgen des Konsums von Transfetten – und Soja spielt dabei eine maßgebliche Rolle. Doch damit nicht genug: Der Einsatz von „Biosoja“ in der Fleisch- und Fischzucht hat, wie Suchanek darlegt, zur Folge, dass Standards wie „bio“ und „öko“ fragwürdig und problematisch sind.

Mit einem Klischee räumt der Autor in einem weiteren

Kapitel auf. Die Bohne ist in Asien weit weniger Nahrungsmittel (für Menschen) als Futtermittel für tierische Fleischproduktion. Und dass nicht zuletzt die Soja-Produktion in Brasilien zur weiteren Vernichtung des Regenwaldes und damit zur Klimaproblematik entscheidend beiträgt, steht – nicht zuletzt nach dem ermüchtenden Beschluss des Parlaments in Brasilien – außer Zweifel. Zu guter Letzt meldet Suchanek auch begründete Zweifel dahingehend an, dass Sojaproteine als Ersatz für Fleisch- und Milchprodukte einen entscheidenden Beitrag zur Lösung des Welthungerproblems leisten könnten. In Summe also eine kompakte, radikale und doch überzeugende Entzauberung der „Wunderbohne Soja“. *W. Sp.*

Soja

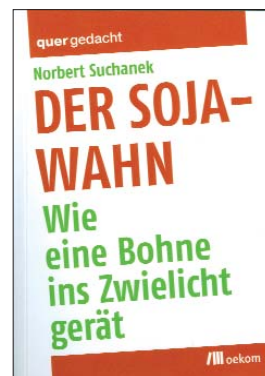
72 Suchanek, Norbert: **Der Soja-Wahn**. *Wie eine Bohne ins Zwielicht gerät*. München: oekom-Verl., 2010. 109 S. (Reihe: quer gedacht) € 8,95 [D], 9,20 [A], sFr 15,60 ; ISBN 978-3-86581-216-2

Anständig essen

Alles nimmt im Dezember 2009 seinen Lauf. Jimmy Grille, das personifizierte (schlechte) Gewissen unserer Autorin, meldet sich zu Wort, als diese sich anschickt, mit einer „Grillhähnchenpfanne“, erstanden um € 2,99, ein Stück „Qualfleisch“ zu verzehren. Das sitzt – und veranlasst Karen Duve zu einem Selbstversuch, über den sie so erfrischend anders – kenntnisreich, selbstironisch und „mit knochentrockenem Humor“ berichtet (merkwürdig nur, dass die Autorin gegen diese Formulierung des Verlags nichts einzuwenden hatte) –, dass man dieses Buch getrost zum Besten zählen darf, was in deutscher Sprache zum Thema „Ernährung“ in jüngster Zeit publiziert wurde. „Kinder [und nicht etwa ‚Jungtiere‘] essen wir am liebsten“, etwa sagt Karen Duve, wenn sie von unserer Vorliebe spricht, „ein Stück aus einem lebendigen Körper in den Mund zu stopfen und darauf herumzukauen“ (S. 222). Mit dem Durchlaufen der Phasen „bio“, „vegetarisch“, „vegan“, und „frutarisch“ gelangt sie in Jahresfrist zu der Erkenntnis, dass es sich lohnt, bewusst zu leben – und zu essen –, ohne deshalb einer rigiden Moral die höchste Instanz über alle Entscheidungen einzuräumen. Das ist, kurz gesagt, ebenso überzeugend wie sympathisch und demnach höchst empfehlenswert. *W. Sp.*

Nahrung: Essen

73 Duve, Karen: **Anständig essen**. *Ein Selbstversuch*. Berlin: Galiani-Verl., 2011 (3. Aufl.). 335 S., € 19,95 [D], 20,50 [A], sFr 34,90 ; ISBN 978-3-86971-028-0



„Von nun an vor jedem Essen sein Mitleid und den Verstand einschalten, kann doch auch ein schönes Ritual sein.“

(K. Duve
in 73, S. 163)



INFO PLÄDOYER FÜR DIE ERNÄHRUNGSWEENDE

Wir brauchen – so die zentrale Botschaft von *Franz-Theo Gottwald* – eine „Ernährungswende“, die ausgehend von ethischen und kulturellen Überlegungen nichts weniger als einen politischen Neustart zum Ziel hat. Der Autor, seit vielen Jahren Vorstand der Schweisfurth-Stiftung in München und vielfach gefragter Experte in Sachen Ernährung, legt dar, „warum wir so leben, wie wir essen, und warum wir jetzt anders essen müssen, damit auch künftige Generationen noch gut zu essen haben.“ Das klingt zunächst abstrakt. Doch wenn im Einzelnen von der „Praxis ökologischer Landwirtschaft“, von der „Würde des Lebens“, vom „Mitgeschöpf Tier“, von einer „zukunftsfähigen Entwicklung des Landes“ und nicht zuletzt „von der Lust, informiert zu essen und zu trinken“ die Rede ist, dann mag man/frau ahnen, wie reizvoll und im besten Fall auch nachhaltig sinnvoll es sein kann, diesen Band zur Hand zu nehmen. *W. Sp.*

74 Gottwald, Franz-Theo: *Esst anders! Vom Ende der Skandale. Über inspirierte Bauern, innovative Handwerker und informierte Genießer.* Marburg: Metropolis, 2011. 205 S. € 18,- [D], 18,50 [A], sFr 31,50 ; ISBN 978-3-89518-853-4

Europa ist, was es isst

Die Gemeinsame Agrarpolitik stellt das Herzstück des europäischen Einigungsprozesses dar. Diese wird uns gegenwärtig als tragisch-scurriles Schauspiel gewissermaßen „erste Reihe fußfrei“ präsentiert. Geld, so scheint es, spielt dabei eine untergeordnete Rolle, denn auf dem Feld der Agrokultur werden die Schlachten geschlagen, in denen über globale Beteiligungen, nationale Befindlichkeiten und regionale Identitäten gestritten und entschieden wird.

Der hier angezeigte Band, der auf das Projekt „Emagined Europeans“ aus den Jahren 2006 und 2009 zurückgeht und vom BMWF in Deutschland gefördert wurde, widmet sich dem Prozess der Europäisierung aus der Perspektive der Lebensmittelpolitik. Vor- und zur Diskussion gestellt werden dabei Konzepte klassischer Ernährungswissenschaft ebenso wie Management-Strategien, die darauf abzielen, Transparenz „from the farm to the fork“ zu vermitteln, um damit nichts weniger als „durchgehende Lebensmittelsicherheit zu garantieren“. (vgl. S. 10)

Die Diskrepanz zwischen (der Illusion) totaler Sicherheit und regionaler Autonomie wird u. a. anhand der Weinklassifikation in Frankreich oder des „Steirischen Kernöls“ dargestellt, das, weil es Produzenten so wollen und Gesetzgeber erlauben, gut und gerne auch aus angrenzenden Bundesländern stammen kann. Dass der Blick auf die „richtige Ernährung“ immer auch historisch bedingt ist, legt *Ulrike Thoms* mit ihrem Blick auf die Geschichte des Deutschen Instituts für Ernährungsforschung dar.

Von besonderer, zum Erscheinen dieser Publikation nicht absehbarer Aktualität sind *Christiane Bischofs* Ausführungen über „Epidemiologische Räume der

Wissensproduktion in Europa“, in denen es, einfacher formuliert, unter anderem um die Frage geht, welche Gesundheitsrisiken sich im Zusammenhang mit Ernährungsverhalten und Lebensstil erkennen lassen. In der Tradition Foucaults wird dabei auch die Rolle von Macht und Beziehungsnetzwerken thematisiert. *Hannah Landecker* legt schließlich überzeugend dar, dass die Frage, „wie Nahrung produziert, technisch gestaltet, konsumiert, beschrieben, vermarktet und erforscht wird, heute in einem tief greifenden Wandel begriffen ist“ (S. 135). Die Autorin analysiert dabei Voraussetzungen und Folgen des „energetischen Denkens“ und konstatiert die Tendenz zur „Molekularisierung der Nahrung“. Hier geraten, vor allem an Experten adressiert, Perspektiven der Nahrungsentwicklung in den Blick, wenig beruhigend, aber umso wichtiger. *W. Sp.* **Nahrungsmittel: Europa**

75 *Essen in Europa. Kulturelle ‚Rückstände‘ in Nahrung und Körper.* Hrsg. v. Susanne Bauer... Bielefeld: transkript-Verl., 2010. 194 S., € 24,80 [D], 25,50 [A], sFr 43,40
ISBN 978-3-8376-1394-0

Do it yourself!

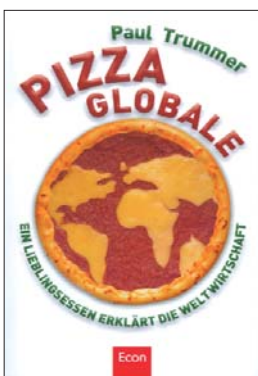
Da hat einer genauer hinsehen: Paul Trummer, Agrarjournalist und selbst deklariertes Pizza-Fan, weiß, was er (nur noch selten) isst. Der x-fach garnierte Teigteller, selbst aus minderwertigsten Produkten hergestellt, ist – offen gestanden – ein tristes Abbild der globalisierten Agrarindustrie: von minderwertiger Qualität, chemisch angereichert, vermarktet jedoch mit aller Raffinesse auf Kosten schlecht bezahlter Zulieferer und getäuschter KonsumentInnen. Das alles freilich sehr zur Freude von Produzenten und Aktionären. Im Blick auf die Teile – den Teig, die Sauce, das Fleisch, den Käse, die Gewürze und den Transport – wird deutlich: Wer immer kann, tut gut daran, die Finger von der Fertig-Pizza als Inbegriff agrarindustrieller Globalisierung zu lassen. Die Alternative ist ebenso klar wie überzeugend: Do it yourself! Einfach, schmackhaft und bekömmlich, das ist das Grundrezept und die Philosophie der Pizza. Wiederentdeckung macht Freude! *W. Sp.*

Nahrung: Essen

76 Trummer, Paul: *Pizza Globale. Ein Lieblingsessen erklärt die Weltwirtschaft.* Berlin: Econ, 2010, 334 S., € 17,95 [D], 18,50 [A], sFr 31,40 ; ISBN 978-3-430-20100-1

Es geht auch anders

Ende 2013 sollen in der EU die Richtlinien der neuen „Gemeinsamen Agrarpolitik“ [GAP] beschlossen werden. Die Prinzipien der Agrarindustrie – so mahnen Kritiker seit Jahren – werden damit weiter ver-



stärkt, während Landwirte und KonsumentInnen, die sich für hochwertige, regional produzierte und leistbare Nahrungsmittel einsetzen, weiter unter Druck geraten. SympathisantInnen und Mitglieder von „Via Campesina“ und Attac leuchten in diesem faktenreichen und zugleich gut lesbaren Band die Hintergründe dieser Entwicklung aus und skizzieren tragfähige Alternativen in Richtung einer alternativen Agrar- und Ernährungspolitik. Plädiert wird etwa für eine grundlegende Umverteilung der Fördermittel ebenso wie für eine Demokratisierung der Diskussions- und Entscheidungsinstanzen. Eine erstarkende Bewegung für Ernährungssouveränität in Europa, so die AutorInnen, könnte zur Umsteuerung beitragen. Es kommt darauf an, jetzt zu handeln. *W. Sp.*

Nahrungsmittel: Europa

77 Ernährungssouveränität. Für eine andere Agrar- und Lebensmittelpolitik in Europa. Hrsg. v. Gérard Choplin ... Wien: Mandelbaum-Verl., 2011. € 9,90, sFr 17,30 ISBN 978-3-85476-346-8

Hunger tötet

Zu Beginn dieses Jahrtausends hatte sich die Staatengemeinschaft vorgenommen, die Zahl der Hungernden weltweit bis zum Jahr 2015 zu halbieren. Schon jetzt steht fest, dass dieses Ziel bei weitem nicht erreicht wird und dass die Zahl der Hungernden täglich wächst. Derzeit haben mehr als eine Milliarde Menschen nicht genug auf ihren Tellern und alle sechs Sekunden stirbt ein Kind an Unterernährung. Kenntnisreich, sachlich und zugleich höchst engagiert beschreibt *Jean Feyder*, seit 2005 Botschafter und Vertreter Luxemburgs bei den UN und der WTO in Genf, die Gründe der Ernährungskrise (vorrangig begründet in der unersättlichen Gier nach Profit und dem Versagen der Politik), diskutiert gangbare Entwicklungsstrategien zu einer nachhaltigen Landwirtschaft, die das Recht auf Nahrung und den Zugang zu Boden zum Zweck der unmittelbaren Versorgung sichert und die Rolle, die die wichtigsten Akteure (EU, USA, BRIC-Staaten, Transnationale Unternehmen und die Zivilgesellschaft) und deren Interessen (Agrotreibstoff, Biotechnologie und Neokolonialisierung Afrikas) dabei spielen. Der Hunger der Welt, so Feyders Fazit, ist nicht nur ein Skandal, sondern die „Begleitmusik“ für einen unausweichlichen sozialen ökologischen Kollaps, sofern es nicht gelingt, radikal umzusteuern. Wann endlich tun wir, was wir seit langem wissen? *W. Sp.*

Welthunger

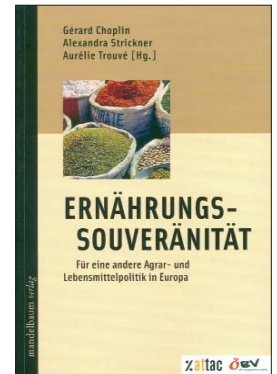
78 Feyder, Jean: Mords-Hunger. Wer profitiert vom Elend der armen Länder? Jean-Claude Juncker (Vorw.). Frankfurt/M.: Westend-Verl., 2010. 336 S., € 24,95 [D], 25,70 [A], sFr 42,40 ; ISBN 978-3-938060-53-7

Das Tier im Menschen

Im engsten Sinne radikal, tiefgründig, konsequent, an die Wurzeln gehend, hat sich Jacques Derrida (1930-2004) immer wieder mit dem Mensch-Tier-Verhältnis in der Tradition der europäischen Philosophie auseinander gesetzt, die von einer logozentrierten Herrschaftsposition des Menschen ausgeht und damit das „Tierische“ des homo sapiens weitgehend ausschließt. Derrida stellt dieser macht- und sprachbestimmten Tradition das Gemeinsame entgegen, indem er ein neu kreiertes Wort „animot“ (nur ein Wort) – ins Zentrum seiner Überlegungen rückt. Er öffnet damit den Blick nicht nur für die abwechslungsreiche Geschichte der Auseinandersetzung um dieses Thema, sondern verweist auf die Zerbrechlichkeit dessen, was den Menschen vorgeblich zu etwas „Eigenem“ und Besonderen macht. Die dichten, meanderartig verlaufenden Reflexionen Derridas, die er in bis zu neunstündigen Vorlesungen vor seinen Zuhörern ausbreitete, verlangen höchste Konzentration, lohnen die Auseinandersetzung aber allemal. *W. Sp.*

Philosophie: Mensch-Tier

79 Derrida, Jacques: Das Tier, das ich also bin. Hrsg. v. Peter Engelmann. Wien: Passagen Verl., 2010. 275 S., € 38,- [D], 39,15 [A], sFr 64,60 ISBN 978-3-85165-944-3



AKTUELL HUNGER DER GERECHTIGKEIT

Es ist kein Zufall, dass das renommierte Worldwatch Institute in Washington D.C. seinen Bericht zur „Lage der Welt“ in diesem Jahr dem Skandal des Hungers widmet. Dass auf unserem Planeten genug für alle vorhanden ist, aber dennoch alle drei Sekunden ein Mensch an den Folgen von Unterernährung stirbt, ist untragbar. Umso mehr gilt es, Alternativen aufzuzeigen und einzufordern, so wie es dieser Band auf faszinierend vielfältige Weise tut. Vorwiegend in Form von Best-Practice-Berichten aus Afrika informieren namhafte ExpertInnen u. a. über neue Maßstäbe zur Bewertung des Erfolgs landwirtschaftlicher Entwicklung, berichten darüber, wie Gemüse zunehmend zum „Renner“ wird und zeigen, wie neue Verfahren und Kulturtechniken zur Sicherung von Artenvielfalt und besserer Ressourcennutzung (etwa von Regenwasser) führen – und so auch zum Klimaschutz beitragen. Dargelegt werden aber auch Hintergründe des „Hungermordes“, um sinngemäß Jean Ziegler zu zitieren: der Ausverkauf fruchtbarer Böden v. a. in Afrika oder das globale Marktversagen in Anbetracht drastisch ansteigender Nahrungsmittelpreise weltweit. Der abschließende Beitrag über Innovationen zum Verständnis komplexer Systeme macht deutlich, worauf es vor allem ankäme: den Blick auf den Zusammenhang, auf Solidarität und auf den Mut zur Veränderung. *W. Sp.*

Welthunger

80 Zur Lage der Welt 2011. Hunger im Überfluss. Neuester Beginn gegen Unterernährung und Armut. München: oekom-Verl., 2011. 286 S., € 19,95 [D], 20,55 [A], sFr 33,90 ; ISBN 978-3-86581-241-4

ZUKUNFTSFORSCHUNG

Megatrends kontra Wissenschaft

Dass ausgewiesene Zukunftsexperten wie Robert Jungk und Hans Haber bereits in den 80er-Jahren des letzten Jahrhunderts sich leidenschaftlich über gangbare und sinnvolle Wege in die Zukunft zu unterhalten wussten, belegt ein von Wolfram Huncke herausgegebener Band. Ein Stück „Zukunftsgeschichte“. Achim Eberspächer, Robert-Jungk-Stipendiat 2010, hat sich darin vertieft. Gesicherte Prognosen über die Zukunft gibt es nicht, wohl aber kann auf Chancen und Gefahren möglicher Entwicklungen hingewiesen werden. Die sozialwissenschaftliche Zukunftsforschung gibt sich deshalb betont vorsichtig, Trendforscher hingegen bedienen mit Megatrends und Prognosen oft allzu leichtfertig Erwartungen. Beginnend mit einem Blick auf „utopische Potenziale der Neuorientierung“ hat sich Alfred Auer aktuelle Beiträge aus diesem Spektrum näher angesehen.



Streitbare Freunde im Gespräch

1972 konnte die neu fusionierte *bild der wissenschaft* Robert Jungk als Kolumnisten gewinnen. Rund ein Jahr später begann darin auch der Herausgeber Heinz Haber eine Kolumne. Für jeden, der kontroverse Standpunkte schätzte, war das ein Glücksfall: Der Physiker Haber hatte in der Disney-Fernsehserie „Our friend the atom“ und mehreren Sachbüchern ein positives Bild technischer Neuerungen gezeichnet, während der Geisteswissenschaftler Jungk in Kolumnen und Bestsellern wie „Die Zukunft hat schon begonnen“ vor den Folgen ungezügelter Technisierung warnte. Der Kontrast beider Perspektiven gefiel dem langjährigen Chefredakteur der *bild der wissenschaft*, Wolfram Huncke, so gut, dass er 1983-1985 zehn private Diskussionen der eng befreundeten Haber und Jungk organisierte.

Die Aufzeichnungen dieser Gespräche hat Huncke nun unter dem Titel „Gestern ist heute“ veröffentlicht. Spontan lässt dieses Paradoxon an weitere Buchtitel denken, die mit der Gleichsetzung von Zeitstufen spielen: zuallererst Ingeborg Drewitz' Roman „Gestern war heute“, die Spiegel-Serie „Die Gegenwart der Vergangenheit“ oder „Die Zukunft hat schon begonnen“, Robert Jungks 1952 erschienenes erstes großes Werk. Diese Assoziationen zeigen, wie die Titelwahl ausgefallen ist: nicht (mehr) gerade originell – und leider auch gar nicht so treffend. Schließlich beansprucht der Titel implizit, wofür das Vorwort einen Energiewissenschaftler des „Wuppertal Instituts“ in den Zeugenstand ruft: Die Streitgespräche zwischen Haber und Jungk seien „auch nach 25 Jahren noch aktuell, ein Thema auch für die junge Generation“ (S. 9). Für viele Aspekte der Diskussionen rund um den naturwissenschaftlich-technischen Fortschritt gilt das in der Tat.

Während Haber auf dessen Chancen verwies, vor allem die enorm verbesserte medizinische Versorgung

(S. 41), erinnerte Jungk an zugehörige Risiken, wie die Gefahren des Autoverkehrs (S. 37) und problematische Folgen wie Arbeitslosigkeit durch Rationalisierung (S. 24). Kontrovers waren auch die Positionen gegenüber den mächtigsten Akteuren innerhalb dieser Entwicklung: den Konzernen. Während Haber diesen neutral bis wohlwollend gegenüberstand (S. 28), kritisierte Jungk sie schonungslos und unterstellte ihnen Profitgier „auf Kosten anderer Betroffener“ bis hin zur „Bosheit“ (S. 39). Grundsätzlich freilich lehnte auch Jungk den naturwissenschaftlich-technischen Fortschritt nicht ab. Schließlich sprachen er und Haber diesem eine gewaltige Eigendynamik zu. (S. 18) Daher sei, so Jungk, nicht „Maschinenstürmerei“ geboten, sondern „Maschinenzähmerei“, die „eine neue, umweltgerechte und menschengerechte Technik“ schaffen sollte. (S. 68) Dieser Anspruch zeigt den entscheidenden Unterschied zwischen Habers und Jungks Position. Während Haber trotz aller Anteilnahme und allen Plädoyers für den Blick auf mögliche Folgen der Technisierung (S. 38) bei der Analyse blieb, forderte und machte Jungk darüber hinaus Lösungsvorschläge (S. 47). Dabei setzte er nicht nur auf Dezentralisierung (S. 24), sondern auf alternative Bewegungen (S. 25), bei denen er zweifellos an Bürgerinitiativen und grüne Aktivitäten der ersten Stunde dachte.

Damit wird deutlich, wie typisch manche Gedanken zugleich für die 1980er-Jahre sind. Schon die Diskussionen des Einstiegskapitels sind unverkennbar vom „Kalten Krieg“ geprägt, wenn Haber und Jungk die wachsende Kriegsbereitschaft der Supermächte als größte Gefahr für die Zukunft definieren (S. 15-17) oder auf den Schah und die Revolution im Iran verweisen (S. 19).

Der zeitlichen Distanz trägt der Herausgeber Rechnung, indem er in eingefügten Kästen Personen und Ereignisse erklärt. Diese sind knapp und verständlich, enthalten leider aber auch einige sachliche Fehler, vor

„Wir Kritiker stellen gleichsam den Arzt dar, der eine Diagnose stellt. Deshalb sind wir verpflichtet, die gesellschaftliche Diagnose mit aller Schonungslosigkeit zu formulieren. (...) Der Kritiker darf aber bei dieser Diagnose nicht stehen bleiben, sondern muss auch eine Therapie anbieten.“

(R. Jungk in [31], S. 47)

allem falsche Datierungen. Das auffälligste Beispiel findet sich in der Einleitung, wo es heißt: „Jungk war in die USA geflohen vor den Nazis“ (S. 8). Wie sich allerdings auch der Zeittafel auf S. 118 entnehmen lässt, ging Jungk erst 1948 als Korrespondent verschiedener Schweizer Zeitungen in die USA. (Vor den Nazis geflohen war er freilich schon, allerdings zuerst in die Tschechoslowakei, während der Kriegszeit in die Schweiz.) Auch die kurze Einleitung beschränkt sich im Wesentlichen auf die Entstehungsgeschichte der Edition und enthält auch sonst viel „Gestern“ und wenig „Heute“ – schließlich reproduziert sie in Teilen eine bild der wissenschaft-Kolumne des Herausgebers aus dem Jahr 1985, die direkt dahinter abgedruckt ist.

Das mit mehreren Bildern ansprechend gestaltete Buch lohnt sich für jeden, der sich knapp und pointiert über Jungks und Habers Analysen und Bewertungen des naturwissenschaftlich-technischen Fortschritts informieren möchte. Ihre Diskussionen enthalten Aktuelles und zugleich – wie sollte es nach 25 Jahren anders sein – Historisches. Die Form von Hunckes Edition legt den Akzent auf das Historische. Dagegen ist nichts einzuwenden. Nur der Titel „Gestern ist heute“ mit seinem Aktualitätsanspruch, der will dadurch nicht so recht passen. A. E.

Technikfolgenabschätzung: Robert Jungk

81 *Gestern ist heute.* Heinz Haber u. Robert Jungk in *Disput um die Zukunft*. Hrsg. v. Wolfram Huncke. Stuttgart: Hirzel, 2011. 119 S., € 19,90 [D], 20,50 [A], sFr 34,80 ISBN 978-3-7776-2135-7

Gegenwart der Utopie

Je nach herrschendem Zeitgeist hat der utopische Gedanke entweder ausgedient – Hans Magnus Enzensberger sprach sich beispielsweise für einen „Alltag ohne Propheten“ aus –, oder, wie es derzeit aussieht, wiederum Konjunktur. Die hier versammelten Reden und Aufsätze gehen auf das vom Ernst-Bloch-Zentrum in Ludwigshafen am Rhein veranstaltete Zukunftssymposium „future:lab 2.0“ zurück und machen die „Zeit für Utopie“ zum Thema. In einer Zeit der Umbrüche und Neuorientierungen, so die Generalthese, sei die Suche nach gangbaren Wege in die Zukunft wesentlich, die Utopie Movens für Zeitkritik und Denkwende. Deshalb verteidigt Kalis Kufeld, Geschäftsführer der Bloch-Stiftung, den Begriff nicht nur als Beitrag zu theoretischer Reflexion, sondern als wesentlichen Beitrag zu politischer Praxis. Der „Mangel an systemisch langfristigem und über die Generationen vorausgedachtem politischem Handeln“ ist für ihn eine der Hypothesen, die auch die notwendigen Utopien aushebeln. Letztlich müsse allen daran gelegen sein, an einer besseren Welt mitzuar-

beiten, anstatt sie nur einzufordern (vgl. S. 22).

Julian Nida-Rümelin stellt in seinem Aufsatz zu „Utopie zwischen Rationalismus und Pragmatismus“ die konkrete Utopie der unkonkreten transhumanistischen Utopie gegenüber. Seiner Ansicht nach sollten wir uns frühzeitig mit den utopischen Potenzialen, die natürlich an vieles erinnern, was man vom utopistischen Denken von früher kennt, auseinandersetzen und diesen Entwürfen eine humane Utopie eines menschlichen Zusammenlebens im globalen Maßstab gegenüberstellen. (vgl. S. 44) Im übrigen hält er die politischen Gestaltungsspielräume für größer, „als uns die libertären Kritiker utopischen Denkens jetzt seit Jahrzehnten versucht haben klar zu machen“ (S. 45) Für Nida-Rümelin ist gegenwärtig die machtvollste Utopie diejenige, die fokussiert auf die Weltfinanzmärkte davon ausgeht, dass wir eine politische Gestaltung der globalen Verhältnisse unbedingt brauchen. Indem utopisches Denken aller Sachzwangrhetorik und den Postulaten der Alternativlosigkeit eine Absage erteilt, öffne es den Horizont für Neues und scheinbar Undenkbares.

Wilhelm Voßkamp setzt sich mit der „Dialektik von Utopie und Utopiekritik in der literarischen Moderne“ unter anderem bei Alfred Kubin („Die andere Seite“), Jewgenij Samjatin („Wir“) oder Ursula K. LeGuin („The Dispossessed“) auseinander. *Beat Sitter-Liver* macht sich Gedanken zum Verhältnis von Utopie und Ethik. Wenn wir an eine konstruktive Gestaltung von Zukunft denken, so seine These, hängt dieses Vorhaben „zwingend davon ab, dass diese sich nach gemeinsamen Grundwerten und Prinzipien ausrichten, Moral und Ethik praktizieren, die - verglichen mit der Realität von Wirtschaft und Politik auf nationaler, internationaler und globaler Ebene - nach wie vor utopisch sind“ (S. 99). Die Ausarbeitung und Umsetzung dieser Utopie, erfordere nicht weniger als eine „Denkwende“ auf Grundlage intensiver Zeitkritik.

Edgar Göll, Zukunftsforscher am IZT Berlin, betont in seinem Beitrag zu „Utopien als Impulse für zukunftsfähiges Handeln“ zurecht, dass es schwierig sei, sich Vorstellungen über künftige Entwicklungen und Wahrscheinlichkeiten zu machen. „Das beschränkte Vorstellungsvermögen über Zukunft tritt uns in dieser Hinsicht in Medien und Kulturerzeugnissen gegenüber: da werden banale Kostüme ausgetauscht und suggerieren Zukunft, während alles andere beim Alten bleibt und Plots wie die in Western abgerollt werden.“ (S. 148) Göll beklagt v. a. das Fehlen sozialer Alternativen in literarischen Utopien. Diese Tatsache deutet für ihn darauf hin, „dass die Schwerkraft des Hier und Jetzt allem Anschein nach nur mit Mühe zu überwinden ist“ (S. 148). Die Komplexität und Unübersichtlichkeit

„In jeder naturwissenschaftlichen Entwicklung und somit in jeder industriellen Forschung steckt ein fatales Element: Sie entwickelt sich selbst weiter.“
(H. Haber in **81**, S. 18)



„Utopien und Utopisches zeichnen Menschen aus als Aspekte dessen, was seit mehr als zwei Jahrtausenden mit dem Ausdruck ‘Menschenwürde’ angesprochen wird. (...) Während ‘Utopie’ auf ein fertiges Konzept hin deutet, bezieht sich ‘Utopisches’ auf eine Denkweise und eine Grundhaltung, aus denen Konzepte entspringen.“ (B. Sitter-Liver in 82, S. 90)

der Gesellschaften führe tendenziell und immer häufiger zu kognitiver Überlastung. Umso mehr spiele die Vermittlung und Kommunikation von Bildern eine wichtige Rolle. „Das rechtzeitige Wahrnehmen von Krisen und das Vorstellen von Katastrophen sind demnach also voraussetzungsvolle Tätigkeiten“ für eine erfolgreiche Beschäftigung mit möglichen zukünftigen Entwicklungen, so Göll (S. 150). Als Beispiele erfolgreicher Visualisierungen hinsichtlich einer nachhaltigen Entwicklung (als zentrales künftiges Leitbild) nennt er den Ökologischen Fußabdruck und den „Overshoot Day“. Schließlich erinnert Edgar Göll an die Möglichkeiten der wissenschaftlichen Zukunftsforschung und hält Vorausschau und die Befassung mit Zukunft für ein anthropologisches Merkmal. Die ernsthafte Beschäftigung mit Zukünften ist für ihn das Nachdenken über „das Andere“ primär in der zeitlichen Dimension. Vehement argumentiert Göll gegen die bereits oben erwähnte Ideologie des TINA („There is no alternative“) und hält dem das Blochsche „Prinzip Hoffnung“ entgegen, das, wie jüngste Beispiele (ATTAC, Weltsozialforum) für den Zukunftsforscher zeigen, wieder lebendig ist und die Auffassung verbreitet: „eine andere Welt ist möglich“. (S. 163) A. A.

Utopisches Denken

82 Die Gegenwart der Utopie. Zeitkritik und Denkweise. Freiburg i. Br., Alber, 2011. 239 S., € 20,- [D], 20,60 [A], sFr 34,- ; ISBN978-3-495-48100-4

„ÜberMorgen“

Unter diesem Titel erschienen in den „Salzburger Nachrichten“ im Zeitraum 2008 bis 2010 mehr als 70 kurze Aufsätze von Reinhold Popp, wissenschaftlicher Leiter des Zentrums für Zukunftsstudien der Fachhochschule Salzburg, über zukunftsbezogene Themen. Versehen mit zahlreichen aussagekräftigen Grafiken und übersichtlich nach Themen wie Lebensqualität/Glück, Arbeit/Wirtschaft, Konsum, Bildung, Demografie, Politik, Freizeit/Sport/Kultur und Gesundheit gegliedert, erscheinen diese Zukunftsbilder nun in einem handlichen Buch. Zumeist basieren die Annahmen auf neueren (aus dem Jahr 2009) repräsentativen Erhebungen in Österreich.

Auf den „Wegen und Irrwegen“ in die Zukunft gilt es zunächst innezuhalten und einen Blick auf die Zukunft und deren wissenschaftlichen Erforschung zu werfen, so Popp.

Die Zukunft interessiert die Menschen seit jeher. Wissenschaftlich beschäftigte man sich mit Zukunft seit den 40er-Jahren des 20. Jahrhundert. Damals

begann eine „vorausschauende Forschung über die möglichen, wahrscheinlichen und wünschenswerten Entwicklungen von Lebensqualität und menschlichem Zusammenleben“ (S. 9). Heute sprächen wir gerne von „Zukünften“, die durchaus als gestaltbar bzw. veränderbar angesehen werden. Deshalb ist meist von möglichen und wünschbaren Zukünften die Rede. Im Gegensatz zur Trendforschung bemüht sich die seriöse Zukunftsforschung nach den Regeln wissenschaftlichen Arbeitens vorzugehen. Zwar allgemein bekannt, sei an dieser Stelle an wesentliche Methoden der Zukunftswissenschaften wie die Inhaltsanalyse, die Delphi-Expertenbefragung, Szenario-Techniken aber auch Zugänge der Geschichtsforschung erinnert; erwähnt sei auch die Methode der Technikfolgenabschätzung und nicht zuletzt der partizipative Ansatz der Zukunftswerkstatt. Moderne Zukunftsforschung bedient sich heute oft sogenannter Wild Cards, d. s. überraschende bzw. unwahrscheinliche Ereignisse, über die schon Seneca gemeint hatte: „Alles kommt weniger schlimm, wenn man mit allem rechnet.“ (vgl. S. 13)

Reinhold Popp wirft zunächst einen Blick auf durchaus „unterhaltsame Fehlprognosen“, wenn er beispielsweise an den Erfinder G. Daimler und dessen Aussage erinnert: „Die weltweite Nachfrage nach Kraftfahrzeugen wird eine Million nicht überschreiten - allein schon aus Mangel an verfügbaren Chauffeuren“ (1901). (S. 16) Auch konnte man sich die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten zu einem funktionierenden Staat beispielsweise in einem Buch aus dem Jahr 1987 nicht vorstellen.

Wie bereits erwähnt, beziehen sich die Aussagen über künftige Entwicklungen hauptsächlich auf Österreich, obwohl zahlreiche Einschätzungen natürlich verallgemeinerbar sind. Zudem muss eingeräumt werden, dass - dem tagesaktuellen Medium geschuldet - die Texte zwar leicht lesbar, aber sehr allgemein gehalten sind.

Zu einzelnen Zukunftsaspekten: Der Slogan „Small is beautiful“ findet beim Autor zwar Sympathie, gilt ihm aber nur begrenzt als zukunfts-fähig. Das Bestreben, unseren ökologischen Fußabdruck so gering wie möglich zu halten, bleibe oft nur ein frommer Wunsch. „In den Niederungen des wirklichen politischen Lebens sind jedoch die Zielkonflikte zwischen Mensch, Geld und Natur der Normalfall.“ (S. 22)

Bezug nehmend auf die Studie „Lebensqualität - Made in Austria“ und der gemeinsam mit dem Europäischen Forum Alpbach veranstalteten Tagung zum Thema „Zukunft : Lebensqualität“ an der Fachhochschule Salzburg bestätigt der Autor eine alte



Volkswisheit die besagt, Geld allein macht nicht glücklich, „wirkt aber wie die Eintrittskarte in den Mikrokosmos des individuellen und sozialen Glücks“ (S. 37).

Der Blick auf die Arbeitswelt sollte uns lehren, dass die Zukunft bunt und nicht schwarz-weiß ist. Abseits der Verheißungen der Trendforschung mit ihren unterhaltsamen Wortschöpfungen, nach denen die „kreative Arbeitswelt der Zukunft von seltsamen Wesen bevölkert sein (wird), wie z. B. von Jobnomaden, Self-Designern, High Skill Workers, Job-Hoppers, Freeplooyees,“ u. a. sind gute Entlohnung neben Abwechslung, Anerkennung, Karrierechancen, Mitbestimmung und Wertschätzung die wichtigsten Anforderung an den Arbeitsplatz der Zukunft. Es sei zudem eine Herausforderung für Gesellschaft, Wirtschaft und Politik, sowohl die Rahmenbedingungen für den längeren Verbleib älterer Menschen in der Erwerbsarbeit als auch ihre individuelle Bereitschaft dazu zu verbessern. Nach dem Motto „Was kränkt, macht krank“ erhöhen oft auch gesundheitliche Probleme und Burnout die Sehnsucht nach der Pension.“ (S. 57) Darüber hinaus sieht der Wissenschaftler ein vielversprechendes Zukunftsmodell in der Kombination von klassischer Büroarbeit mit häuslichem Telerworking bei allen zeitlich und räumlich flexiblen Berufen (vgl. S. 60). (s. a. **38** in dieser PZ)

Der Rückblick Popp auf die Finanzkrise offenbart auch Schwächen seiner medialen Prognosen, wenn er sich Ende 2008 noch optimistisch zeigt, was die Stärkung der EU und beispielsweise die Austrocknung der Steueroasen betrifft. Zuzustimmen ist zweifellos seiner Einschätzung, dass das Ziel dann erreicht ist, „wenn sich Investitionen in das unverzichtbare Wachstum der ‚wahren Werte‘ der Güter und Dienstleistungen der Realwirtschaft mehr lohnen als die Beteiligung an den blasenverdächtigen Wettspielen im globalen Finanzcasino!“ (S. 45)

Schließlich sieht der Zukunftsforscher hierzulande ein beachtliches Partizipationspotenzial im freiwilligen bürgerschaftlichen Engagement, eine Renaissance der sozialen Marktwirtschaft (als Grundlage für unsere Lebensqualität), wenig Änderung bei den Bedingungen für die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Freizeit und eine notwendige, kontrollierte Zuwanderung, damit die österreichische Wirtschaft die für unsere Lebensqualität nötige wachsende Wertschöpfung erzielen kann. A. A.

Prognosen: Österreich

83 Popp, Reinhold: **Denken auf Vorrat. Wege und Irrwege in die Zukunft.** Wien (u. a.) LIT-Verl., 2011. 120 S., € 19,90 [D], 20,50 [A], sFr 33,80
ISBN 978-3-643-50273-5

Travel-Trends

Jedes Jahr machen sich hunderttausende Reiselustige auf den Weg in ihren wohlverdienten Urlaub. Dafür nehmen sie kilometerlange Staus ebenso in Kauf wie Stress an den Flughafenabfertigungsschaltern. Nach der weltweiten Wirtschaftskrise, den politischen Umbrüchen in Nordafrika, der Terrorgefahr und den jüngsten Naturkatastrophen befindet sich die Reisebranche in einem massiven Veränderungsprozess. Wo angesichts dieser Umbrüche künftig die Reise hingehen wird, hat das Zukunftsinstitut eruiert, um der Branche entsprechende Handlungsoptionen zu offerieren. Im ersten Teil der Studie werden die aktuell wichtigsten Trends und ihre konkreten Auswirkungen auf den Tourismusmarkt analysiert. Im Fokus des zweiten Teils stehen die Wünsche und Sehnsüchte der KonsumentInnen, die den Reisemarkt von morgen maßgeblich beeinflussen werden.

Wie üblich sind viele der in den Trendstudien des Zukunftsinstituts ausgewiesenen Entwicklungen nachvollziehbar und plausibel. So sind etwa Pilgerreisen und Selfness-Urlauber letztlich die logische Konsequenz der vielzitierten Sinnmärkte. Andere Prognosen wiederum scheinen eher an den sprichwörtlichen Haaren herbeigezogen zu sein. Storm Watching ermöglicht zweifellos das direkte Fühlen der Naturgewalten und es wird auch immer wieder Leute geben, die darin einen gewissen Reiz sehen, wie etwa die Tornado Hunters in den USA. Daraus einen Tourismus-Trend abzuleiten, scheint aber doch etwas gewagt, obwohl Hotels natürlich auch in diese Richtung etwas anbieten. Anderes wiederum erweckt den Eindruck des Selbstverständlichen bzw. des „Immer-schon-da-Gewesenen“, etwa der Trend „View & Watch“, die Sehnsucht der Konsumenten nach dem Nichtalltäglichen, dem Unbekannten, mitunter auch dem Gefährlichen und Mysteriösen.

Megatrends

Für Harry Gatterer, Geschäftsführer des Zukunftsinstituts Österreich und Experte für „New Living“, sind die Entwicklungen der Demographie, die Sehnsucht nach mehr Natur und die „Reise zu sich selbst“ wesentliche Megatrends des Tourismussektors. Die Gesundheit avanciert von einem Mangelprinzip gar zum Zukunftskonzept im Sinne von „Vorbeugen statt Heilen“. „Auch der Trend zur Selbstmedikation ist weiterhin steigend und immer häufiger wollen Menschen selbst wissen, wie es um sie steht.“ (S. 20) Welchen Einfluss hier Initiativen engagierter Ärzte und Apotheker und nicht zuletzt Schreckensmeldungen in den Medien haben,

„Der Trend zu mehr Natur und steigenden ethischen Prinzipien wird sich auch die kommenden Jahre deutlich weiterentwickeln.“
(Kirig/Gatterer in **84**, S. 19)



„Die Verbraucher von morgen wollen einen Wegweiser, der sie durch die Unendlichkeiten der Entscheidungsmöglichkeiten navigiert.“
(Kirig/Gatterer in **84**, S. 14)

„Wer hätte noch vor fünf Jahren daran gedacht, dass ein schneller Internetzugang wesentlich dafür verantwortlich sein wird, wie wir Lebensqualität und letztlich Stand- und Wohnorte bewerten?“ (Haderlein/Seitz in **85, S. 6)**

die auf die Gefahren der Selbstmedikation und Online-Medikamente vielfach durch haarsträubende Beispiele hinweisen, bleibt abzuwarten. Ob es der Chip im Laufschuh, ob es ein Schlafzyklenwecker oder eine Waage kombiniert mit dem iPhone ist, das führt zu einem weiteren Konzept der Gesundheitsbewegung, die sich „Soft Health“ nennt und bedeutet, dass Gesundheit kein „Add-on“ ist, sondern zunehmend im Alltag verankert werden soll. Für den Tourismus bedeutet es beispielsweise Hotelzimmer, die so eingerichtet sind, dass sie den Menschen in seiner Gesundheit unterstützen.

Das Reisen wird auch in Zukunft einen hohen Stellenwert haben, denn es ist, so Gatterer, in unserer Mobilitätsgesellschaft eine Art „Erinnerungsdesign“ und bleibt häufig im Langzeitgedächtnis hängen. Bezugnehmend auf den Trend „New Work“ bedeutet das den Aufschwung der nachgefragten (Kreativ-)Ökonomie der Dienstleistungsbranche. Bildungsurlaube, Incentivereisen und Team-Building-Workshops werden sich in Zukunft stärker auch zwischen „Fun und Funktion“ bewegen, was immer das auch heißen mag. Der Megatrend „Neo-Ökologie“ schließlich will Natur den Menschen wieder näherbringen. In diesem Zusammenhang schließt Nachhaltigkeit nicht nur die Natur, sondern auch ethische Grundfragen mit ein.

Tourismus der Zukunft

Anja Kirig, Autorin von Studien zu Freizeit, Gender, Food, Gesundheit und Konsum, präsentiert anhand zahlreicher Beispiele sechs Schlüsselrends für die Tourismusindustrie der Zukunft. Einer davon ist die Sehnsucht nach einer „Informationsflut“-Fastenzeit mit Konzentration auf das Wesentliche. Dabei geht es weniger um das Internet als um die ständige Berieselung durch Informationen über WLAN oder anderer Medienkanäle und nicht zuletzt um die Multitools der „App-Welt“. „Um die Batterien wieder aufzuladen, um das Erlebte zu verarbeiten und nicht zuletzt um die vielen Informationen des Alltags progressiv in neue Taten zu lenken, benötigen die Menschen des 21. Jahrhunderts mehr denn je Orte des Rückzugs, der Besinnung und des Krafttankens.“ (S. 42) Beispiele dafür sind ein Modelldorf auf Teneriffa, „das die Aspekte Abgeschiedenheit und Naturerfahrung mit Moderne und anspruchsvoller Architektur bemerkenswert verbindet“ (S. 44) oder eine 4-Sterne-Slow-Food-Unterkunft in Cornwall (www.bedruthan.com) und nicht zu vergessen das Rasa-Hotel in Jaipur in Indien (www.sterling-hotels.com/7rasa), dessen Zimmer aus 40 Zeltquadranten bestehen und dessen Restaurant nur selbst angebaute Bioprodukte anbietet. Verstärkt abgedeckt wird auch die Sehnsucht nach der „guten alten Zeit“

etwa im Boutique Hotel Blythswood Square in Glasgow (www.blythswoodsquare.com).

Folgt man den Erhebungen der Welttourismusorganisation (UNWTO), dann beginnt das Jahrhundert der Globtrotter erst jetzt. (Grafik S. 53) Ein weiterer Trend ist bemerkenswert, nämlich „Slow Budget Travelling mit Pleasure-Effekt“, der weniger auf einer „Geiz ist geil“-Philosophie basiert, sondern auf dem Wunsch nach einer Steigerung der Lebensqualität durch Kostenkontrolle und finanzielle Freiheit.

„Gerade im Mobilitätszeitalter sind die Untermärkte von dieser Entwicklung mehr denn je geprägt.“ (S. 67) Das so genannte Turboshopping (an Flughäfen oder Bahnhöfen) wird sich weiter entwickeln und auf Tankstellen ausdehnen, die zu Minisupermärkten mit Tankoption mutieren. A. A.

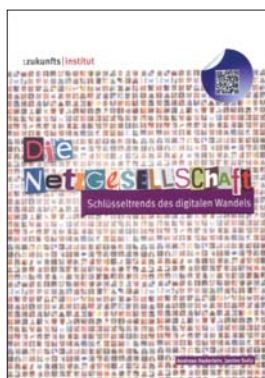
Reisetrends

84 Kirig, Anja; Gatterer, Harry: **Travel-Trends. Wie wir in Zukunft reisen werden.** Hrsg. v. Zukunftsinstitut. Kelkheim, 2011. 104 S., € 182,- (www.zukunftsinstitut.de) ISBN 978-3-938284-57-5

Die Netzgesellschaft

Fast jede/r hat bereits zahlreiche Accounts bei Amazon, Facebook, eBay, seiner Bank, bei Google oder wo auch immer. Benutzernamen und Passwörter für diverse Dienste und Online-Shops füllen Seiten und Listen, die meist offen zugänglich sind oder von Hackern, wie die jüngsten Beispiele der Sony-Plattformen belegen, ausgelesen werden können. Soweit die ganz normale Realität der digitalen Welt, in der wir uns bewegen und die sich täglich wandelt. Dies wiederum verändert unsere Art zu kommunizieren ebenso wie das Verständnis von Wissen und die Art, wie wir denken und leben. Spätestens seit WikiLeaks und dem Arabischen Frühling wissen wir auch, dass das Internet mehr ist als eine Plauderstube „mit Freunden“.

In dieser Studie aus dem Zukunftsinstitut geht es den beiden Autoren nicht primär um den technologischen Wandel, sondern um die „soziodigitale“ Dimension, also die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen, die mit der zunehmenden Intensivierung des digitalen Alltags einhergehen. Anhand von Interviews mit Netzakteuren wird ein Blick auf die Zusammenhänge von Social Media und pädagogischer Arbeit, auf die Rolle der Neuen Medien in Glaube und Religion geworfen und dem Konnex von Politik, Teilhabe und Demokratie durch Open Date und Open Government nachgespürt. *Andreas Haderlein* und *Janine Seitz* zeigen mit insge-



samt „sieben Schlüsselrends des digitalen Wandels“, was uns diesbezüglich erwartet.

Metatrends

Als wichtigste Metatrends streicht Haderlein im Deutschlandradio Kultur (v. 19.4.2011, 7:15 min) zwei Aspekte heraus. Da ist einmal das Crowdsourcing, die kollektive Lösungssuche im Netz. Dieser Trend basiert auf der Weisheit der Vielen, die sich in Echtzeit im Netz eines Problems annehmen. Ein weiterer wird mit dem Begriff „Mobilisation“ umschrieben, einem Hybridwort aus Mobilität und Zivilisation. Er bezeichnet die zunehmende Verbreitung des mobilen Internets und besagt, dass das Internet verschwindet, weil es ohnehin überall existiert. Dies wiederum sorgt für eine gesteigerte Kommunikationskomplexität, die letzten Endes einen bewussten und selbstbestimmten Umgang mit dem Internet erfordert und den viele User erst lernen müssen. Erwähnt seien in diesem Zusammenhang bereits existierende Angebote für E-Mail-freie Tage in Unternehmen, an denen man sich etwa zusammensetzt, um „face to face“ das zu tun, was bei weitem nicht mehr selbstverständlich ist: das Miteinander-ins-Gespräch-Kommen. Haderlein spricht gar vom Terror der „Regime der Attachments“, die ständig weitergeleitet werden und für die sich eigentlich keiner so richtig verantwortlich fühlt.

In einem ausführlichen Interview mit einem Lehrer geht es um die Anwendung von Facebook im Unterricht. Der Pädagoge setzt dieses soziale Medium bewusst im Unterricht ein um mit den Schülern zu kommunizieren und er instrumentalisiert die sozialen Medien für didaktische Belange. Auch Unternehmen kommen heute gar nicht mehr umhin, sich mit den sozialen Medien auseinanderzusetzen. Der Kunde hat ein größeres Gewicht bekommen und er weiß auch, wie er mehr über ein Unternehmen herausfinden kann. Was bringt einem Hotel oder Unternehmen ein Hochglanzprospekt, wenn auf Plattformen wie kununu (www.kununu.com/) Mitarbeiter ihre Arbeitgeber oder via Holidaycheck (www.holidaycheck.at) die Hotelgäste selbst ihre Eindrücke öffentlich machen.

Durch Echtzeit-Marketing mit Twitter (vgl. S. 178) hat der Elektronikkonzern Best Buy den Umsatz trotz Rezession von 9,8 auf 11 Milliarden US-Dollar steigern können (www.bestbuy.com). Auch Bürgerbeteiligung via Twitter ist bereits möglich, etwa in San Francisco, wo Bürger Anfragen und Beschwerden an die Stadtverwaltung über das Online-Portal (<http://sftwitter.sfgov.org/twitter>, <http://twitter.com/sf311>) loswerden. Um diese Anfragen kümmern sich inzwischen 311 Mitarbeiter rund um die Uhr.

FACTS DIE SPUREN DER JASMINREVOLUTION

Facebook-Nutzerzuwachs Januar bis Februar 2011 zur Zeit der Umwälzungen in Nordafrika:

Libyen 16,3 %, Ägypten 10,9 %, Algerien 10,2 %, Angola 17,2 %
 Demokratische Republik Kongo 93,8 %, Sierra Leone 32,6 %
 China 30,4 %, Brasilien 16,6 %, Kasachstan 17,3 %,
 Deutschland 10,2 %, Österreich 6 %, Schweiz 4,8 %
 (Quelle: socialbakers.com, 2/2011, zit. nach **85**, S. 87)

Der jüngste Skandal um den ehemaligen deutschen Verteidigungsminister Theodor zu Guttenberg zeigt, welche Macht das Internet hat und wie leicht eine Plagiatsdokumentations-Plattform (<http://de.guttenplag.wikia.com>) den Rücktritt eines Politikers bewirken kann. Wie sehr heute jeder User auch ein Player ist, zeigt das Beispiel IKEA. Fans des Möbelhauses haben ohne Wissen des Unternehmens ein Video gedreht. Anstatt aber weitere Aufnahmen zu verbieten, entschloss sich das Möbelhaus, die virale Verbreitung (auch Virus-Marketing) durch die Comedy-Soap „IKEA Heights“ im Internet noch zu verstärken (www.ikeaheights.com). Ein weiterer Trend ist „Open Everything – Die Welt gehört der Offenheit“. Die Berliner Philharmonie eröffnet mit ihrer Digital Concert Hall ein neues Zeitalter der Musikübertragung. Alle Konzerte werden live über das Internet ausgestrahlt und via Archiv der Öffentlichkeit zugänglich gemacht (www.digitalconcerthall.de).

Das Internet ist heute für die meisten Menschen Alltag, Online-Shopping selbstverständlich und als unerschöpflicher Wissenspool nicht mehr wegzudenken. „Es ist in der Mitte der Gesellschaft verankert – genauso eine Instanz des Zeitvertreibs wie der Zeitverschwendung, ebenso ein manipulierendes Massenmedium wie ein Demokratiewerkzeug“. (S. 11) In ihrer „Onlinestudie 2010“ haben ARD und ZDF erhoben, dass 2015 schätzungsweise 80 Prozent der Deutschen online sein werden, weltweit sind es fast zwei Milliarden Menschen. 2010 sind es annähernd 50 Millionen, die als Nutzer von E-Mail, Facebook, YouTube-Gucker oder Schüler eines virtuellen Klassenzimmers im Netz unterwegs sind. Anhand dieser Zahlen sieht man, wie mächtig das Internet jetzt schon ist. Deshalb gilt wohl für alle – frei nach Schirrmacher (2009) – wir müssen lernen mit dem Medium umzugehen und dürfen die Kontrolle über unser Denken nicht verlieren. A. A.

Zukunftstrends: Internet

85 Haderlein, Andreas; Seitz, Janine: **Die Netzgesellschaft. Schlüsselrends des digitalen Wandels.** Kelkheim: Zukunftsinstitut, 2011. 211 S., € 180,- ISBN 978-3-938284-58-2 (Bezug der Studien unter: www.zukunftsinstitut.de)

„Man kann es als pathologischen Zustand oder als geniale Selbstausskunft der Netzgesellschaft bewerten: Zweifelsohne aber hat es der Facebook-Daumen in die öffentliche Wahrnehmung und erst recht in die Skripte der Marketingrhetorik geschafft.“
 (Haderlein/Seitz in **85**, S. 51)

Aus Institutionen und Zeitschriften

(Zusammengestellt von Werner Riemer)

Unternehmenszukunft

In der FAZ vom 24. 5. 2011 ist eine Sonderbeilage „Zukunftsfähigkeit“ erschienen, wozu Cornelia Daheim und Sascha Hellmann einen Artikel „Mit dem Zukunftsparadoxon leben“ zur Zukunftsfähigkeit von Unternehmen beigetragen haben. Für eine solche „Corporate Foresight“ halten die beiden die Auseinandersetzung mit fünf Bereichen für wesentlich: Nachhaltigkeit/veränderter Konsum/Gravitationszentrum Asien / Schwarmintelligenz / Konvergenz der Technologien.



Altersgerechte Arbeitswelt

Das „Zentrum für Zukunftsstudien Salzburg“ und der AMD Salzburg arbeiten an einem gemeinsamen Projekt zur Entwicklung langfristiger ausgerichtetener Zukunftsstrategien für eine alternsgerechte Arbeitswelt im Bundesland Salzburg. [www.arbeitswelt-salzburg u. www.fhs-forschung.at](http://www.arbeitswelt-salzburg.u.fhs-forschung.at)

Neues John Hopkins Institut

Seit April 2011 gibt es ein neues John Hopkins Institut, das sich "großen Herausforderungen" in Technik, Gesundheitswesen, Bildungswesen und anderen Bereichen widmen will, die nicht einfachen Rezepten zugänglich sind, sondern auch sozioökonomische, bildungsbezogene und kulturelle Aspekte einbeziehen müssen, um zu nachhaltigen Problemlösungen zu gelangen. http://releases.jhu.edu/2011/04/04/systems_institute



„Wege aus der Krise“

Ein Dutzend Organisationen und Initiativen, darunter Attac Österreich, die Armutskonferenz, Gewerkschaften, GLOBAL 2000, Greenpeace, kirchliche Einrichtungen, die Österreichische Hochschülerschaft u. a. haben sich zu einer Allianz zusammengeschlossen, um eine andere Politik und eine andere Welt Wirklichkeit werden zu lassen.

www.wege-aus-der-krise.at/index.php

Unter anderem hostet die Allianz „Initiativen von unten“. Geboten wird tatkräftige Unterstützung beim Aufbau von Initiativen. Ein „Leitfaden für Initiativen“ bietet Orientierung und legt den roten Faden durch die Pionierarbeit. www.alternativenforen.at

„GreenSeven“

Fragen zu Lifestyle, Umwelt und Nachhaltigkeit standen im Mittelpunkt einer Umfrage, die der Fernsehsender ProSieben unter dem Label "GreenSeven" über seine Homepage und Social Networks gestartet hat. Sie richtet sich an die Altersgruppe der 14- bis 29-jährigen und kann auch auf das Handy geladen werden. Der Fragebogen wurde vom Wuppertal Institut entwickelt. Die durch das Reaktorunglück von Fukushima ausgelöste öffentliche Debatte nimmt der Sender nunmehr zum Anlass für eine weitere ergänzende Umfrage, die insbesondere Fragen zum Thema Energie stellt.

www.prosieben.de/tv/greenseven



Wuppertal Institut
für Klima, Umwelt, Energie
GmbH

Atmosphärenforschung

Die Bergische Universität Wuppertal, das Wuppertal Institut, die Atmosphärenforschungsinstitute im Institut für Energie- und Klimaforschung des Forschungszentrums Jülich und das Rheinische Institut für Umweltforschung an der Universität zu Köln haben beschlossen, einen Forschungsverbund unter dem Titel „The Reacting Atmosphere - Understanding and Management for Future Generations“ zu gründen. Das Ziel des geplanten Verbundes ist es, die hochkomplexen Regelkreisläufe in der Atmosphäre unter Berücksichtigung aller Einflussfaktoren zu verstehen und wichtige atmosphärische Prozesse zu identifizieren.

www.wupperinst.org/de/info/entwd/index.html?beitrag_id=1599

Trendforschung in Dänemark

Das „Copenhagen Institute for Futures

Studies“ vergleicht seine eigenen Tendenzvorhersagen für 2010 (getätigt 2003) und die für 2010 (von jetzt) und kommt zu durchaus interessanten Befunden.

www.cifs.dk

Scenario

Die jüngste Ausgabe von „Scenario“ des „Copenhagen Institute for Futures Studies“ beschäftigt sich u.a. mit globaler Migration (anhand der Ergebnisse des Global Migration Futures Workshop vom Mai 2011 in Cairo), mit der Zukunft der Briefpost, der Zukunft der Europäischen Bauindustrie und liefert vier Szenarios über die künftige Rolle des Unternehmertums in der Gesellschaft.



„Forecasts for the Next 25 Years“

Die WFS hat ein Special herausgebracht, in dem u.a. folgende Beiträge zu finden sind: Social and Technological Forecasts for the Next 25 Years / The Outlook for Hydrogen Energy / Nanotechnology Breakthroughs for the Next 15 years / How to Spot Trends Ahead of the Crowd.

Der eMail-Dienst der World Future Society, "Futurist Update", brachte u.a. eine Übersicht über die jeweils zu Jahresbeginn von Medien und Konzernen veröffentlichten Vorhersagen von der New York Times über IBM bis zu Youtube; außerdem eine Übersicht von Michael Marien über 114 demnächst erscheinende zukunftsrelevante Publikationen: www.wfs.org/content/new-and-forthcoming-fallspring-2010-2011



In der Ausgabe März/April 2011 berichtet der FUTURIST über The High Cost of Bad Habits und Demographic Impacts on Climate Change.



„Trendsinsustainability.com“

Klimawandel, Menschenrechte, Armut, HIV, Korruption - wann und wie oft tauchen solche Begriffe weltweit in der Presse auf? Wie wirken sich eine Weltklimakonferenz oder der Welt-Aids-Tag auf die Berichterstattung aus? Die neue internationale Website "trendsinsustainability.com" gibt hier Auskunft. Sie dokumentiert, wie oft 19 ökologische und soziale Themen in 115 führenden Zeitungen aufgegriffen wurden, die in 41 Ländern erscheinen. Das IZT hat die Website gemeinsam u. a. mit der University of Leeds entwickelt. www.izt.de/

Ressourceneffizienz

Potentiale zur Steigerung der Ressourceneffizienz: insbesondere Informations- und Kommunikationstechnologien und Automatisierungstechniken bergen bemerkenswerte Chancen. Daher könnten in den nächsten zehn Jahren in Deutschland Einsparungen von fast 40 Prozent der Energiekosten der betrachteten Industriebranchen realisiert werden.

www.izt.de/fileadmin/downloads/pdf/EP_Querschnittstechnologien_F_26-8-2010_.pdf



In ihrem April-Heft 2011 bringt „futuribles“ einen Schwerpunkt zur Klimathematik mit dem Titel „Perspectives énergétiques et changement climatique“, im Mai u.a. „La France à l'horizon 2030“, im Juni u.a. „Recherche et innovation : la nouvelle donne mondiale“.

www.futuribles-revue.com/
In der Ausgabe 91 vom März 2011 der nur für Mitglieder von Futuribles zugänglichen Bibliographie prospective widmet sich die Zeitschrift dem Bericht des CAS (Centre d'analyse stratégique) über nachhaltigen Konsum.

Deutsche Unternehmensinitiative

Die Deutsche Unternehmensinitiative Energieeffizienz (DENEFF) hat mit wissenschaftlicher Beratung des Wuppertal Instituts ein 10-Punkte-Sofortprogramm erarbeitet, das zeigt, wie mit Effizienzmaßnahmen ein

schneller Atomausstieg bis zum Jahr 2020 wirtschaftlich gewinnbringend machbar ist. Vorgeschlagen wird u.a. die schnelle Einführung eines Energieeffizienzfonds sowie eine bessere Unterstützung von Hausbesitzern bei Sanierungsvorhaben. Allein im Stromsektor könnten jährlich 68,3 Mrd. Kilowattstunden Strom bis 2020 eingespart werden. Das entspricht der Jahresproduktion von etwa zehn Atomkraftwerken.

www.deneff.org



Megatrends

Im neuesten Newsletter bietet Z_punkt eine Analyse von Megatrends. Nach Ansicht des Instituts klafft die zunehmende Komplexität und Interdependenz in Wirtschaft und Gesellschaft und die Intelligenz von Steuerung oder Regulierung auseinander. Deshalb mache es Sinn, sich mit Megatrends als treibenden Kräften für den Wandel zu befassen.

Handbuch Zukunft

Z_punkt skizziert im Rahmen seiner Reihe "Handbuch Zukunft 2010", einer Kooperation mit dem FOCUS Magazin Verlag, zentrale Zukunftshandlungsfelder mit hoher Dynamik. Als sechstes Thema ist "Mobilität und Verkehr" erschienen.

Das 20. Jahrhundert war geprägt vom Siegeszug des Automobils. Mit einem Gewicht von etwa einer Tonne ist es ein stähler Koloss; es ist meist für fünf Personen ausgelegt, aber nur selten voll besetzt; die zum Antrieb genutzte Energie verwendet es mit einem niedrigen Wirkungsgrad und ist dafür umso emissionsfreudiger. Es wirkt wie ein Relikt aus einer vergangenen Zeit und beherrscht doch unsere Kultur, ist Gegenstand von Zuneigung und Hingabe seiner Besitzer. Doch wie lange kann diese Liaison noch gutgehen? Dass eine Ausweitung westlicher Mobilitätsmuster auf die gesamte Welt katastrophale Konsequenzen hätte, ist eine Binsenweisheit.

<http://www.z-punkt.de/handbuch2010.html>

Trendradar 2020

Im Juni 2011 geht der Z_punkt Trendradar 2020 online. Damit möchte Z_punkt das interaktive Durchsuchen, Verstehen und Bewerten von rund 170 systematisch beschriebenen Umfeldtrends aus Gesellschaft, Wirt-

schaft, Technologie, Politik und Umwelt ermöglichen.

Ein Testzugang kann gebucht werden bei Sichert von Saldern (E saldern@z-punkt.de, T +49.0221.3555.34 286)

Partizipation bei Großprojekten

Wie eine weitreichende Bürgerbeteiligung bei Großprojekten und Infrastrukturmaßnahmen hergestellt werden kann, war Gegenstand eines Workshops im April 2011 in Düsseldorf mit mehr als 120 Teilnehmer(inne)n. Der Download der Vorträge ist möglich unter <http://www.cef.nrw.de/page.asp?RubrikID=15043&CatID=44833>



JBZ-Theoriereihe

In der JBZ-Theoriereihe ist ein Arbeitspapier von Achim Eberspächer über die Anfänge der Zukunftsforschung in Europa sowie die Rolle, die Robert Jungk dabei gespielt hat, erschienen. Der Robert-Jungk-Stipendiat des Jahres 2010 beschreibt in seiner Studie als Historiker mit Interesse an Zukunftsforschung die Entwicklung dieser Disziplin von den 1950er bis zu den 1980er-Jahren. Futurologie bzw. Zukunftsforschung hat zumindest im deutschen Sprachraum nie wissenschaftliche Anerkennung gefunden und auch keine Institutionalisierung etwa im universitären Bereich, so eine zentrale Aussage der Studie. Und Robert Jungk wurde zwar als der große Zukunftsforscher in den Medien propagiert, in ein akademisches Korsett ließ er sich jedoch nie zwängen. Download:

www.jungk-bibliothek.at/apa.pdf

SERVICE

JBZ-NEWSLETTER

Der JBZ-Newsletter erscheint einmal im Monat und informiert über unsere Aktivitäten und Projekte sowie über News aus der Zukunftsforschung und Nachhaltigkeitsforschung. Zudem können Sie über Facebook mit uns kommunizieren und Sie können Mitglied im Verein der Freunde und Förderer der Robert-Jungk-Stiftung werden. Die Mitgliedschaft inkludiert das Pro Zukunft-Abo, den Newsletter, die Lesekarte sowie 30 Prozent auf JBZ-Publikationen (Liste siehe Homepage). Jahresbeitrag: Euro 50,- / ermäßigt (Studierende): Euro 25,-
Infos: jungk-bibliothek@salzburg.at

ZUKUNFT IN DISKUSSION

Kultur und Kunst zwischen Ritual und Widerständigkeit

Bereits zum vierten Mal vom „Zentrum für Zukunftsstudien“ an der FH Salzburg gemeinsam mit dem „Europäischen Forum Alpach“ veranstaltet, fand Anfang Juni eine Tagung der Reihe „Zukunft: Lebensqualität“ statt, die sich diesmal dem Thema „Kultur“ an den „Nahtstellen von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik“ (Reinhold Popp) widmete. Mit der „Salzburg Kulisse“ war ein Tagungsort gefunden worden, der zum Austausch divergierender An- und Einsichten kaum sinnfälliger hätte gewählt werden können, wobei es eher um Befunde, insbesondere auch zur sozialen Lage von Kulturschaffenden ging.

Ist tatsächlich alles Kultur?

Dass, was es mit Letzteren auf sich habe, „wohl ewig ein Rätsel bleibe“, meinte der Philosoph Konrad Paul Liessmann in seinem luziden Einleitungsvortrag, dem er den paradoxen Titel „Alles ist Kultur. Aber Kultur ist nicht alles.“ vorangestellt hatte. Wir hätten heute, so Liessmann, „keine Möglichkeit der Kultur zu entgehen. Denn wie immer man lebt, ob man Heroin spritzt oder Tee trinkt, alles ist heute Kultur“, betonte der Vortragende und untermauerte seine These mit einer langen Reihe von Komposita von Freizeit-, Jugend- oder Medienkultur bis zur Wissenschafts- und Streitkultur (wobei es sich doch durchaus lohne, der Sache wegen auch „kulturlos“ zu streiten). Woher aber stammt die Faszination für das „Zauberwort Kultur“, fragte Liessmann und trug dazu zwei Thesen vor. Zum einen sei Kultur ein „Resignationsbegriff, mit dem wir Dinge bezeichnen, die wir mit einer Geste der Verabschiedung betrachten“: Sprache, Religion, Staat und Geschichte könnten beispielhaft genannt werden. Zugleich aber sei der Kulturbegriff immer auch ein „Synonym dafür, was wir noch nicht haben, aber anstreben, etwa Mehrsprachigkeit, Mobilität oder soziale Kompetenz. Kultur, so Liessmann, sei offensichtlich „an die Stelle des zu starken Utopiebegriffs“ getreten, betone aber immer auch Differenz und trage so zur Immunisierung gesellschaftlicher Gruppierungen dar. Der erweiterte Kulturbegriff umfasse alles, was Menschen ritualisiert, hierarchisiert und ästhetisch konnotiert praktizieren, erläuterte Liessmann: in diesem Sinn seien „Bier trinken“ und

„Kriege führen“ Ausdruck von Kultur. Kunst komme hingegen dann ins Spiel, wenn sich Reflexion und Ästhetik verselbständigen und Alltagsbezüge gekappt würden. In diesem Fall könne man von „Kulturkultur“ sprechen, meinte Liessmann augenzwinkernd.

Abschließend griff Konrad Paul Liessmann die spannende und diskussionswürdige These von Hans Blumenberg auf, der den Ursprung allen



Konrad Paul Liessmann © Walter Spielmann

künstlerischen Schaffens in der „Leistung der Schwachen und Kranken, der Frauen und Kinder“ zu erkennen meinte, die, in grauer Vorzeit in Höhlen zurückgeblieben, sich „Geschichten erzählten, so als wären sie (bei der Jagd) dabei gewesen“. Um die Kraft der Phantasie und Imagination weiter zu behaupten, gelte es, so Liessmann, auch heute, sich gegenüber den „Tüchtigen und Starken“ zu behaupten, die darauf abzielten, alles dem Kalkül der Effizienz und der Marktlogik zu unterwerfen. Das Streben nach Muße als Teil einer „Verweigerungskultur“ sei demnach Gebot der Stunde.

Vielfältig geschichtete Akkorde wurden im weiteren Verlauf der Tagung angeschlagen. Gastgeberin Helga Rabl-Stadler etwa verwies auf die anhaltende Strahlkraft der Salzburger Festspiele und deren Anspruch auf höchste Qualität, die heute und in Zukunft den künstlerischen und wirtschaftlichen Erfolg des Festivals sicherstellen sollten (eine Einschätzung, die tags darauf auch Bernd Gaubinger teilte). Potenziale und Perspektiven von Kultur als Standortfaktor erläuterte die Stadtplanerin Felicitas Romeiss-Stracke. In der sich entwickelnden Sinn-gesellschaft würden „optimierte Räume“, die dem Wunsch nach dem Besonderen Rechnung tragen, an Bedeutung gewinnen, meinte sie. Die Bedeutung von „Mixed Realities“ als Ver-

schränkung von Fiktion und Realität stellte Robert Praxmarer zur Diskussion, während Susanne Binder Einblick in den Wert des „Musikantenstadels“ als Instrument identitätsstiftender Volkskultur gab, sich Elisabeth Mayerhofer der Bedeutung kultureller Szenen abseits des Mainstreams widmete und Ulrich Reinhardt gemeinsam mit Reinhold Popp aktuelle empirische Befunde zum Verständnis und zur Inanspruchnahme kultureller Angebote (vom Film bis zum Ballett und vom Straßenfest zum Theaterbesuch) in einem Vergleich von Deutschland und Österreich präsentierten. Schließlich gab Markus Häuserhäuser, Künstlerischer Leiter der Salzburger Festspiele 2011, einen persönlich akzentuierten Einblick in seine Sicht des Begriffs „Zukunftsmusik“, den er vor allem mit dem Ende der großen symphonischen Form bei Mahler und dem damit verbundenen Aufbruch in die „klassische Moderne“ im Jahr 1908 (Ives, Schönberg und Varese) in Zusammenhang brachte.

Wohlfühlen (fast) allseits

Auf die wahrlich nicht zufriedenstellende Lage vieler KünstlerInnen und Kunstschaffender in Österreich (die aus ihrem Schaffen im Durchschnitt kaum mehr als 4.500 Euro erwirtschaften), richteten tags darauf *Gabriele Gerbatsits* (Geschäftsführerin der IG Kultur Österreich) sowie *Hilla Lindhuber* und *Ines Grössenberger*, die den in Salzburg erhobenen „Arbeitsklimaindex Kulturbetriebe“ präsentierten, den Fokus. Nach dem abschließenden Referat von ORF-Mitarbeiter Martin Traxl, der das öffentlich-rechtliche Fernsehen als „Gedächtnis und Gewissen der Nation“ bezeichnete und auf die wachsende Akzeptanz von Kulturangeboten verwies („Kultur ist den Menschen zumutbar“), gab es in einer abschließenden Podiumsdiskussion mit LH-Stv. David Brenner, dem für Kultur und Finanzen hauptverantwortlichen Landespolitiker, sowie den Kooperationspartnern aus Wirtschafts- und Arbeiterkammer hinreichend Themen auch für eine kontroverielle Diskussion, die sich jedoch im Austausch wohlwollender Absichten eher als Beispiel gepflegter Streitkultur präsentierte. (Weitere Informationen auf www.fhs-forschung.at/zfz-konferenz/) *Walter Spielmann*

MAGAZIN

Köpfe

Olaf Helmer

Olaf Helmer, Mathematiker und von der "Encyclopedia of the Future" als 37. der weltweit einflussreichsten Zukunftsforscher gereiht, starb kurz vor seinem 101. Geburtstag am 14. April 2011. Seine bekannteste Leistung ist die Mitentwicklung der Delphi Methode, eines mehrstufigen Verfahrens der systematischen Befragung von Experten mit Rückkopplung, die dazu dient, zukünftige Ereignisse, Trends, technische Entwicklungen u. dgl. möglichst gut einschätzen zu können. Viele seiner Arbeiten sind beim Think Tank RAND Corporation verfügbar. www.rand.org/pubs/authors/h/helmer-hirschberg_olaf.html

Ausgezeichnet

Award der Ford-Foundation

Aus Anlass ihres 75. jährigen Bestehens vergab die Ford Foundation \$ 100.000 an zwölf Persönlichkeiten, die „through their extraordinary vision and courageous work“ das Leben von Millionen Menschen verbessern. Details zu den Ausgezeichneten und ihren Projekten.

www.fordfoundation.org/newsroom/news-from-ford/480

Nuclear Free Award

PLAGE-Sprecher Heinz Stockinger erhielt im April in Berlin den Nuclear Free Future Award in der Kategorie "Lifetime Achievement" für sein Lebenswerk im Kampf gegen die atomare Bedrohung. PLAGE ist die Salzburger "Plattform gegen Atomgefahren". Der Nuclear Free Future Award wird von der Franz Moll Stiftung in Zusammenarbeit mit Klaus Biegert, dem Veranstalter des World Uranium Hearing in Salzburg, vergeben.

Social Impact Award 2011

Höchst unterschiedlich gestalten sich die Siegerprojekte, die bei der diesjährigen Verleihung des "Social Impact Award" ausgezeichnet worden sind: Preise gab es in Wien

für eine wartungsfreie Solarbrunnen-Pumpstation, eine Videoplattform über Lebens- und Berufswege von Menschen, ein Café, das Bewerbungskurse für Jugendliche mit Migrationshintergrund anbietet, ein Ausbildungsprogramm für chinesische Bauarbeiter sowie ein Projekt, das Zwangsprostituierte über Rechte und Ausstiegsmöglichkeiten informiert. www.socialimpactaward.at

Umweltzeichen für Schulen

25 Schulen erhielten das österreichische Umweltzeichen. 25 weitere Schulen erhielten die staatliche Auszeichnung für ihr besonderes Engagement für Umweltbildung, umweltorientiertes Handeln und die Förderung eines sozialen Schulklimas. Mit den neuen Zertifizierungen tragen bereits 85 Schulen und Bildungseinrichtungen das Österreichische Umweltzeichen. Schulen, die das Umweltzeichen erlangen wollen, müssen hohe Anforderungen erfüllen: geprüft werden unter anderem Energie-, Wasser- und Umweltmanagement, die Qualität der Ernährung, die Ausstattung, die Abfallvermeidung und -trennung, die Beschaffung und Reinigung sowie Umweltinformation bzw. Umweltbildung und -pädagogik. Mehr als 25.700 Schülerinnen und Schüler werden derzeit in Umweltzeichen-Schulen ausgebildet <http://umwelt.lebensministerium.at/article/articleview/88407/1/1467>

Zukunft bunt

Zukunft nach Google

xkcd, das webcomic of romance, sarcasm, math, and language bringt in seiner Ausgabe 887 eine nicht ganz ernst gemeinte Übersicht über die Zukunft, wie sie sich nach Google-Suchergebnissen darstellt. <http://xkcd.com/887>

Kurioses der grünen Warenwelt

Schräg, schön, verrückt, exzentrisch oder überflüssig? Der Infodienst UTOPIA präsentiert wöchentlich ein besonderes Produkt aus der grünen Warenwelt, bisher Muttermilchkäse, einen Wunderwassertopf, einen Fenster- und einen Taschengarten, Papier aus Elefantendung, einen Bananenhalter usw. www.utopia.de/galerie/fundstuecke-in-serie-kurios-gruene-warenwelt

TERMINE

30. Juni bis 3. Juli, Ludwigshafen

Summer Camp Next Society

Zeppelin University | Stiftung Management Zentrum X. www.changex.de/Article/summer_camp_next_society

1. Juli, Salzburg

„Auf in die neue Mitmachgesellschaft“

Vortrag von Horst W. Opaschowski in den Salzburger Zukunftsdialogen, ORF-Publikumsstudio. Beginn: 19 Uhr. Am 2. Juli findet eine Fachtagung zum Thema statt. www.salzburg.gv.a/szd

2. bis 3. Juli 2011, Bad Boll

Das ethische Potenzial des Menschen

Was ist dem Menschen zuzutrauen? Veranstalter: Evangelische Akademie Bad Boll www.ev-akademie-boll.de/

6. bis 8. Juli, Zwettl

Sommerakademie „Gute Arbeit - gutes Leben“ mit Marianne Gronemeyer, Hans Holzinger u. a. www.umweltberatung.at/start.asp

8. bis 10. Juli 2011, Kochel am See

Die vierte Macht im Staat - Wie verändert sich die Medienlandschaft durch das Internet?

Veranstalter: Georg-von-Vollmar-Akademie e.V. www.vollmar-akademie.de

9. Juli 2011, München

Grünes Geld - erfolgreich investieren in Nachhaltigkeit und Ethik. Kongress und Ausstellung. www.gruenes-geld.de/

10. Juli bis 6. Aug. 2011, Cambridge / GB

Impact and Responsibility. Science Summer School.

www.ice.cam.ac.uk/intsummer

13. - 17. Juli 2011, Graz

Wirtschaften wie noch nie! Alternative Ansätze in Diskurs und Praxis. attac Sommerakademie. www.attac.at

9. bis 14. Aug 2011, Freiburg, Deutschland

European Network Academy for Social Movements

www.ena2011.eu/

21. bis 28. August 2011, Stockholm

World Water Week Stockholm International Water Institute. www.worldwaterweek.org

Autoren- und Schlagwortregister zu Rezensionen-Nummern

Autoren

Baader, Roland 60
 Bauer, Susanne (Hrsg.) 75
 Bäuerlein, Theresa 71
 Beise, Marc 54
 Beyers, Bert 64
 Blömker, Mareike 67
 Böhler, Thomas (Mitarb.) 47
 Brand, Ulrich 53
 Breitenfeld, Gerd 66
 Choplin, Gérard (Hrsg.) 77
 Demirovic, Alex (Hrsg.) 52
 Derrida, Jacques 79
 Dolan, Simon L. 56
 Duve, Karen 73
 Faulbaum, Frank (Hrsg.) 68
 Feyder, Jean 78
 Gatterer, Harry 84
 Gerisch, Benigna (Hrsg.) 44
 Gottwald, Franz-Theo 74
 Gottwald, Jörn-Carsten 63
 Gruber, Sabine (Hrsg.) 43
 Haderlein, Andreas 85

Hauser, Robert (Mitarb.) 42
 Hentges, Gudrun (Hrsg.) 62
 Hofbauer, Reinhard 38
 Horn, Gustav A. 61
 Huncke, Wolfram (Hrsg.) 81
 Jackson, Tim 35
 Janczyk, Stefanie 45
 Judt, Tony 69
 Kessler, Oliver (Hrsg.) 59
 King, Vera (Hrsg.) 44
 Kirig, Anja 84
 Lieb, Anja 46
 Morris, Ian 65
 Moser, Michaela 48
 Oberlechner, Manfred (Hrsg.) 49
 Opaschowski, Horst W. 37
 Opielka, Michael (Mitarb.) 50
 Pausch, Markus 38
 Pochadt, Thomas 40
 Pollan, Michael 70
 Popp, Reinhold 38
 Popp, Reinhold 83
 Raab, Steffen 40
 Radermacher, Fran Josef 64

Raich, Mario 56
 Resch, Reinhard (Hrsg.) 41
 Schemel, Hans-Joachim 55
 Schenk, Martin 48
 Scherrer, Christoph (Hrsg.) 51
 Seitz, Janine 85
 Suchanek, Norbert 72
 Tanzer, Oliver 58
 Taus, Josef 58
 Trummer, Paul 76
 Ulrich, Peter 57
 Zellmann, Peter 36
 Zinn, Karl Georg 93

Schlagworte

Arbeit: Ausgrenzung 47, 48, 49
 - : Grundeinkommen 50
 - : Lebensqualität 43, 44, 45, 46
 Arbeitsmarkt 39, 40, 41, 42
 Arbeitswelt: Zukunft 36, 37, 38
 Demokratie 66
 Deutschland: Sozialforschung 68
 Dezentralisierung 55

Finanzkrise 51, 61, 62, 63, 64
 Geldtheorie 60
 Hegemonie: Ost-West 65
 Local Governance 67
 Mittelschicht 54
 Nahrung: Essen 70, 71, 73, 74, 76
 Nahrungsmittel: Europa 75,77
 Philosophie: Mensch-Tier 79
 Politische Ökonomie 59
 Post-Neoliberalismus 53
 Reisetrends 84
 Soja 72
 Sozialdemokratie 69
 Technikfolgenabschätzung:
 Robert Jungk 81
 Umverteilung 58
 Utopisches Denken 82
 Vielfachkrise 52
 Wachstumskritik 35
 Welthunger 78, 80
 Wirtschaftsethik 57
 Zukunftsperspektiven 56
 Zukunftstrends: Internet 85